Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 37 (1955)
Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 10.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AZ Winterthur, den 23. September 1955 Erscheint jeden Freitag 34. Jahrgang — Nr. 38

Schweizer Frauenblatt

Sonderbeilage Beruf der Damenschneiderin und Mode

Eine neue europäische Frauenorganisation

Im September fanden sich Frauen aus etwa zehn westeuropäischen Staaten im Haag zusammen, um die bereits in Vorkonferenzen in Oesterreich und Basel geplante «Europäische Frauen-Union» ins Leben zu rufen und ihr Statuten und einen Vorstand zu geben. Es ist klar, dass die initiative Oesterreicherin, Nationalrätin Lola Solar, von der Konferenz zur Leiterin auserwählt wurde; ihr zur Seite werden je eine Italienerin, eine Französin, eine Engländerin, eine Deutsche, eine Finnin und eine Holländerin im Vorstand mitwirken, von denen fünf katholischer Konfession sind. Die Schweiz war an der Konferenz durch zwei Vertreterinnen des Staatsbürgerinnenverbandes katholischer Schweizerinnen und eine Abgeordnete des Schweizerischen Evangelischen Frauenbundes vertreten.

Das Schwergewicht von katholischer Seite erklärt sich daher, dass die Initiative zu dieser Organisation von den christlichdemokratischen Frauen Oesterreichs ausging, die ihre Gesinnungsgenossinnen aus andern westeuropäischen Ländern aufriefen, mit ihnen zusammen die hohen Werte des christlichen Abendlandes gegen den Ansturm des totalitären Kommunismus zu verteidigen, die Würde und die Freiheit der menschlichen Person zu schützen, den sozialen und wirtschaftlichen Fortschritt unter Anerkennung der Rechte jedes einzelnen Individuums zu sichern und sich für Weltfrieden und Gerechtigkeit unter allen Völkern einzusetzen. Dazu ist es nötig, den politischen Einfluss der Frauen auf die Behörden ihres Landes zu verstärken.

Dass dies von den andern, nichtschweizerischen Frauen ganz anders und viel direkter verwirklicht werden kann, geht schon daraus hervor, dass unter den anwesenden Frauen fast nur Mitglieder von Parlamenten, Provinz- oder Stadträten anwesend waren, darunter hervorragende Frauen, die in ihrem Lande eine bedeutende Rolle spielen. Wir erwähnen etwa die italienische Deputierte Dr. Elsa Conci, die im Londoner Grafschaftsrat sitzende Alison Tenant oder die finnische Stadträtin von Helsinki, Dr. Liisa Mäkinen. Das Zusammensein und die privaten Gespräche mit diesen und andern Ausländerinnen waren für uns Schweizerinnen ein wertvolles Erlebnis, das vielleicht wichtiger war als die zeitraubenden und oft anstrengenden Verhandlungen.

Man könnte sich nun fragen, ob es einen Sinn hat, an einer solchen Konferenz Probleme zu behandeln, die bereits in andern nationalen und internationalen Organisationen zur Genüge studiert und zum Teil auch durch Umfragen genau verarbeitet wurden. Da sprach man über die Frau als Konsumentin, als Unternehmerin, als Angestellte und Arbeiterin, über sozialpolitische Fragen in bezug auf die verheiratete Frau, die Alleinstehende und die Frau als Haupt der Familie. Auch staatspolitische Fragen, wobei das Leben in der Gemeinde und im Staate beleuchtet wurde, erörterten sachkundige Delegierte. Es besteht bei allem Interesse für die grossenteils sehr guten Referate doch die Gefahr, dass in der neuen Union längst Vorgekautes nochmals besprochen wird und dass eine unnütze Kraftverschwendung durch Doppelspurigkeit einsetzt, die man vermeiden sollte. Es wurde denn auch von seiten jener Frauen, die bereits in andern internationalen Organisationen mitwirken, auf die Notwendigkeit aufmerksam gemacht, sich mit diesen längst geschaffenen Frauenverbänden in Verbindung zu setzen, ihre Dokumentation zu studieren und auch von den Organen der UNO gewisse Unterlagen zu beziehen, statt neuerdings Erhebungen einzuleiten und mühsam zu verarbeiten. Es wird sich dies auch bei Bestellung der geplanten Sonderkommissionen als nötig erweisen. Wenn etwa über Halbtagsarbeit beraten wird, so benütze man die Enquête des Internationalen Akademikerinnenverbandes dazu; soll die Zivilgesetzgebung im Interesse der fast überall noch benachteiligten verheirateten Frauen verbessert werden, so wären die UNO-Statistiken zum Studium anzufordern. Und spricht man vom gleichen Lohn für gleichwertige Arbeit für beide Geschlechter, so wird man sich auf die vorliegende Konvention der Internationalen Arbeitskonferenz beziehen müssen.

Trotz diesen Einwänden halten wir den Zusammenschluss für wertvoll, finden sich doch erstmals Frauen beider Konfessionen zur Verteidigung christlichen Gedankengutes zusammen, Frauen, die zudem als Behördemitglieder eine besondere Verantwortung tragen. Die Schweizerinnen werden vorerst als «observers» mitmachen, haben sie doch noch keine politischen Rechte. Wir glauben auch, dass daraus eine gute und fruchtbare Zusammenarbeit zwischen protestantischen und katholischen Frauen der Schweiz zur Erörterung derjenigen Probleme entstehen wird, die uns speziell interessieren und beide gleich angehen.

E. V. A.

Regensommer

Nasser Staub auf allen Wegen!
Dorn und Distel hängt voll Regen
und der Bach schreit wie ein Kind!
Nirgends blüht ein Regenbogen!
Ach, die Sonn ist weggezogen
und der Himmel taub und blind!
Traurig ruhn des Waldes Lieder,
alle Saat liegt siech darnieder,
fröstelnd schläft der Wachtel Brut.
Jahreshoffnung — fahler Schimmer!
Mit den Menschen steht's noch schlimmer:
Kalt und träge schleicht ihr Blut!
Krankes Weib am Findelsteine
mit dem Säugling, weine, weine
trostlos oder hoffnungsvoll:
Nicht im Feld und auf den Bäumen —
in den Herzen muss es keimen,
wenn es besser werden soll!
Fleh zu Gott, der ja die Saaten
und das Menschenherz beraten,
bete heiss und immerdar,
dass er, unsre Not zu wenden,
wolle Licht und Wärme senden
und ein gutes Menschenjahr!

Gottfried Keller

Wenn der Volksdienst tagt

I

El. St. Die Personalkonferenzen dieses Verbandes, die seit Jahren im Frühherbst stattfinden, dürfen ohne jegliche Uebertreibung Brennpunkte in unserem sozial-wirtschaftlichen Leben genannt werden. Diejenige dieses Jahres durfte vom Präsidenten, alt Regierungsrat Dr. Briner, vor einer selten zahlreichen Teilnehmerschaft eröffnet und geleitet werden.

Neben den vielen anwesenden Leiterinnen, die aus verantwortungsvoller, und wohl nicht immer ganz problemloser Arbeit im Dienst der Armee und des arbeitenden Volkes stets freudig zu den schönen, anregenden und doch auch ausspannenden Bürgerstockkonferenzen aus allen Teilen der Schweiz herbeieilen, nehmen stets auch Gäste, meist Vertreter der vom Volksdienst betreuten Betriebe, der Armee, der grossen Gemeinnützigen, der Frauenverbände an der eine Woche dauernden Tagung teil. Der letzte Abend vereinigte deren fünfzig, die sich in der harmonischen Atmosphäre des Volksdienstes/Soldatenwohl ausserordentlich wohl zu befinden schienen.

Das stets so freundlich eingeladene Schweizer Frauenblatt musste leider seine Teilnahme auf die beiden letzten Tage beschränken, in denen es sich aber vorbehaltlos wieder von der schönen — stets an die Gründerin mahnende — grosszügigen Atmosphäre zu imprägnieren bestrebt war — da diese in jeder Lebenslage, in jedem Arbeitskreis Ansporn und Richtschnur sein kann.

Das reichhaltige Programm war vom Präsidenten und seinen Mitarbeiterinnen wie immer sorgfältig und vielseitig zusammengestellt worden; sollen doch die gebotenen Vorträge den oft auf einsamen Posten stehenden Leiterinnen geistige, materielle und ethische Substanz vermitteln, an der sie wieder ein Jahr lang zehren können. So durften sie, durch Professor E. Egli, einen anregenden Ausflug durch die «Landschaft der vier Kantone» machen, um nachher durch Frau Kissel-Brütschy über die, sicher auch oft in ihr fürsorgerisches Wirken hineingreifenden «Jugend-Probleme der Gegenwart» wertvolle Hinweise zu erhalten. Herr Egon Barth, Leiter des Instituts für angewandte Psychologie, durfte in seinen interessanten Ausführungen sicher manchen wertvollen Hinweis geben, wie «die Leiterin in der Arbeits- und Lebensgemeinschaft am besten über schwierige charakterliche Klippen hinwegkommt und den ruhigen Weg zu einer harmonisch arbeitenden Equipe findet. Dass auch «die Pflege von Leinen» und «Neuzeitliche Leinenstickerei», über welche Herr A. Bischoff und Fräulein Erna Schilling orientierten, in das Interessegebiet der Volksdienst-Leiterinnen fällt, braucht nicht betont zu werden. Und dass Chef-FHD Andrée Weitzel mit ihren Aussagen über die Hilfe der Frau in der Armee» nicht nur bei den anwesenden Soldatenmüttern, sondern auch bei den anderen im Dienst des Landes stehenden Frauen grosses Interesse fand, braucht kaum erwähnt zu werden.

Damit kämen wir zu den von der Berichterstatterin miterlebten und mitgenossenen Vorträgen, die sich zum grossen Teil um die allgemeine Entwicklung des Gastgewerbes im Altertum, Mittelalter und Neuzeit gruppierten. Den historischen Teil des Altertums hatte Professor Dr. Busigny, Zürich, übernommen und souverän vermittelt. Er führte die Zuhörer aus dem grauen Altertum in die stets steigende Entwicklung eines, die ganze Menschheit umfassenden Berufes von den allerprimitivsten Anfängen an bis in die Neuzeit. Bestand in alten Zeiten dem Fremden, dem Reisenden gegenüber eine schrankenlose, vertrauensvolle Gastfreundschaft von seiten des Angesiedelten als fast religiös befolgte Sitte, verschwand diese mehr und mehr, um aus derselben ein Gewerbe zu machen. Wenn man bedenkt, dass in alten Zeiten der Gast, der Fremde so heilig war, dass man ihm alles gab und zuliebe tat in vollem Vertrauen, kann man nur herzlich bedauern, dass besonders in unseren Städten die schöne Sitte einer spontanen, herzlichen und einfachen Gastfreundschaft mehr und mehr verschwindet.

Im Altertum bestand wohl aus einfacher Notwendigkeit die heute wieder Mode gewordene Sitte des Campings. Nach und nach entwickelte sich das Bedürfnis nach Gasthäusern; die ersten stammen aus der Zeit des Krösus in Samos und hiessen Laura, und begründeten den Typus Gast- und Unterhaltungshäuser, und blieben lange Zeit äusserst bescheiden. Das Gastgewerbe war in Griechenland und im alten Rom kein geachtetes, weil neben der eigentlichen Gastbetreuung viele dieser Häuser auch noch anderen menschlichen und allzu menschlichen Bedürfnissen dienten wie dem Spiel, dem Dirnentum und den wollüstigsten Prassereien. Eine schöne Bilderserie aus Pompeji, die uns durch die so gut erhaltenen Ausgrabungen einen reichen Einblick in die Bauart der Schenken jener Zeit gab, beschloss den — noch viel Interessantes bietenden Vortrag. Beeindruckend war die Vorführung eines ausgegrabenen Wasserkruges, in welchem das Wasser bei der Ausgrabung nach Jahrhunderten noch intakt erhalten geblieben war.

Professor Schoch aus Küsnacht vermittelte das Bild des Gastgewerbes im Mittelalter vor und nach dem 15. Jahrhundert. Wirt hiess einer, der die andern betreute, der Name ist geblieben. Im 9. und 10. Jahrhundert lag die Betreuung der Reisenden in den Händen der Klöster, deren viele Brauereien hatten, und offenbar stark aufgesucht wurden, wenn das Kloster St. Gallen zum Beispiel täglich 1000 Brote buk. Die Flüsse wurden fleissig für den Verkehr benützt, den internationalen Verkehr; Gesandtschaften, Militär, waren viel unterwegs. Rudolf von Habsburg zum Beispiel war so viel unterwegs, dass der hohe Rat von Bern ihn bat, selber für Kost und Logis zu sorgen. Die Regelung der Wirtschaften war Sache der Obrigkeiten.

Patente gab es damals noch nicht, es war eine Angelegenheit der Landesherren, der Gutsbesitzer, während die Zunftstuben Sache der einzelnen Zünfte war. Aber von jeher wurde in Wirtshäusern, Gaststuben und Zunfthäusern Politik getrieben; ja es hingen oft schon Parteischilder über den Türen. Die damals häufigen Gesellenhäuser gehörten den Gemeinden und mussten von diesen betreut werden.

Auch diese Gasthäuser waren lange sehr primitiv, und erst im 16. Jahrhundert gab es für hohe Gäste Einzelzimmer, das Geschirr war hölzern oder irden, Beleuchtung so primitiv, dass Lichterlöschen je nach Jahreszeit spätestens um 9 Uhr, meist früher verordnet war; der Wirt «zündete den Gästen ins Bett»; daher wohl der Ausdruck «heim — in's Bett zünden!» In späterer Zeit begann die Pflege der Gaststätten; die schönen Winterthurer Pfau- und die Diessenhofener Oefen schmückten die Räume, die Gaststuben wurden wohnlicher. Die Schweizer Wirte galten als gut, die deutschen nennt Erasmus von Rotterdam «Grobiane». Die Reformation bringt Einschränkungen, bis ein Aufschwung nach dem Dreissigjährigen Krieg wieder einsetzt.

Im Volk wurde einfach gelebt, die Behörden bremsten im 16. Jahrhundert die grossen Saufgelage ab. Das Bier, das in der Schweiz aus der Mode gekommen war, wurde aus Holland wieder eingeführt, aber die Berner Obrigkeit erlaubte im Waadtland überhaupt keine Brauereien, damit der Wein abgesetzt werden konnte. (Vielleicht ein zweckmässiges Mittel auch für heutige Schwierigkeiten! Die Red.) Im Thurgau setzte schon im 16. Jahrhundert die Mostwirtschaft ein, im 16. Jahrhundert gab es «Brännts» nur in der Apotheke; in Engelberg war dessen Abgabe nur an Fremde erlaubt, nicht an Junge, Meitli und andere unnütze Personen (ob damit die Frauen gemeint waren? Die Red.). In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde in Basel die Bedienung des neu aufgetauchten Kaffees durch Weibspersonen verboten und nur sogenannten Kaffeejungen gestattet; in Luzern der Kaffeegenuss den Studenten ganz verboten.

Anna Carroll 18

Im Sturm zu Glück und Sieg

Von Hollister Noble

Fünfzehntes Kapitel

Die geniale Idee

Ein eiskalter Regen, von einem Nordoststurm getrieben, fegte durch St. Louis. Er wusch die grauen Steine des Uferdammes rein, legte sich als Silberschicht auf den Fluss und peitschte den Schlamm in den Strassen des Hafenviertels auf.

Es war fünf Uhr früh, wenige Tage nach der Heimkehr Annas von der Fahrt auf dem Fluss. Sie erwachte aus tiefem Schlummer und lauschte dem gleichmässigen Plätschern der Tropfen von der Dachtraufe. Ihre Gedanken waren düster und schwer. Immer noch bedrückte sie das ungelöste Rätsel der Flüsse im Westen. Die Bilder, die sie jüngst gesehen, häuften sich in ihrem Gedächtnis. Sie sah den gewundenen Lauf der Flüsse vor sich und kam von dem Gedanken nicht los, dass sie die wichtigste Rolle spielen würden in diesem Krieg, der sich nun schon monatelang hinzog, ohne dass eine der beiden Parteien eine Entscheidung erzwingen konnte.

Harrys Schicksal bereitete ihr mehr Sorgen, als sie zugeben wollte. Von einem Militärgericht war in geheimer Sitzung festgestellt worden, dass er im Auftrag ungenannter Kreise gehandelt hatte, und dass der Ueberfall auf den Schlepper nur als Teil eines viel grösseren Coups geplant war, mit dem sich die Aufständischen eine Woche später in den Besitz der Stadt setzen wollten. Dieses Vorhaben war nun aufgeflogen und konnte vereitelt werden. An der bevorstehenden Geheimverhandlung sollte Evans teilnehmen, während man Annas Beteiligung an dem gesamten Vorfall sorgfältig verschwieg. Ein Stein fiel ihr vom Herzen, als sie ein Telegramm von Bates erhielt, in dem er widerstrebend zusagte, für Harrys Austausch und Zulassung gegen strengstes Gelöbnis zu sorgen.

Zwei Tage zuvor war sie mit der endgültigen Fassung ihrer Arbeit «Die Rechte der Regierung in Zeiten des Krieges» fertig geworden. Sie hatte die 120 Seiten sorgfältig redigiert, in ihrer zierlichen Handschrift reingeschrieben und zusammen mit der von Oberst Scott verlangten Bestandsaufnahme des gesamten Waggonparks und aller Flussfahrzeuge nach Washington gesandt. Eine Unmenge anderer Informationen war beigeschlossen, die sie ihrem regsamen Freund, dem Bibliothekar Johnston, und manchen geschickt aufgefangenen oder provozierten Bemerkungen einflussreicher Leute verdankte. Ihre offiziellen Aufgaben waren somit erledigt — bis auf eine.

Als sie nun in der Dunkelheit in ihrem Bett lag, dachte sie angestrengt nach. Immer schon war sie in Harnisch geraten, wenn sie auf einen hartnäckigen Widerstand stiess. Und der Widerstand war hartnäkkig, der sich ihr seit Wochen entgegenstellte, wenn sie irgendwo vorschlug, den Angriff gegen das Gebiet der Aufständischen nicht auf dem Mississippi, sondern auf einem andern Fluss im Westen zu führen. Die Militärs waren geschlossen gegen dieses Projekt. Ihre Idee wurde überall mit Pessimismus und Zweifel aufgenommen, wenn nicht gar verlacht. Je länger sie aber gegen diesen Wall des Widerstandes Sturm laufen musste, desto entschlossener wurde sie, ihn zu überwinden.

Zum Teufel mit dem Militär! sagte sie sich. Zum Teufel mit den arroganten, selbstzufriedenen, immer zaudernden, teils überheblichen, teils verbindlichen, aber stets höflichen und ritterlichen Offizieren! Zum Teufel mit den andern Leuten, die ihre Fragen nur zu häufig mit Verwunderung oder Feindseligkeit aufnahmen! Wer aber sollte Vertrauen haben, wenn nicht die militärischen Fachleute? Wer konnte besser urteilen oder ihr verlässlichere Auskünfte geben als die Soldaten? Wo gab es noch jemand mit Erfahrung, den sie nicht gesprochen hatte?

Plötzlich sah sie das Steuerhaus des «Western Star» vor sich. Sie sah, wie sich die messingbeschlagenen Speichen des Steuerrades unter den geschickten Händen des Lotsen drehten. Ein Gedanke durchzuckte sie so lebhaft, dass sie beinahe aufschrie. Sie sprang aus dem Bett.

«Ich Esel!» rief sie und suchte mit zitternden Händen nach einem Streichholz. «Ein verdammter Esel!» Trotz der Aufregung schoss es ihr zu ihrem Entsetzen durch den Sinn: «Du lieber Himmel, jetzt hat mich Lem auch schon fluchen gelehrt!»

Sie zündete die Lampe an und blieb mit klopfendem Herzen einen Augenblick auf dem Bettrand sitzen. Ganz einfach war der Gedanke! Einfach und naheliegend! Dennoch barg er Möglichkeiten, die sie nur ahnen konnte, ohne sie in ihrem vollen Umfang zu erfassen. Die wenigen auf den grossen Flüssen im Westen verbrachten Tage und der Anblick der angesammelten Flussfahrzeuge in Cairo und Paducah hatten ihre Phantasie befruchtet. Unvermittelt kam ihr ein Rat in den Sinn, den ihr der Vater vor vielen Jahren einmal gegeben hatte: «Vergiss nicht, mein Kind, dass ein Problem, mag es noch so schwierig sein, oft von dem einfachsten Menschen am besten gelöst wird.»

Diesen Rat hatte sie vergessen. Sie fragte sich verwundert, wieso es weder ihr noch Evans in den sechs Wochen ein einziges Mal eingefallen war, die erfahrenen Mississippilotsen um Rat anzugehen.

Noch nie hatte sie so sehr wie in diesem Augenblick das Bedürfnis gehabt, wie ein Landsknecht zu fluchen, um ihrer Empörung über die eigene Kurzsichtigkeit Luft zu machen. Wütend starrte sie ihren Schreibtisch an, auf dem ein Berg Landkarten des Mississippigebietes und des Raumes zwischen Cairo und New Orleans lag. Stundenlang hatte sie über den Karten gebrütet, aber kein einziges Mal mit einem Flusslotsen gesprochen, obzwar doch diese den Mississippi wie ihre Hosentasche kannten.

Sie warf sich einen Schlafrock um die Schultern und stürmte die Vorhalle hinunter. Der Nachtportier lümmelte über der Morgenzeitung und rührte in einer Kaffeetasse um. Es war erst halb sieben.

«Herr Page», fragte Anna unvermittelt, «wohnt hier irgendein Flusslotse im Hause?»

Page verbarg seine Ueberraschung über eine so seltsame Frage zu dieser frühen Stunde und antwortete höflich: «Gewiss, Fräulein Carroll. Kapitän Scott wohnt im Hause, doch ist er jetzt auf dem Mississippi unterwegs. Charley befährt den Fluss sein ganzes Leben lang.» Er warf einen Blick auf die verstaubte Wanduhr. «Seine Frau werden Sie wohl antreffen, aber sie steht erst gegen acht Uhr auf. Sie ist eine recht umgängliche Person.»

Anna überlegte kurz. Eine Frau, namentlich die Gattin eines Lotsen, konnte in diesem Falle eine ideale Vermittlerin abgeben.

«Sobald Frau Scott munter ist, fragen Sie, bitte, bei ihr an, ob ich sie sprechen kann. Es ist dringend, Herr Page. Ich bin in meinem Zimmer.»

«Jawohl, Fräulein Carroll.»

Um dreiviertel neun klopfte es an Annas Tür. Der Hotelinhaber erschien persönlich. «Frau Scott lässt bitten», meldete er. «Darf ich Sie in ihr Zimmer führen?»

Die Gattin des Lotsen war eine nette, nicht unhübsche Frau mit rosigen Wangen, angegrautem Haar und glänzend-schwarzen Augen. Sie begrüsste ihre Besucherin und fragte, womit sie ihr helfen

Vom Ausland her fielen oft Warnungen vor den Schweizer Gasthäusern, und sehr harte Worte über die soziale Stellung der Schweizer Frauen in jener Zeit.

Nach und nach setzt in der Schweiz der Tourismus ein; Rousseau, Haller entdeckten die Alpen, «la nature»; Hirtenfeste und andere ländlichbetonte Anlässe förderten den Fremdenverkehr. Nach dem Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft hatte ein neues, die allgemeine Wirtschaftsfreiheit einführendes Wirtschaftsgesetz verheerende Folgen, welche in den Kantonen erst nach und nach zum Wohl des Gastgewerbes, der Gäste und der Bevölkerung eingedämmt werden konnten. Der Bau von guten Alpenstrassen förderte mehr und mehr den Fremdenverkehr in der Schweiz, dem heute auch das Automobil und der Luftverkehr dienen. Auch in diesem Gebiet pflegt die Schweiz das Prinzip der guten Qualität.

(Fortsetzung folgt)

Neues Brot aus dem Meere

Die Freude an genialen und weltbewegenden Erfindungen wird stets durch den Schatten der Angst verdüstert. Dem ersten Staunen, der ersten Begeisterung, die wie eine Welle über die Erde hinfegt, folgt die bange Frage: «Wird das Neuentdeckte der Menschheit nützen, verbessert es die Gesundheit, hebt es den Wohlstand, oder entfesselt es vernichtende Kräfte, die Schrecken und Tod aussäen?»

Sicher hat schon mancher Erfinder, die Folgen seines soeben gelungenen Experimentes überblickend, ähnlich wie A. Nobel, in seelischer Bedrängnis ausgerufen: «Gott, was habe ich getan!» Wieder andere Gelehrte ahnten nicht, in welcher technischen Vollkommenheit die Früchte ihrer mühevollen, langwierigen Arbeit später verwendet wurden, um Zerstörung und Verwüstung über ganze Länder zu streuen.

Um so erfreulicher ist es, von fortschreitenden und teilweise schon erfolgreichen Arbeiten zu hören, denen sich Wissenschafter aller fünf Erdteile widmen, die für Kriegszwecke keine Anwendung finden. Sie suchen nach einem neuen Brot, das aus dem Meere, aus Seen und Gewässern zu gewinnen ist.

Die Natur hat alle Erdenfalten auf's reichste und vielseitigste bevölkert. So leben in jedem Wasserraum, sei es in der blauen Südsee oder in einer eisbedeckten Pfütze, Millionen von mikroskopischen Lebewesen: die Planktone. Das Wort «Plankton» lässt sich aus dem Griechischen ableiten und bezeichnet die Fähigkeit, im Wasser zu schweben, herum zu treiben.

Die Erforschung unserer Süsswasserseen ist von der Planktonforschung des Meeres ausgegangen. Der grosse Gelehrte und Tierfreund F. A. Forel begann 1869 als erster Schweizer systematische Planktonstudien im Genfersee. In dieser mikroskopischen Welt unterscheiden sich vorderhand zwei Gruppen: das tierische und das pflanzliche Plankton. Die letzteren unterteilen sich in eine Anzahl Algensorten, die sich für den Menschen als brauchbar erwiesen haben.

«Chlorella» ist die wissenschaftliche Bezeichnung einer Sorte dieser einzelligen Lebewesen. (Gemahnt dieser hübsche Name nicht an ein modisch-buntes Stöffchen?) Sie hat sich in zahlreichen und vielseitigen Versuchen besonders bewährt und eignet sich zu verschiedenartigster Verwendung. Wenn in grossen Mengen geerntet und durch Zentrifugalkraft vom Wasser getrennt, bildet sie eine grüne, essbare Paste, die als unversiegbare Quelle die gesamte Menschheit mit Nahrung und Energie versorgen kann. Protein, Fett, Stärke, Vitamine und andere wichtige Nährstoffe sind in ihr enthalten.

Das Algenkonzentrat kann aber auch verbrannt werden und, so verwendet, als Wärme- und Kraftspender dienen. Es kann auch Kohle und Rohöl ersetzen, deren Verbrauch sich heute so gesteigert hat, dass gewisse Gelehrte glauben, in den nächsten 175 Jahren würden die Bestände so abnehmen, dass die Ausbeutung derselben ertraglos bliebe.

Algen gedeihen in allen Gewässern. Sie können folglich überall angepflanzt werden. Sie sind so klein, dass 1000 davon gut auf einem Stecknadelkopf Platz fänden. Sie können als der Staub des Meeres betrachtet werden, bleiben jedoch unserem menschlichen Auge als Einzelwesen unsichtbar; ihre Anwesenheit, wenn in grossen Mengen, offenbart sich bloss in der Farbe des Wassers, zum Beispiel grün in den Polarmeeren, rot an der Küste Floridas und Oregons. In einem Liter Wasser aus blauester Tropensee leben etwa 800 Organismen. Entnehmen wir aber dem Nordmeer die gleiche Quantität Flüssigkeit, so weist diese zirka 80 000 Lebewesen, also hundertmal mehr, auf. In der Küstennähe im Nordatlantik finden wir zwei bis sechs Millionen Lebensformen aller Art in jedem Liter Meerwasser.

Zu einer «Algenplantage» benötigt man nur Licht, Wasser und einige billige Chemikalien. Natürlich gibt es auch für Algen günstige und weniger günstige Lebensbedingungen. Die Alge steht auf einer so niederen Entwicklungsstufe, dass weder Besamung noch Paarung zur Vermehrung notwendig ist. Wenn das einzellige Wesen genügend lebenspendende Stoffe aus seiner Umgebung aufgesogen hat, so platzt die Wand, und die Zelle unterteilt sich in zwei oder drei neue Lebewesen. In überwachten Kulturanlagen hat diese Zellteilung zweimal im Tag stattgefunden.

«Schätzungsweise können wir 40 Tonnen Algen im Jahr auf jedem Morgen (1 Morgen = zirka 30 Aren) produzieren, der für Algenkulturen zur Verfügung gestellt wird», sagt H. Milner, ein Gelehrter der Carnegie Institution in Washington, was auf jeden Morgen 20 Tonnen von dem seltenen und wertvollen Protein und 3 Tonnen von dem ebenso seltenen Fett ausmachen würde. Das sind astronomische Zahlen, wenn man bedenkt, dass Soyabohnen (bisher die proteinreichste Kulturpflanze) nur eine halbe Tonne pro Morgen im Jahr hervorbringt.

Ein anderer Vorteil noch bietet die Alge, indem sie sich das ganze Jahr hindurch gleichmässig ernten lässt und nicht an Jahreszeiten gebunden ist. Gelehrte haben berechnet, dass nur 19 Prozent von der Landoberfläche der ganzen Erde benötigt würden, um durch Algen die sieben Billionen Menschen, die im Jahre 2050 unseren Erdball bewohnen werden, hinreichend mit Lebensmitteln und Wärmekraft zu versorgen.

Wie stellt sich nun aber der Konsument oder besser, die Konsumentin dazu? Denn schlussendlich entscheidet doch die Frau darüber, ob das Algengemüse im Haushalt zur Verwendung gelangen soll oder nicht.

Die Algenart «Chlorella» weist einen entschiedenen vegetabilen Geschmack auf. «Ich ass davon an der Universität von Texas» schreibt Bill Davidson, «Wo die Chemikerin Ruth Graham einige frische Zellen für mich ‚pflückte'». Sie zog zirka einen halben Liter grüner Flüssigkeit aus einem Glastank, schüttete sie in die Zentrifuge und liess sie einige Minuten rotieren, um die Zellen vom Wasser zu trennen. Der Rückstand füllte einen Teelöffel mit einem olivgrünen Brei, der aus mehreren Billionen lebender Algen bestand. Mit einer gewissen Scheu wagte ich mich an diese Rohkost heran. Sie schmeckte mild, etwas ölig und hatte einen leichten Gemüsegeschmack, der an Blumenkohl erinnerte.»

Wie alle proteinhaltigen Lebensmittel verderben frische Algen rasch. Werden die Zellen nicht sofort konsumiert, so trocknet man sie ein. Sie bilden dann ein feines Pulver, das unbeschränkt haltbar ist. Getrocknete Zellen weisen einen anderen Geschmack als frische auf. Kostproben gaben Anlass zu verschiedenartigen Aeusserungen. «Mir schien es, ein Gemisch von getrockneten Zwetschgen und Nüssen» schreibt ein Reporter. Andere Versucher verglichen es mit rohen Bohnen, mit Kürbissen oder sogar mit Heu. In Thailand wird Plankton aus den umliegenden Meeren gewonnen; wenn fertig zubereitet, gleicht es in Aussehen und Geschmack einer Sardellenpaste. Letztes Jahr stellte Frau Hiroshi Tamiya, Gattin des grossen, japanischen Forschers, an einem Empfang in Palo Alto in Californien ihren Gästen ganz ungewöhnliche Speisen auf. Das Menü bestand aus Algen-Brot, Algen-Nudeln, Algen-Suppe und Algen-Ice-Cream. Einer der Gäste, der schon erwähnte Forscher Milner, gab seiner Genugtuung Ausdruck: «Das Essen war bekömmlich, ja sogar genussreich.»

Da Rezepte im allgemeinen auf uns Frauen anregend wirken, möchte ich hier noch dasjenige von Frau Hiroshi Tamiya anführen. Um ein Algenbrot herzustellen nehme man: 8 Suppenlöffel Chlorellapulver, 4 Tassen Mehl, eine halbe Tasse Butter, 1 Tasse Milch, 7 Löffel Zucker, 2 Eier, 1 Teelöffel Salz mit 1 Backpulver oder das entsprechende Quantum Hefe. Die Zugabe von Chlorella steigert den Proteingehalt um 20 Prozent und den Fettgehalt um 75 Prozent. Erwähnenswert ist auch die Tatsache, dass durch Algenzusatz die Speisen erheblich reicher an Vitaminen A und C werden, die im gewöhnlichen Brot nicht enthalten sind.

Das Algenkonzentrat war jedoch bis jetzt weder im europäischen, noch im amerikanischen Handel erhältlich. In überbevölkerten Küstengebieten Asiens, wo die menschliche Arbeitskraft sehr billig ist, dient es aber als hochwillkommener Ernährungskomponent. Die Herstellungskosten in einem mechanisierten Betrieb waren noch zu hoch, um aus diesem Artikel ein gangbares Marktprodukt zu machen. Da man in den verschiedensten Laboratorien sich mit Fleiss und Ausdauer bemüht, dieses letzte Hindernis aus dem Wege zu schaffen, ist anzunehmen, dass in verhältnismässig kurzer Zeit, also in den nächsten Jahren, die fixfertige Planktonpaste oder das Planktonpulver, als grünes Wunder, die Mutter und Hausfrau beglücken wird. So selbstverständlich, wie wir heute Mehl einkaufen, werden wir dann unserem Verlangen mit den Worten Ausdruck geben: «Eine Tube Chlorella bitte.»

R. Gygi

Ausstellung Margherita Oswald-Toppi

In der stimmungsvollen Casa San Cristoforo in Ascona, einem antiken Palazzo mit schönem Hof, darin eine Palme hochauf steht und an der Mauer noch alte Fresken, den Heiligen Christophorus darstellend, zu sehen sind, stellt Margherita Oswald-Toppi zum siebenten Male eine stattliche Zahl ihrer Arbeiten aus. Es sind dreiunddreissig Bilder, grosse und mittlere, alle vorzüglich gehängt, so dass ihr besonderer Reiz voll zur Geltung kommt. Und was ist der besondere Reiz dieser Werke, womit fesselt die begabte Malerin den Beschauer immer wieder neu? Ihre Motive sind Blumen, Stilleben, Häusergruppen, junge Mädchen und Frauen. Aber was da auch dargestellt ist, immer spielen und glühen die Farben, eingebettet in einen mütterlich-warmen Erdton, immer ist an einer Stelle der Leinwand die über das ganze Bild vibrierende Festlichkeit in einem heftigen Akzent, einem sinnlichen Reiz eingefangen, der den Betrachter ebenso bestürzt wie beglückt.

Bei den Blumenstücken von primitiver Eleganz wirkt der Hintergrund zauberhaft wie grobes Glasmosaik. Die Stilleben zeigen Krüge, Töpfe, sanft geschwellt, mit zärtlichem Rand, Körbe in geheimnisvollem Schein, lauter Symbole der Weiblichkeit, die durch die schöne Form hindurchleuchtet, wie denn die Kunst Margherita Oswald-Toppi's überhaupt ein Ins-Licht-heben alles Frauenchen, Erdhaften, Spriessenden ist. Ihre Häuserbilder, manche fast abstrakt gehalten in Farbfleck gegen Farbfleck, sind der Inbegriff des Bergenden, Heimatlichen, des Bei-sich-seins. Und die jungen Mädchen und Frauen, in köstlichen schlichten Kleidern oder nackt, haben etwas Pompejanisches, Heidnisches: sie sind unbeschwerte Göttinnen der Flur.

Wie wohltuend ist diese Bejahung des Lebens in unserer Zeit der drohenden Vernichtung!

A. V.

Lebensgestaltung und Seelsorge

(Eing.) Eine der grössten Nöte unserer Zeit ist die seelische Einsamkeit und Hilflosigkeit. Auf verschiedene Art ist schon versucht worden, dieser Not abzuhelfen. So gab zum Beispiel in einer ausländischen Zeitung jemand seine Telephonnummer bekannt, mit dem Hinweis: «Wer diese Nummer anruft, bekommt unentgeltlich Beratung in seinen Schwierigkeiten.» Bald konnte der Ratgeber sich des Andranges nicht mehr erwehren.

In einem amerikanischen Blatt wiederum las man von einem neuen Beruf: Eine Frau eröffnete eine Sprechstunde, in der sie nichts anderes tat, als Menschen abhören, ohne Ratschläge zu erteilen.

Die Einsamkeit der Menschen ist deshalb so bedrängend geworden, weil keiner mehr für den andern Zeit hat.

«Keine Zeit!» Das ist die Losung von heute. In drastischer Weise zeigte dies kürzlich Radio Beromünster mit dem Hörspiel: «Terminkalender».

Eine Gruppe von Frauen in Basel bemüht sich seit Jahren um die Lösung dieser Not, durch unentgeltliche Beratung und seelsorgerliche Betreuung.

(Siehe Inserat: Vorträge über christliche Lebensgestaltung und Seelsorge.)

Politisches und anderes

Die Herbstsession der eidgenössischen Räte

Am Montagabend traten die eidgenössischen Räte zur letzten Session der gegenwärtigen Legislaturperiode zusammen. Der Nationalrat stimmte oppositionslos der Ergänzung des Bundesgesetzes über das Zollwesen zu. Diese Ergänzung ermächtigt den Bundesrat, im Reiseverkehr eine höhere zollfreie Grenze einzuführen. Unter den durch den Rat behandelten Postulaten befanden sich zwei, die die Verbesserung der Rechte der ausserehelichen Kinder und Mütter verlangten. Der Ständerat befasste sich mit dem Bundesgesetz über die wirtschaftliche Kriegsvorsorge, das vom Nationalrat in der letzten Session behandelt wurde.

Westdeutschland und die Sowjetunion

Nach fünftägigen, harten Verhandlungen zwischen Bundeskanzler Adenauer und der russischen Regierung kam es in Moskau zu einem Kompromiss: Westdeutschland hat sich bereit erklärt, die diplomatischen Beziehungen mit der Sowjetunion aufzunehmen. Dafür erhielt Adenauer eine mündliche Zusage Bulganins über die Rückkehr der deutschen Kriegsgefangenen und allen sich noch in Sowjetrussland befindlichen Zivilpersonen.

Rücktritt Perons

Der am vergangenen Freitag ausgelöste Militäraufstand führte nach dramatischen Ereignissen zum Rücktritt des argentinischen Diktators. Die argentinische Militärjunta, welche die Regierungsfunktionen nach dem Rücktritt Perons übernommen hat, setzt sich aus 11 Armee-Generälen und 2 weiteren hohen Offizieren zusammen. Sie hat Verhandlungen mit den Rebellen zur Befriedung des Landes aufgenommen. Nach inoffiziellen Berichten erforderte die Militärrevolte ungefähr 1200 Todesopfer. — Der Aufenthaltsort Perons ist unbekannt.

Rückgabe Porkkalas an Finnland

In Moskau wurde ein Abkommen zwischen Finnland und der Sowjetunion unterzeichnet. Dieses verlängert den Beistands- und Freundschaftspakt vom Jahre 1948 für eine weitere Periode von 20 Jahren. Gleichzeitig wurde ein Abkommen über die Rückgabe des Marinestützpunktes Porkkala an Finnland getroffen. Porkkala, das sich südlich von Helsinki am Baltischen Meer befindet, war auf Grund des russisch-finnischen Friedensvertrages auf 50 Jahre an Russland verpachtet worden.

Sowjetrussische Geste für Ostdeutschland

In Moskau fanden Besprechungen statt zwischen einer Delegation Ostdeutschlands und der Sowjetregierung, nach welchen der Sowjetzone die aussenpolitische Handlungsfähigkeit und vollständige Gleichberechtigung in den Beziehungen mit der Sowjetunion zugesprochen wird.

Nansen-Medaille für Königin Juliana und Frau Roosevelt

Im Ratsaal des Palais des Nations in Genf fand am Donnerstag die feierliche Ueberreichung der zur Erinnerung an den Hochkommissar des Völkerbundes für Flüchtlinge Fritjof Nansen geschaffenen Bronzemedaille an Königin Juliane der Niederlande und Frau Eleanor Roosevelt statt, und zwar für besondere Dienste um das Flüchtlingswesen.

Das Volksbegehren für die 44-Stunden-Woche

Mit 60 553 Unterschriften ist das vom Landesring der Unabhängigen eingeleitete Volksbegehren für die 44-Stunden-Woche zustandegekommen.

Elisabeth Müller 70jährig

Am 21. September feierte die bekannte Schriftstellerin Elisabeth Müller ihren 70. Geburtstag. Der Jubilarin wurde im vergangenen Jahr von der Universität Bern die Würde eines Ehrendoktors verliehen.

Frau S. Bohli-Walcher 60jährig

Nächsten Montag begeht die langjährige Vorsteherin der weiblichen Berufsschule Winterthur ihren 60. Geburtstag. Wir werden in einer nächsten Ausgabe ihres reichen und verdienstvollen Wirkens gedenken.

cf

Abgeschlossen Dienstag, 20. September 1955.

---

könne. Anna stellte sich als Schriftstellerin aus Washington vor, die im Auftrag der Regierung ein Buch über die Flüsse im Westen zu verfassen habe. Sie plauderte eine Weile, bis sie das Gefühl hatte, dass die Frau des Lotsen keinen Argwohn mehr hegte und bereit war, sie mit ihrem Gatten bekannt zu machen.

Als sich Frau Scott schliesslich erhob, versprach sie: «Fräulein Carroll, ich schicke Ihnen meinen Mann hinüber, sowie er zurückkommt.»

Anna blieb nichts anderes übrig, als sich in Geduld zu fassen. Lem war seit drei Tagen ausserhalb der Stadt, im Gebiet von Belmont, wo eine heftige Schlacht tobte.

Tags zuvor waren die ersten bruchstückhaften Meldungen vom Kriegsschauplatz eingetroffen. Grant, der kommandierende General von Cairo, hatte 3000 Mann auf Dampfer verladen und zwanzig Meilen flussabwärts gebracht, zu «Demonstrationszwecken», wie es in Frémonts Befehl hiess.

Das Abenteuer hätte für Grant böse enden können: seine Truppen, die oberhalb Belmonts über den Mississippi gesetzt waren, errangen zuerst einen billigen Sieg, als sie blindlings gegen die flüchtenden Aufständischen feuerten, ohne sie richtig zu sehen. Diese kehrten aber dann mit Verstärkungen wieder und jagten Grants desorganisierte und vom erbeuteten Whisky betrunkene Truppen auf ihre Dampfer zurück. Zum Glück erschienen im letzten Augenblick zwei Kanonenboote als Deckung. Grant, der den schmählichen Rückzug empört beobachtet hatte, kam ganz am Schluss mit seinem Pferd die morsche Uferböschung herabgeglitten, überquerte im Kugelregen die schmale Laufplanke und ging als letzter an Bord.

Um sechs Uhr abends waren weder Evans noch Scott aufgetaucht. Anna nahm allein ihr Abendessen ein. Darauf setzte sie sich, des fruchtlosen Wartens müde, wieder an den Tisch mit den Landkarten und begann sie zu studieren.

Sie konzentrierte diesmal ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Nebenflüsse des Mississippi, Ohio, Cumberland und Tennessee und auf den Raum zwischen Cairo und Memphis. Der Tennessee mündete in der Nähe von Paducah in den Ohio, das sie erst kürzlich besucht hatte. Wieder fiel ihr auf, welch überragende Rolle der Bahnstrecke Memphis - Charleston als Hauptversorgungsader der Konföderierten zukam.

Als ihre Augen der Bahnstrecke von Memphis nach Osten folgten, über Corinth und Decatur, erinnerte sie sich, dass sie ja ursprünglich nicht die Bahnlinie, sondern den Fluss eingehender studieren wollte. Anderseits führte aber die Bahn genau nach Osten, mitten in das Gebiet der Aufständischen. Und hatte nicht Evans immer wieder gepredigt, ein Schlag gegen die Rebellen könne nur dann wirksam sein, wenn er mitten in das Herz des Südens und gegen dessen lebenswichtige Versorgungslinien geführt wurde?

Der Mississippi, der Vater aller Ströme, floss nicht nur in der verkehrten Richtung, sondern zum Grossteil am Rande des Aufständischengebietes dahin. Selbst wenn sich die Union des Mississippis bemächtigte, musste sie das riesige Hinterland der Rebellen erst nachher erobern.

Gäbe es doch nur, überlegte Anna, einen Fluss — irgendeinen Fluss —, der umgekehrt fliesst und obendrein zu diesem Hinterland Zutritt gewährt! «Wir müssen auf das Kerngebiet loshämmern», hatte Evans schon hundertmal gesagt. Aber wie? Anna sah nur eine von den Aufständischen besetzte Bahnstrecke vor sich. Wieder verfolgte sie mit dem Bleistift mechanisch die Eisenbahnlinie von Memphis nach Osten, bis in die Gegend von Corinth. Dort stockte plötzlich ihr Bleistift. Er entglitt ihren Fingern. Die Aeusserung Lincolns: «Wir brauchen einen Fluss, der umgekehrt fliesst», die Eads fast wortwörtlich wiederholt hatte, dröhnte ihr in den Ohren. Mit einem Male entdeckte sie, dass es einen Fluss gab, der diese wichtigste Voraussetzung erfüllte.

Wie ein Blitz zuckte die Erkenntnis in ihr auf, dass es eine andere, atemraubend neuartige Deutung der wohlvertrauten Landkarte gab.

Keine hundertfünfzig Kilometer östlich des Mississippis floss ein zweiter Fluss parallel zu ihm, auch wieder auf einer Strecke von hundertfünfzig Kilometern, aber in umgekehrter Richtung, von Süden nach Norden! Es war der Tennessee. Und dort, wo er ein Knie bildete, lag die Bahnstrecke Memphis - Charleston nur wenige Kilometer von ihm entfernt, und weiter oben überquerte sie ihn sogar zweimal. Sie starrte das Bild des gewundenen Flusses an wie schon hundertmal zuvor, doch sprang ihr jetzt etwas in die Augen, das ihr bisher entgangen war.

In fieberhafter Spannung folgte ihr Finger dem Fluss nach Osten, stromaufwärts, und auf einmal sah sie, dass er strategisch noch weitaus bedeutsamer war als der Mississippi: er floss nicht nur in der gewünschten Richtung, aus dem leicht verwundbaren Kerngebiet der Aufständischen nach Norden, sondern entsprang obendrein unweit von Atlanta, im fernen Georgia, und führte kilometerweit längs der Bahnlinie der Rebellen geradewegs zu einem der wichtigsten Stützpunkte der Union, nach Paducah am Ohio.

Sie durchdachte noch einmal sorgfältig jeden einzelnen Schritt, der sie zu dieser erstaunlichen Entdeckung geführt hatte, um sicherzugehen, dass sie nicht irgend einem lockenden Trugbild erlag; doch je genauer sie die Karte betrachtete, desto überzeugter wurde sie von der entscheidenden Aufgabe, die diesem Flusse zukam.

Der Tennessee stellte sich als der Schlüssel zu allen strategischen wichtigen Punkten des Südens heraus. Aber nicht genug damit: es gab auch noch einen zweiten Fluss, den Cumberland, der östlich und nördlich des Tennessee hinter Nashville in nordwestlicher und dann nördlicher Richtung nach Smithland am Ohio floss, einem Ort, der sich ebenfalls in den Händen der Union befand.

Sie wagte nicht, den Gedanken weiter auszuspinnen: wusste sie doch nichts von diesen Flüssen, von ihrer Tiefe, Strömung und Schiffbarkeit. Solange sie über diese Punkte keine Klarheit hatte, durfte sie keine weiteren Ueberlegungen anstellen, ja nicht einmal an ihre umwälzende Entdeckung glauben.

Freilich war ihr bekannt, dass man erwogen hatte, den Tennesse und den Cumberland als Entsatzweg nach Osttennessee zu benützen, wo die Union zahlreiche Anhänger hatte, aber selbst diese örtlich beschränkte Operation galt als gewagt, weil an den Ufern der Flüsse zwei Forts der Aufständischen lagen. Sicherlich hatte das Kriegsministerium oder zumindest die Pioniertruppe die Flussläufe untersucht und ihre Verwendung wahrscheinlich deshalb abgelehnt, weil sie nur zwei, drei Monate im Jahr schiffbar waren.

Die Karte hatte Anna so in Bann geschlagen, dass sie ihre Phantasie nicht mehr zu bändigen vermochte. Schon zeichneten sich in ihrem Geist die Umrisse eines umfassenderen Operationsplanes ab, der wie kein zweiter eine Aufspaltung des Südens ermöglichte. Die Pläne, die vorsahen, auf dem Mississippi gegen das Randgebiet der Konföderierten oder vom Golf von Mexiko aus gegen New Orleans vorzustossen, versanken im Dunkel der Vergessenheit.

Unter dieser neuen Perspektive sah Anna dank der magischen Hilfe des Tennessee das Zentrum des Rebellengebietes schon so gut wie blossgelegt.

Schönheit des 18. Jahrhunderts im Kunsthaus Zürich

(10. September bis Ende Oktober 1955)

Als die «Schweizer Freunde der Keramik» zur Feier des zehnjährigen Bestehens ihrer Gesellschaft im Zürcher Kunsthaus eine Ausstellung von europäischem Porzellan aus schweizerischem Privatbesitz organisieren wollten, empfingen sie nicht nur das freundliche Entgegenkommen der verantwortlichen Stellen, sondern ihre Anregung wurde erweitert zu einer Gesamtschau, welche dem 18. Jahrhundert in seinen schönsten künstlerischen Aeusserungen gewidmet sein sollte.

Selbst die Zuversichtlichen unter den Eingeweihten waren überrascht ob der Besucherscharen, welche zur festlichen Vernissage strömten und die anderthalb Stockwerke des Kunsthauses füllten. Offenbar ist die Liebe zum 18. Jahrhundert auch in unserer Zeit sehr gross, obschon sie alles tut, die Kunst des Rokoko zu «überwinden» und die feudale Aristokratenherrschaft als menschliches Unrecht hinzustellen. Jedenfalls standen die nützlich gekleideten, gerecht denkenden und an sozialen Fortschritt glaubenden Menschen des 20. Jahrhunderts gebannt vor der süssen Nutzlosigkeit des Porzellans, und der ins Bürgerliche gewandelten, stillen Welt Chardins, wo man den Bruder zu dem gegenwärtig in Winterthur ausgestellten «Erbauer des Kartenhauses» bewundern kann, und das ernsthafte kleine Mädchen, das selbst zum Spiel mit dem Federball zierlich an die Schürze geknotet, Fingerhut und Schere mit sich trägt. Und ein Name führt dann vor allem die ganze, vielleicht der Gefahr des Seichten und Modischen stärker als andere ausgesetzten Epoche des Rokoko in jene Tiefen innerer Anschauung, von denen ein ganzes Jahrhundert künstlerisch zu leben vermag: Antoine Watteau.

Der arme, vom Leben benachteiligte Krüppel aus Valenciennes malte das höfische Leben und die galanten Feste nicht als Mitbeteiligter, wie später so viele unter seinen Kollegen, und darum gab er so viel mehr als sie: nämlich die sehnsüchtige Verklärung eines antiken Haines, in dem die Nymphen in zarten Seidenmänteln vor der golden untergehenden Sonne stehen, begleitet von leichtfertigen Götterjünglingen in höfischer Tracht. Die Farbe, gegen die Neige des Jahrhunderts immer heller, oft sogar süsslich werdend, ist bei Watteau noch gesättigt von der Glut des verlöschenden Barock; keiner hat nach ihm mit solcher Zärtlichkeit weisse Seide gemalt, und keiner den Untergrund von Trauer und Einsamkeit besser herausgefühlt, auf dem des Daseins Augenblick seine schönsten Blüten treibt. Unter den vier ausgestellten Oelbildern (drei davon aus französischem Privatbesitz) gibt es ein kleines Gemälde «Die beiden Cousinen», welches Tizians «Himmlische und irdische Liebe» über drei Jahrhunderte hinweg unmittelbar berührt: ganz rechts, wie auf einer Bühne, sitzt das weltliche Mädchen, den Schmeicheleien eines Kavaliers lauschend, und eng neben ihr, eine rührend schmale Gestalt, vom Rücken gesehen, steht das andere und sinnt in die Dunkelheit des Parkes.

Dem robusteren deutschen Empfinden verwandelte sich der Stil des Rokoko weniger in Gemälde, als in Architektur und ihr zugehörige Plastik. So ist Süddeutschland und Oesterreich vor allem mit Skulpturen sakraler Herkunft vertreten, wobei die Namen von Asam, Feuchtmayer und Ignaz Günther dem Gedächtnis sofort die schönsten weiss-goldenen Kirchen vorgaukeln, für die ihre Werke bestimmt waren. Besonders geglückt ist dabei die Zusammenstellung der Immaculata (Berlin) und des Lauten-Engels (Karlsruhe), welche ursprünglich zur gleichen Kirchenausstattung gehörten und nun zum erstenmal wieder zusammen betrachtet werden können. — Deutschlands Verbindung zum italienischen Rokoko gibt uns Teipolo, der das Kräftige, Männliche in der sakralen Malerei mit Triumph zu Deckengemälden voll kühnster Verkürzungen gestaltet. Auch Canaletto und Guardi sind an der Ausstellung qualitativ sehr gut vertreten, weil weniger auf grosse Gemälde, als auf die spontanen Aeusserungen in der Zeichnung Wert gelegt wurde. —

Das Porzellan, in weich verhangenen, kabinettähnlichen Räumen ausgestellt, bildet eine Welt für sich und zugleich schönstes Anschauungsmaterial für jeden Laien, der die Entwicklung der Porzellankunst kennenlernen möchte. Der ausgezeichnet kommentierte Katalog führt ihn an die Stätten der höchsten Blüte, welche zum Teil heute noch Porzellan herstellen und sich bemühen, der Tradition gerecht zu bleiben. Tassen und Teller finden sich hier wenig, denn der verspielte Kunstsinn des Rokoko schuf Kleinplastiken, die heute zum begehrtesten Sammelgut gehören, verbindet sich in ihnen doch die Farbe mit der Weichheit der Glasur und der Geschmeidigkeit des Umrisses, Kunst und Handwerk untrennbar verschmelzend. Es sind sogar ein paar Original-Modelle von Händler (Meissen) und Bustelli (Nymphenburg) zu bewundern„ und das frühe Geschirr Böttgers, dessen tragisches Geschick unter den Erfindern des 18. Jahrhunderts nicht das einzige war. Chinesen und Mohren, Schäferinnen und Vogelhändler, Harlekin und Colombine — die heiteren Gestalten des zeitgenössischen Theaters erstehen vor uns, erstarrt in anmutiger Pose. Einer der schönsten unter ihnen ist der maskierte Harlekin mit dem Bierkrug, Symbol als Verkörperung einer Zeit, die zum Untergang bestimmt war und beschloss, dieses Wissen hinter einer Maske der Heiterkeit zu tragen — so kunstvoll, dass es schliesslich mit der Maske untrennbar verwuchs.

Uhu.

Strümpfe — ein Problem!

Hatten Sie schon einmal Gelegenheit, eine Strumpffabrik zu besichtigen? Dann haben Ihnen gewiss die mächtigen Maschinen Eindruck gemacht, die so und so viel Dutzend Strümpfe im Tag fabrizieren! Diese Strümpfe gehen dann allerdings noch durch verschiedene Hände, bis sie genäht, gefärbt, fertig ausgerüstet und kontrolliert sind. Es ist erstaunlich, wie die Schweizer Strumpfindustrie Fortschritte gemacht hat — wie sie Eleganz und Haltbarkeit zu vereinigen weiss. Erstklassige Schweizer Produkte dieser Branche halten jeder Kritik stand. Die anspruchsvolle Frau weiss dies. Sie lässt sich nicht abspeisen mit billiger und vielfach zu kurzer Ware aus dem Ausland.

Es sind über 20 Strumpffabriken in der Schweiz. Sie bringen in viele Familien Verdienst! Aber dieser Verdienst ist heute bedroht. Nicht alle Fabriken können es sich leisten, laufend die neuesten, sehr teuren Maschinen anzuschaffen um rationell arbeiten und mit den immer noch riesigen Mengen Importstrümpfen konkurrenzieren zu können. Der Strumpf wird in der Fabrik äusserst niedrig kalkuliert, die Gewinn-Marge liegt im Zwischenhandel. Trotzdem ist der Absatz nicht mehr gewährleistet. Der Verdacht ist naheliegend, dass an der ausländischen Ware mehr verdient wird! Es ist bereits soweit, dass verschiedene Fabriken trotz allen Anstrengungen ihre Arbeitskräfte nicht mehr voll beschäftigen können, und es ist noch Schlimmeres zu befürchten. Dies liegt doch gewiss nicht im Interesse der Schweizer Frau. Wenn sie diesen Sachverhalt kennt, wird sie in Zukunft nur noch Schweizer Strümpfe verlangen. Es ist ein Märchen, wenn Verkäuferinnen erklären, es seien zu wenig Schweizer Nylon- und Helanca-Strecksträmpfe erhältlich. Der gesamte Bedarf der Schweiz könnte durch die inländischen Fabriken gedeckt werden! Es ist auch unwahr, wenn einer Kundin, die ein Schweizer Produkt verlangt, gesagt wird, die Strümpfe seien in der Schweiz fabriziert, aber in Amerika ausgerüstet worden! Schweizer Nylon ist durch den Stempel gekennzeichnet.

Manche Frau erinnert sich vielleicht, davon gelesen oder gehört zu haben, dass der Einfuhr-Zoll auf ausländische Strümpfe (Amerika) heraufgesetzt wurde. Leider steht diese Erhöhung in keinem Verhältnis zum Gewicht der äusserst leichten Nylonstrümpfe, gegenüber den früheren schweren Kunstseidenstrümpfen, was gewiss jedermann verständlich ist. Somit wurde leider auch hier kein Ausgleich geschaffen.

In wie vielen Familien könnte deshalb die Sorge um die Zukunft gemildert werden, wenn die Schweizer Frauen zusammenhalten würden und der Strumpf-Absatz wieder gesichert wäre!

P. N.

Von Büchern

Mutter und Kind, von Ida Frohnmeyer. Verlag Friedrich Reinhardt AG, Basel.

Buchbesprechung von Olga Lee, Peking.

Ein herrliches Büchlein, ein Gruss aus der Schweiz nach China erreichte mich vor einigen Tagen, ein Geschenk zum Muttertag sollte es sein: Ida Frohnmeyers «Mutter und Kind». Schon der Einband beglückt einen, die warmen Farben, der saubere Boden des Zimmers, auf dem kein Fädchen liegt, wo auch die Fenster wie die Sonne glitzern und die Luft sonntäglich klar wirkt. In dieser Aufgeräumtheit stehen Mutter und Kind.

Sechs Erzählungen, schlicht und einfach, aber jede dringt in die Tiefe, jede berührt verborgene Saiten in unserem Herzen. Da ist zum Beispiel Ursula, die Tochter aus besserem Hause, die gegen den Willen ihrer verwitweten Mutter «unter ihren Stand» geheiratet hat, die aber gelernt hat, da sie nun wie eine Magd arbeiten muss — wie sich die Mutter ausdrückt, «dass all dies Tun wie übergoldet ist, wenn es getan wird um eines geliebten Menschen willen». Und diese Liebe besiegt auch die anfänglich so unversöhnliche Mutter und bringt so spätes Glück ins Leben der alten Frau.

Eine harte, unversöhnliche Frau lebt auch auf der Hallig, eine korrekte Frau, eine strenge, gerechte Frau, deren Strenge und Selbstgerechtigkeit beinahe drei Menschen ins Unglück gestürzt hat. Aber auch da ist es die Liebe, die sie sehend macht und ihre Härte überwindet. Es ist die grenzenlose Liebe des Mannes zu seinem «unehelichen» Kind und dessen Mutter.

Eine reiche, bodenlos selbstsüchtige, verwöhnte Frau liegt am Sterben. Ihr Leben zieht an ihr vorüber, und sie sieht, dass sie nur ein einziges Mal in all den vergangenen Jahren selbstlos war, als sie in ihrer Kindheit ihre eigene geliebte Puppe einem Nachbarskind schenkte, um seine Tränen zu stillen. Und diese eine Tat der Liebe soll sie nun von ihrer Reue und ihren Vorwürfen erlösen.

In «Aus eigener Kindheit» erfahren wir, was für Qualen der Einsamkeit und des Nichtverstandenseins ein Missionarskind ausstehen muss, weil es «keine» Eltern hat; denn die Eltern haben ihr Leben und ihre Liebe den Heidenkindern vermacht. Ihr eigenes kleines Mädchen aber barg unzählige «Warum?» in seinem Herzen, Fragen, die niemand richtig und zu seiner vollkommenen Zufriedenheit beantworten konnte.

Das Büchlein enthält aber auch zwei heitere Erzählungen, an denen wir uns freuen können. Ida Frohnmeyer kennt die Herzen der Menschen, jung und alt. Sie weiss, wie die wahre Liebe Wunder wirkt und Menschen ändern kann. Sie bildet Brükken, und sie bereichert das Leben.

Bund schweizerischer Frauenvereine

Reservieren Sie den 11. Oktober!

Der Bund Schweizerischer Frauenvereine veranstaltet am Dienstag, den 11. Oktober 1955, in Winterthur in Zusammenarbeit mit der Eidgenössischen Alkoholverwaltung eine

Informationstagung über das Schweizer Obst

In Kurzreferaten werden folgende Themen behandelt: «Der Obstbau und die Obstverwertung im Sinne des Alkoholgesetzes» — «Produktion, Qualität, Sorten und Sortierung des Tafelobstes» — «Die Vermarktung des Inlandobstes und Fragen des Früchteimportes» — «Der gesundheitliche und diätetische Wert des Obstes und der Obstprodukte» — «Neuzeitliche technische Obstverwertung». Neuzeitliche Desserts werden vorgeführt und serviert. Eine Führung durch die Lager- und Kühlhäuser des Verbandes ostschweizerischer landwirtschaftlicher Genossenschaften (VOLG) mit anschliessender Autobusfahrt ins Obstgebiet schliesst die Veranstaltung.

Das genaue Programm finden Sie in der nächsten Nummer des Schweizer Frauenblattes. B.S.F.

Veranstaltungen

Basel: Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung. KLUBABEND, Donnerstag, den 29. September 1955, 20.15 Uhr, im Restaurant «Zum Braunen Mutz», Barfüsserplatz. Es spricht Herr Redaktor Dr. D. Barth: «Wer die Wahl hat, hat die Qual». Was man vor den Nationalratswahlen wissen sollte.

Radiosendungen

vom 25. September bis 1. Oktober 1955

sr. **Montag, 26. September.** 14.00: Notiers und probiers. Ein Zeitungsständer — Der Zuckerbäcker kommt — Das Rezept — Kleine Tips — Was möchten Sie wissen; 19.00: Ein Schweizerischer Knigge: Die Höflichkeit in der Familie; 21.15: Ernährungsfragen. Eine Aussprache über Konserven. — **Mittwoch, 28. September.** 14.00: Wohlgefüllte Mussestunden. — **Freitag, 30. September.** 14.00: Die halbe Stunde der Frau: 1. Lebensgestaltung der Frau. 2. Blick in Zeitschriften.

Redaktion:

Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69

Sie finden bei uns stets das Neueste in

MODEJOURNALEN UND SCHNITTMUSTERN

Prompter Versand

WELTMODE AG.

ZÜRICH 1, Uraniastrasse 14, Telephon 23 89 35

Bieri-Möbel seit 1912 gediegen, preiswert Fabrik in RUBIGEN b/Bern

Filiale: Interlaken Jungfraustr. 38

In der Webstube Bühl-Nesslau

Ist Gelegenheit geboten

Ferien mit Handweben

zu verbinden. Wir sind weitgehend für individuelle Wünsche eingerichtet. Besuchen Sie unsere

AUSSTELLUNG

vom 25. September bis 3. Oktober

Familie Reber, Bühl-Nesslau

Telephon (074) 7 30 62

Frauengruppe für christliche LEBENSGESTALTUNG UND SEELSORGE, Basel

Frauen, die seit langen Jahren in der Seelsorge der Basler Gruppenbewegung stehen, sprechen aus ihrer Erfahrung über

HEUTIGE **Probleme und ihre Lösung**

Restaurant Mustermesse, 1. Stock

Jeweils Dienstag: 27. September, 11. und 18. Oktober. 20.15 Uhr

Alle Frauen willkommen!

Detektiv Lier

Streng diskret - Erstes Spezialbüro (offiz. alle Geheimnisse

Tel. 23 29 18

Löwenstr. 56 b/Bahnhof ZÜRICH 1

a. Detektiv d. Stadt Zürich u. Fremdenpolizei

38 Jahre Praxis

India Store

Handgewobene und handbedruckte Baumwoll- und Seidenstoffe

Aparte Accessoires: gestickte Borten, Gürtel und Taschen. Seidenschals in reichster Auswahl.

Für Schneiderinnen 10% Rabatt

Bestbekanntes Spezialgeschäft

Ihr Lieferant von:

Stoffbüsten, Glättebretter, Rockrunder, Samt-Bügler, Nähkissen, Ärmelböckli, Abform-Arme, Bügelkissen

Alles in guter, solider Ausführung

STOFFBÜSTENFABRIKATION und SCHNEIDEREI-BEDARFS-ARTIKEL

Zimmermann ZÜRICH

Stampfenbachstrasse 140, Postfach Zürich 6/35

Telephon (051) 28 63 43

Hotzli die beliebten Spezial-Eierteigwaren

PAUL HOTZ TEIGWARENFABRIK A.G. WILA

Das erste Mode-Institut der Schweiz bietet die vielseitigsten Kurse

Verlangen Sie die Liste S mit den 16 verschiedenen Programmen über Tages-, Halbtages-, Abend- und Fern-Kurse für Couture oder Konfektion oder Privat. Bitte Rückporto beilegen.

MODESCHULE Friedmann

Weinbergstrasse 29, Zürich Tel. (051) 32 11 10

Schnittmuster nach jedem Mass und Modebild. Stoffe zuschneiden. Mod. Büsten. Journal-Auswahlen

Max Lattmann

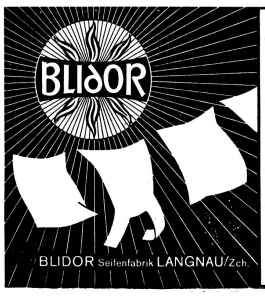
ZURICH

9 Augustinergasse

Ses créations:

COUTURE
FOURRURE
CHAPEAUX
BOUTIQUE

seront présentées du 26 au 30 septembre dans ses salons. Sur invitation seulement.



Jede Hausfrau schätzt unsere Markenprodukte:

BLIDOR SB reines Sauerstoff-Bleichmittel

BLIDORIT Einweichmittel

SEIFENFLOCKEN

WASCHPULVER

Die Marke BLIDOR bürgt für gute Qualität!

HAUSHALTUNGSSCHULE ZÜRICH

Sektion Zürich des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins

- **Koch- und Haushaltungskurse**
  für interne und externe Schülerinnen.
- **Halbjahreskurs**
  Lehrziel: Befähigung zur Führung eines gepflegten Haushaltes, im Sommerkurs einschliesslich Gartenbau. Eintrittsalter 17 Jahre.
  Beginn der nächsten Kurse: ca. 20. Oktober 1955 / Mitte April 1956
- **Jahreskurs**
  Gründliche und vielseitige hauswirtschaftliche Ausbildung sowie Vorbereitung auf die **Hausbeamtinnenschulung** (1. Kursjahr).
  Eintrittsalter 18 Jahre
  Beginn des nächsten Kurses: Mitte Oktober 1955

Prospekte und Auskunft auch über weitere hauswirtschaftliche Ausbildungsmöglichkeiten an der Haushaltungsschule Zürich vermittelt die Schulleitung, Zeltweg 21 a, Zürich 7/32. Telephon 24 67 76.

Damit kein Nähtchen «platzen» kann, näht sie ihr Kleid mit Gütermann

Gütermanns Nähseide

linksgedreht, gleitet leicht durch den Stoff, reißt und knotet nicht – kurz: «Die» Nähseide!

Schweizerische Frauenfachschule Zürich

Ausführliche Prospekte durch das Sekretariat, Kreuzstrasse 68, Zürich 8, Tel. (051) 24 77 66

Weiterbildungskurse

für gelernte Damenschneiderinnen in Zuschneiden, Abformen, Kundenberatung, Anprobe, Modeskizzieren

Zuschneiden und Verarbeiten von Kostümen und Mänteln

Alles für Ihr Kleid im gleichen Haus!

Der Herbst ist da und mit ihm ganz aparte

Stoff-Neuheiten

die wir Ihnen sehr gerne zeigen.

Ob für Alltags- oder Fest-, für Haus- oder Strassenkleider, die neuen Stoffe sind so reizvoll, dass Sie bei uns ganz bestimmt auf Ideen für Ihre Herbst- und Wintergarderobe kommen.

Einmal mehr überrascht Sie auch die reichhaltige Auswahl in Knöpfen, Gürteln, Echarpen, Handschuhen und weiteren modischen Accessoirs; sie geben Ihrem Kleid den Charme und die Note der kommenden Herbstmode.

M. Wappler-Fridrich

St. Gallen, Multergasse 10, Telefon (071) 221728

Wer sich mit Textilien befasst...

profitiert durch vertiefte Materialkenntnisse!

Das

International Wool Sekretariat

Gotthardstrasse 6, Zürich 2

hat zur Bereicherung der Kenntnisse über die Naturfaser Wolle folgende Publikationen herausgegeben:

a) Die Schweizerische Wollfibel

eine 36seitige, lehrreiche, leicht fasslich geschriebene und zweckmässig illustrierte Publikation, die alles Wesentliche über die Gewinnung der Wolle, ihre Eigenschaften, ihre Verarbeitung und ihre Behandlung enthält. Sie wird in einer ganzen Reihe von Fachschulen als regelmässiges Lehrmittel verwendet. **Preis Fr. 1.50**

b) Vom Schaf zum fertigen Wollstoff

Eine Serie von 36 photographischen Reproduktionen über den Werdegang des Wollstoffes. Auf Kunstdruckpapier, Format 42 x 31,5 cm.
Preis des Albums: Fr. 9.—

Zur Dekoration des Empfangsraumes oder des Ateliers werden Ihnen die im Album

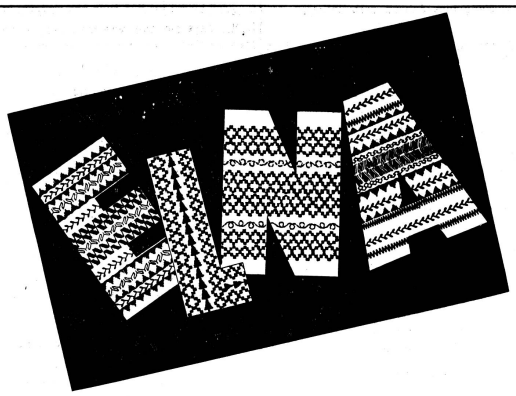
c) Romantik der Wolle

enthaltenen, aus einem Photowettbewerb hervorgegangenen Bilder von Schafen und Schaflandschaften usw. einen wertvollen Dienst erweisen. Im Wechselrahmen stellen diese prächtigen Photovergrösserungen einen reizenden Wandschmuck dar. Format der Bilder: 42 x 31,5 cm.
Preis des Albums mit 20 Bildern: **Fr. 6.50**

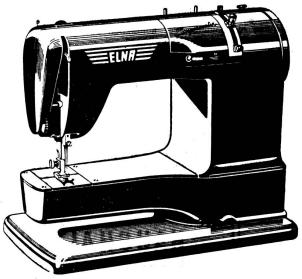
d) Holzwechselrahmen in Silberausführung

zu den unter b) und c) erwähnten photographischen Vergrösserungen passend. **Preis: Fr. 4.—**

Das I. W. S. unterhält ferner einen kostenlosen, durch Lichtbilder und Tonfilme ergänzten Vortragsdienst. Interessenten sind gebeten, sich für nähere Angaben an das oben erwähnte Sekretariat zu wenden.



Ihr grösster Vorteil: Ihre Vielfältigkeit und ... trotzdem einfache Bedienung



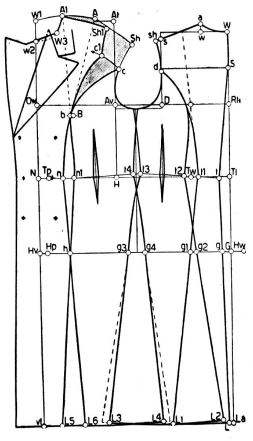
Mit der ELNA-Supermatic, der universalen elektrischen Haushalt-Nähmaschine, **kann alles,** von der einfachsten Näharbeit bis zu den elegantesten — vollautomatisch hergestellten — Zierstichen, spielend leicht ausgeführt werden.

ELNA Supermatic

die in der Schweiz meistgekaufte schweizerische Haushalt-Nähmaschine.
Ein Produkt der Tavaro S. A. Genf

Schweiz. Schneiderfachschule des CSS

Zürich 7/32, Carmenstr. 52, Tel. 34 32 20
(Tram Nr. 3 und 8 bis Hölderlinstrasse)



EIN MODERNES SCHNITTSYSTEM

leichtfasslich und zuverlässig, weil auf der natürlichen Abformung des Körpers aufgebaut, gehört zum Rüstzeug jeder selbständigen Schneiderin.

Deshalb erfreuen sich unsere **Zuschneidekurse** stets wachsender Beliebtheit.

Kurs A für die Damenschneiderei

Dauer: 5 Wochen à je 40 Stunden.
Darbietungen: Das Schnittzeichnen für sämtliche in der Damenschneiderei vorkommenden Kleidungsstücke. Angewandte Anatomie und Proportionslehre. Einführung in die zeitgemässe Tailleur-Verarbeitung. Anleitung beim Anprobieren und Abrichten. Behandlung von Sitzfehlern.
Kurshonorar: Fr. 210.—, Material und Lehrmittel inbegriffen.

Als Einführung in unsere Schnittmethode führen wir speziell für Meisterinnen den kurzfristigen

Kurs C für die Damenschneiderei

Dauer: 2 Wochen, Kurshonorar Fr. 110.—.
Darbietungen: Schnittzeichnen für Jacken und Mäntel. Bei späterem Besuch der letzten drei Wochen von Kurs A kann die Abschlussprüfung absolviert werden.

Lehrmittel: Wegleitung zum Schnittzeichnen für die Damenschneiderei von R. Rähle. 1. Kleider, Tailleurs und Mäntel. 2. Jupes und Hosen.

Spezialkurse und Einzelunterricht nach Vereinbarung. Die Schulleitung erteilt gerne jede weitere Auskunft.

Meisterinnen im Examen

Zweimal jährlich führt der Schweizer Frauengewerbe-Verband Meisterinnenprüfungen im Damenschneiderinnenberuf durch

BWK.- **Um Notwendigkeit, Zweck und den vielleicht doch noch nicht allseits genügend erkannten Wert der**

Meisterinnenprüfung im Damenschneiderinnenberuf

zu verstehen, müssen wir uns wohl zuerst einmal ein wenig in das vom Schweiz. Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge herausgegebene Merkblatt über den Beruf der Damenschneiderin vertiefen.

«Die **Damenschneiderin**», lesen wir dort unter anderem, «**verarbeitet Stoffe aus Baumwolle, Wolle, Leinen, Kunstseide und Nylon zu Damen- und Kinderkleidern. Die Damenschneiderei bildet in der Bekleidungsbranche die grösste Berufsgruppe**». Wir erfahren ferner, dass jene Damenschneiderinnen, die Kleidungsstücke aus leichteren Stoffen (Flou-Genre) anfertigen, eine zweieinhalb- und jene des sogenannten Tailleur-Genre eine dreijährige Lehrzeit absolvieren müssen. Ebenso wird uns erklärt, dass zwischen der Arbeit auf Einzelbestellung nach Mass und jener auf Lager und nach Durchschnittstypen (Konfektion) ein Unterschied besteht, sowie dass die sogenannte Masskonfektion einem Mittelding zwischen Konfektion und Masschneiderei entspricht. **Es kann sich so begreiflicherweise der Konkurrenz gegenüber, die sich von der Konfektionsseite her immer schärfer bemerkbar macht, nur das wirklich tadellos sitzende**

Masskleid mit persönlicher Note

behaupten und bewähren.

Auch dann, wenn wir einmal einer solchen Meisterinnenprüfung als stille Beobachterinnen beiwohnen, drängen sich uns diese Tatsachen auf. Nicht nur mit den «Chargierten» des umsichtig und besorgt für seine 2000 Mitglieder tätigen Frauengewerbe-Verbandes und den Organisatorinnen der erwähnten Prüfung, auch mit den Kandidatinnen kommen wir über solche Fragen ins Gespräch und erhalten Antwort.

Die Lehrtochter, die sich der Lehrabschlussprüfung unterzieht und sie mit Erfolg abschliesst, darf sich «gelernte Damenschneiderin» nennen, was einem berufsgesetzlich geschützten Titel gleichzustellen ist. Wenn sie von fortschrittlicher Art und aufgeschlossenem Wesen ist, wird sie sich in ihrer jungen Berufsfreude zweifelsohne um ihre Weiterbildung kümmern. Sie wird ihre Karriere als Anfangsarbeiterin beginnen, um nachher Vorarbeiterin zu werden, wobei sie den Zuarbeiterinnen oder Lehrtöchtern die Arbeit zuteilen und die letzteren bei ihrer Tätigkeit überwachen kann. Andere wenden sich gleich der Kundenhausarbeit zu.

Erkundigen wir uns nach den Aussichten auf gutbezahlte Directricen-Stellen, welche diese jungen Schneiderinnen haben, so wird uns gesagt, dass einmal eine 6 bis 8jährige berufliche Praxis dazu die

Die gestellte Aufgabe... Man prüft genau, bevor man beginnt

Die Erstellung des Schnittmusters ist dank zweier bekannter Lehrmittel heute eine Kleinigkeit

Voraussetzung bildet und dass entweder das Meisterinnendiplom oder das Diplom einer Directricenschule verlangt wird. Die massgebenden Frauenpersönlichkeiten aus dem Vorstand des SFGV und jene der Meisterinnenprüfung sprechen dabei einer möglichst vielseitigen praktischen Berufserfahrung das Wort, so also, dass die Anwärterin auf eine gutbezahlte gehobene Stellung in einem kleineren, wie einem grösseren Betriebe, auf dem Land wie in der Stadt, in einem Schneiderinnen-Atelier genau so gut wie bei einem Damenschneider, wo sie mit der Anfertigung von Mänteln und Jackettkleidern von Grund auf vertraut werden konnte, gearbeitet haben sollte. Als Ergänzung dienen Fachschulen oder die vom SFGV organisierten Fortbildungskurse.

Wenn eine Damenschneiderin

einen eigenen Betrieb

führen und diesen zu einigem Erfolg bringen will, kann sie dieses Ziel nur erreichen, indem sie ihre

systematische Weiterbildung

nicht vernachlässigt. Es ist nicht allein das fachliche Können, dass in diesem Bereiche zählt, sondern die erfolgreiche Berufs- und Geschäftsfrau muss sich heute auch über gründliche Kenntnisse in

Kalkulation, Buchhaltung und Rechtskunde

ausweisen, dies neben der Befähigung zu guter Kundenberatung, welche unerlässlich ist.

Nach fünfjähriger Berufstätigkeit bietet sich ihr Gelegenheit, das schweizerische Meisterinnendiplom zu erwerben, das sie dann auch dazu berechtigt, Lehrtöchter auszubilden. Die Garantie, die ihr anvertrauten Lehrtöchter in den erwählten Beruf einführen zu können, ist mit dem Diplom gegeben. Wenn sie zudem noch pädagogische Fähigkeiten besitzt und am Unterrichten ausgesprochen Freude hat, kann sie sich an der Schweizerischen Frauenfachschule in Zürich zur

Fachlehrerin

ausbilden. Zur Prüfung selbst:

Rund 600 Diplome wurden seit dem Jahre 1936 ausgehändigt. Zu der in diesem Sommer wieder in dem sich hiefür bestens eignenden Gewerbeschulhaus im Wiesental in Winterthur stattfindenden Meisterinnenprüfung meldeten sich 16 Kandidatinnen verschiedenen Alters an. Sie kamen zur Hauptsache aus den Kantonen Zürich und Bern; eine von ihnen war Welsche. Im Organ des SFGV «Das Frauengewerbe» werden die Prüfungen jeweils rechtzeitig ausgeschrieben. Berufs- und Sachkenntnis, vielseitige Erfahrung im Prüfungswesen, Menschenkenntnis in Verbindung mit Organisationstalent, sowie Konzentration und die Sicherheit unbestechlicher Beurteilung der für die Durchführung Verantwortlichen haben aus der schweizerischen Meisterinnenprüfung einen bis ins Kleinste eingespielten und — wie wir uns davon überzeugen konnten — mit ausserordentlichem Geschick gehandhabten «Apparat» geschaffen.

So wurde denn durch Losentscheid das zur Anfertigung vorliegende Prüfungsstück bestimmt, diesmal ein sommerliches Nachmittagskleid, während ein anderes Mal ein Mantel oder ein Jaquette-Kleid zur Wahl kommt.

Es ist schön, den in die Lösung dieser Aufgabe Vertieften zuzusehen, wie sie planen und disponieren, wie sie abwägen, abschätzen, auswählen und das Modell für sich zeichnen, das Muster anfertigen. Mit besonderem Interesse verfolgen wir, wie unter kundigen Händen an der Büste ein Kleid entsteht (Abformen).

Es herrscht eine verhalten vibrierende Atmosphäre gebändigter Spannung zwischen den langen Arbeitstischen im hellen Saal, von Büste zu Büste

Die Kandidatin versucht, aus dem Material ein möglichst bildgetreues Modell zu schaffen

sozusagen. Es ist mitunter so still im Raum, dass man in des Wortes wirklichstem Sinn «eine Stecknadel fallen hört». Draussen vor den geöffneten Fenstern der sommerliche Tag, der Park mit den hohen Bäumen, der Fülle der Blumen, mit dem Seerosenteich und dem verlorenen Singsang spielender Kinder von irgendwoher.

Sie aber, die hier an der Arbeit sind, können und dürfen, ja, sie wollen auch nicht... sich ablenken lassen. Schnell, bewusst, unbeirrbar nach eigenstem sicherem Plan ist die kühne Draufgängerin am Werk. Abwägend, in einer uns Laien fast beunruhigenden Art vorsichtig, geht die allzu Pedantische und vielleicht ihres Könnens und auch ihrer selbst nicht so Sichere vor. Schön und in beneidenswerter Ruhe wird die sich selbst und dem Gelingen ihres Werkes absolut Vertrauende der ihr gestellten Aufgabe gerecht.

Am lebenden Modell — wozu sich Winterthurer Frauen einfinden — wird Mass genommen. Für sie als Kundinnen wird das Kleid gearbeitet, wobei alle Konkurrentinnen denselben Stoff zu verarbeiten haben, indem dann die zu bewältigenden Schwierigkeiten von der Seite des Materials her die gleichen sind.

So zieht sich denn durch die der Prüfung zugestandenen sieben Arbeitstage das Kreiern des Kleides hin. Es kommt zur ersten Anprobe- zur zweiten, bis am letzten Tag im Wiesental-Park mit den sogenannten Kundinnen das

Defilee

stattfindet und das Geschaffene gegenseitig kritisiert wird. Nun haben die fertigen Kleider aber noch die letzte und wichtigste Instanz, jene der Expertinnen der Prüfungskommission, zu welchen sich ein Vertreter des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit gesellte, zu passieren. Hier nun wird die entscheidende Note erteilt und hier erhärtet sich das Urteil, das die über ein gutes Auge verfügenden Frauen sich in aller Stille bereits machten, endgültig.

Neben der Anfertigung eines Kleides hat sich, wie bereits erwähnt, die Kandidatin auch über ihre Kenntnisse in geschäftskundlichen Fächern auszuweisen. Auf dem Prüfungsplan stehen: Geschäftskorrespondenz, Rechnen, Buchhaltung und Rechtskunde. Erstaunlich gut denken sich da vereinzelte Kandidatinnen in die Konstruktion eines fiktiven Betriebes hinein.

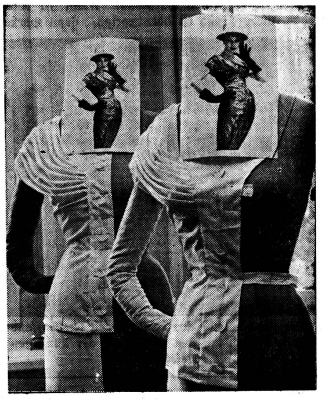
Bei der heutigen technischen Entwicklung werden an die Arbeiterin, ganz besonders aber an die Vorarbeiterin und die Directrice, wie an die selbständig Erwerbende grosse Ansprüche gestellt, wobei ihnen anderseits aber auch wieder eine befriedigende Tätigkeit und ein sicheres Auskommen geboten wird. In den Prüfungssälen mit den herumliegenden Fadenhäufchen und Stoffschnitzelchen lässt die hohe Spannung langsam ein wenig nach. Der Magnet sammelt die Stecknadeln zusammen. Büsten und Bügelböcke, Masstab und Kreide, die Nähmaschinen, die Scheren, Musterpapier und Moulure... alles wird wieder versorgt und eingepackt. Nach den sauren Wochen, das heisst den arbeitsreichen Tagen, kommen nun die frohen Feste, der Abschluss nämlich, die Krönung,

die Ueberreichung des Diploms

durch den um den Berufsstand der einheimischen Damenschneiderei in so anerkennenswerter Weise besorgten Schweizerischen Frauengewerbe-Verband und den im Namen des BIGA anwesenden Vertreter. Mit berechtigtem Stolz, glücklich, sich selber und seinem Können, der Zukunft vertrauend, kehren die eben diplomierten Meisterinnen, die übrigens in einem

Berufsregister

eingetragen werden, an ihren Arbeitsplatz zurück. Nicht, dass sie nun, wie man sagt, «den Marschallstab im Tornister» tragen, aber imaginär vielleicht



Ob das Modell dem Bild entspricht?

Das Taftkleid

Auf dem Klinkerboden im Entrée waren noch die staubigen Spuren der Leute zu sehen, die als Kauflustige durch «Solitüde» gegangen waren, ein amüsantes Puzzlespiel übrigens, das Andrée sekundenlang von ihren Gedanken abzulenken vermochte. Diese hatten die Heimgekehrte in die Kindheit zurückgeführt, in jene Zeit, da sie mit Eltern und Geschwistern sorglos hier gelebt. Dann war über die Kaufmannsfamilie Berthier die Katastrophe hereingebrochen. Finanzieller Zusammenbruch des Geschäftes zuerst, dann der Freitod des Vaters, der schmerzvolle der Mutter, deren schon lange geduldig ertragenes Herzleiden solchem Kummer nicht gewachsen war.

Nun war das Haus in fremde Hände übergegangen. Einige Möbelstücke, Teppiche, Porzellan, vereinzelte Gemälde, Bücher, Kleider gehörten noch Andrée. Die Kaufsumme für das Haus war durch eine Bank einkassiert worden.

Aus Anhänglichkeit zur Familie war die jetzt über achtzig Jahre alte Magd Ursula manchmal gekommen und hatte gelüftet, Staub gewischt, in Schränken und Schubladen liebevoll nachgesehen, ob alles in Ordnung sei und nicht etwa gar die Motten ihr Unwesen trieben. In ähnlicher Weise war auch ein betagter Gärtner hin und wieder gekommen, hatte in aller Stille getan, was möglich war, um den Garten vor einer völligen Verwilderung zu bewahren.

Andrée hatte in der Schlafkammer ihrer Mädchenjahre den grossen barocken Eichenschrank geöffnet und stand nun beinahe erschrocken vor einer ziemlich reichhaltigen Garderobe, die sie damals in der Hast und Unüberlegtheit ihres raschen Abschieds von zu Hause zurückgelassen. Ach, dieses Kleid aus gelbem Organdi... Dann das königsblaue Ballgewand aus Georgette mit den weiten Aermeln, den zarten Silberpaletten um den Ausschnitt des Halses... Ein apartes Stück! Und... das Kleid aus bernsteinfarbenem Taft! Wundervoller Stoff! Die Farbe bezaubernd... wie damals, das Ganze ein Kunstwerk, von einer begabten Frau entworfen, von emsigen Helferinnen genäht, im Schnitt, in der Form an keine Mode gebunden, zeitlos, bei irgend einem Anlass je und je nochmals wieder zu tragen...

Zu Andrées bevorstehender Verlobung war das Taftkleid geschaffen worden, zu einer Verlobung, die niemals stattgefunden, wiewohl alle Gäste versammelt waren. Was hatte der junge Bezirksrichter Dr. Robert Bill ihr denn vorgeworfen? Was war es gewesen, darüber sie in Streit geraten waren? Kokett..., hatte er sie angeklagt, ...sei sie, herzlos, für das Leben in einer Ehe nicht menschlich reif genug. Ihr mangle es an Echtheit, an Tiefe des Gefühls. Sie sei zur Liebe ganz einfach nicht fähig. Sie aber war genau wie er: temperamentvoll, selbstbewusst bis zum Hochmut, daher starrköpfig und von rücksichtsloser Ausschliesslichkeit, wie junge Menschen dies nun einmal sind. Man lässt sich auf keine Debatten ein. Es gibt nur eines: Bruch und Abschied. Ohne die geringste Vernunft walten zu lassen, im ersten heftigen Aufflammen des jähen Zorns, der Empörung, trennten sich die beiden. Auf der Höhe über «Solitüde», wo der Wildpark beginnt, von wo aus die Sicht über die Stadt in der Tiefe, über den Fluss, die Felder und Wälder am schönsten ist, waren sie sich erregt und blass gegenübergestanden, waren sie auseinandergegangen, während unten in den festlich erhellten Räumen des Hauses die offizielle Bekanntmachung der Verlobung Andrée Berthiers mit Dr. Robert Bill erwartet wurde.

Bald, nachdem Andrée von zu Hause weggereist war, brach die schwere Zeit an. Andrée setzte es durch, die Kunstgewerbeschule trotz allem weiterbesuchen zu dürfen, das Diplom zu erhalten. Sie ging durch qualvolle Zeiten innerer und äusserer Not, der Einsamkeit und ausweglosen Verzweiflung, aus der sie sich in eine Ehe rettete, die ein Irrtum war, die sie noch schwerer in ihrem Menschsein prüfte, in ihrem Frausein sie zutiefst demütigte. Das Kind, eine blonde kleine Ruth, wurde ihr durch den Tod genommen. Der Partner trennte sich von ihr. Nun war sie wieder allein. Völlig mittellos. Sie war krank. Jetzt, daheim, auf «Solitüde», durchging sie in gedanklicher Rückschau noch einmal jene Stadien absoluter Verneinung, einer abgründigen Beziehungslosigkeit Gott und den Menschen, der Welt, ...sich selbst gegenüber. Sie wohnte bei einfachen Arbeitern. Sie war dankbar, wenn nur der mürrische Mann, die keifende Frau, die zankenden Kinder sie in ihrer Mitte duldeten, wenn sie nicht wieder der Not des gänzlichen Alleinseins ausgeliefert war. Nach langem Unterbruch begann sie wieder zu arbeiten. Der Zufall wollte es, dass ein Kunstfreund, ein Sachverständiger, ihre eigenartigen Zeichnungen, ihre herausfordernd flammenfarbigen Bilder entdeckte, so dass sich wie durch ein Wunder für sie von einem Tag zum andern das schwere Tor der Entbehrungen und Demütigungen schloss, und dass sie auf neuen Wegen in die Freiheit menschlichen Daseins schritt.

Andrée Berthiers Bilder wurden gekauft. Sie wurden in den Ausstellungen gezeigt. Man ersuchte die Künstlerin, bei der Illustration von Büchern mitzuwirken. Sie hatte ihr Atelier. Sie hatte ihr kleines Zuhause. Sie hatte sich selbst wieder in der ihr im Grunde eigenen bejahenden Art des Wesens, und es schien, als halte auch fürderhin das Leben noch mancherlei Schönes für sie bereit.

Und nun war es ihre Heimatstadt, die eine Schau ihrer Bilder eröffnen wollte. Man hatte sie gebeten, persönlich anwesend zu sein. In wenigen Tagen fand die Vernissage statt.

Andrée hatte nun das Taftkleid aus dem Schrank genommen. Im flutenden Licht des Abends, das ins Zimmer fiel, hielt sie es an sich hin, besah sie sich vor dem hohen Spiegel. Dann schlüpfte sie aus ihrem mausgrauen bequemen Kostüm, schnell, in plötzlichem Entschluss, und schon hatte sie das Kleid, das leicht nach ferner Zeit und nach Gewesenheit roch, übergestreift. Kritisch beschaute sie sich, Länge und Taille prüfend, und ihrem eigenen Spiegelbild wie im Einverständnis zulächelnd, beschloss sie, das Taftkleid an der Eröffnung der Ausstellung im Kunsthaus zu tragen. Natürlich musste die feine irische Spitze um den Ausschnitt des Halses weg. Die Aermel sollten gegen die Hand hin enger, oben gegen die Schulter geraffter sein, ganz in der Art des Antiken. Dann... sie war ja auch etwas fester geworden, musste das Kleid län-

Anprobe: Hier muss noch etwas geändert werden

im eleganten Sack aus weissem Leder, aus dem der gelbe Masstab, dieses Wahrzeichen des Berufs der Schneiderin, vorwitzig herauslugt ... den längst erträumten Posten einer Directrice, das eigene Atelier.

Glück und gutes Gelingen rufen denn auch wir ihnen zu, die sich diesmal den Meisterinnentitel holten, nämlich:

Fräulein Annie D'Aujourd'hui, Kaltbrunn
Fräulein Agnes Baumann, Wattwil
Fräulein Lilly Fellmann, Luzern
Fräulein Myrtha Frey, Effretikon
Fräulein Ruth Franziska Gubler, Gündisau
Fräulein Alice Jeker, Zürich
Fräulein Margrit Lehner, Zürich
Fräulein Marguerite Richner, Zürich
Fräulein Irene Rotter, Luzern
Fräulein Rita Sieber, Widnau (SG)
Fräulein Verena Ryser, Burgdorf
Frau Alice Steingruber-Stillhart, Bütschwil (SG)
Fräulein Heidi Weber, Bülach
Fräulein Rita Winiger, Horw
Madame Ines Ender-d'Alençon, Morges

Das Sekretariat des Schweizerischen Frauengewerbe-Verbandes, Bleicherweg 7, Zürich, Tel. (051) 23 57 90, erteilt Interessentinnen gerne jede Auskunft.

Nachdenkliches über die Mode

Wenn man anfängt, von der Mode zu sprechen, begegnet man nicht selten einem Achselzucken und der Ansicht: Mode gleich Eitelkeit, Nichtigkeit, Oberflächlichkeit; und wenn der Gesprächspartner masculini generis ist, fügt er gern etwa hinzu: Mode ist eine Frauensache, man kann es einem Mann nicht zumuten, sich mit solchen Dingen zu befassen. Das ist schade. Und nicht nur schade, sondern auch falsch. Denn die Mode ist sehr viel mehr als eine oberflächliche Angelegenheit, mit der sich höchstens eine bestimmte Kategorie von Frauen abgeben kann, die nicht weiss, wie sie sonst die Zeit totschlagen soll.

Was ist eigentlich die Mode? Wenn wir versuchen, diese Frage zu beantworten, dann merken wir, dass wir es mit einem sehr tiefgründigen, vielschichtigen und im letzten Grunde geheimnisvollen Phänomen zu tun haben. Ernsthafte Wissenschafter, wie Spencer, Taine, Simmel, Marshall, haben sich bemüht, das Wesen der Mode zu definieren. Sie wird bald als ein Fall von kollektiver Nachahmung, bald als ein in seinem Zweck soziales, in seinem Ursprung künstlerisches Phänomen bezeichnet; oder als eine künstliche Machenschaft von Seiten einiger Interessierter, die nichts als bizzarre und unlogische Wunderlichkeiten produzieren kann; oder als eine Strömung, die darauf hintendiert, je nach dem ästhetischen Ideal, das gerade im Schwung ist, etwas zu akzeptieren oder zu verschleiern; oder schliesslich als Bemühung der sozial bessergestellten Klassen, sich von den gewöhnlichen Leuten um jeden Preis zu unterscheiden usw.

Die Freude über das vorbereitend Geschaffene spiegelt sich auf den Gesichtern der künftigen Meisterinnen

Aufnahmen anlässlich der Prüfung in Winterthur COMET-Photo Zürich

In all diesen Definitionen steckt eine Wahrheit drin, aber den Kern treffen sie nicht, und wir bilden uns auch gar nicht ein, dass wir ihn besser treffen werden. Dazu ist die Sache zu kompliziert.

Seit wann es die Mode gibt? Das lässt sich nicht feststellen. Wahrscheinlich seit es Menschen gibt auf der Welt. Das kann man heute nicht mehr nachprüfen.

Sicher ist, dass die Mode in engen Wechselbeziehungen steht mit der Kunst, der Wirtschaft, der Soziologie, der Moral, dass sie im Lauf der Jahrhunderte immer wieder die Aufmerksamkeit der kirchlichen und der zivilen Behörden auf sich zog, dass sie die Ursache von Exkommunikationen und fulminanten Sittenmandaten, Gegenstand der Aufmerksamkeit für Dichter und Schriftsteller wurde, und unbeirrt dabei ihren Weg nahm mit der Selbstverständlichkeit eines Naturgesetzes.

Für den Historiker — vor allem für den Kunst- und Kulturhistoriker — und ebenso für den Psychologen ist die Mode ein unschätzbares Hilfsmittel; denn neben der bildenden Kunst — mit der sie zeitweise identisch ist — ist es die Mode, die manche sonst unsichtbare und unfassbare unterirdische Strömung sichtbar und damit verständlich werden lässt.

Eine Mode entsteht in der moralischen Atmosphäre einer Epoche (H. Taine) und ist abhängig von der Rasse, dem Klima, dem historischen Moment mit seinen praktischen, moralischen und ästhetischen Gelegenheiten. Ihr Charakteristikum ist der ständige Wechsel. Dabei kann man beobachten, dass sie bei den sozial besser gestellten Klassen schneller wechselt als bei den ärmern, in der Stadt mehr als auf dem Land, und ganz allgemein: umso schneller, je weniger wertvoll sie ist. Unsere schönen, wertvollen alten Trachten zum Beispiel haben sich im Lauf der Jahrhunderte kaum geändert und können immer wieder getragen werden, während es in der Grosstadt geradezu als unmöglich gilt, zum Beispiel ein Ballkleid mehr als einmal zu tragen.

Die Beziehungen der Mode zur Kunst sind vor allem unterstrichen durch die Eleganz. «Ein schönes, gut sitzendes Kleid gehört in die gleiche Klasse wie ein gut gemaltes Bild», sagt Marshall. Und es ist auch bekannt, dass zum Beispiel Leonardo da Vinci Modelle zeichnete für die Kleider der Herzogin Beatrice Sforza, und für Catherina Medici, die Königin von Frankreich, waren ebenfalls namhafte Künstler tätig.

Die Beziehungen zur Wirtschaft sind besonders durch den Luxus bedingt. Wir erinnern etwa an den grossartigen Aufschwung der Seidenindustrie in den Niederlanden und in Florenz, an das Aufblühen der Handelsbeziehungen usw.

Was die Beziehungen zur Moral betrifft, so ist zu sagen, dass sie nicht deren Ursache, sondern deren Folge ist. Man hört manchmal die Ansicht, dass eine ungesunde, unsittliche, oder auch einfach dumme Mode nachteilig wirke auf die Moral eines Volkes. Aber es ist umgekehrt: die Wurzeln liegen sehr viel tiefer; wenn sich in einer Epoche, oder bei einem Volk solche Moden hervorwagen, ist es ein Zeichen dafür, dass im Innern der Menschen etwas in Unordnung geraten ist. Wir können sogar feststellen, dass ungesunde oder unsittliche Moden stets der Zeit eines Zusammenbruches vorangegangen sind. Wir erinnern zum Beispiel an die temperamentvolle Strafrede, die Dante in der Divina Commedia an die Frauen von Florenz richtet, an die zum Teil unmöglichen Moden der Renaissance, oder an den Stosseufzer eines französischen Adligen zur Zeit der Marie Antoinette: «Noch nie haben die Frauen soviel Geld ausgegeben, um sich lächerlich zu machen.» In allen diesen Fällen folgte ein Zusammenbruch und eine Zeit der Not und des Elends.

Die Jury, letzte und wichtigste Instanz der schweizerischen Meisterinnenprüfung

In manchen Fällen hatte eine Mode einen ganz bestimmten politischen Sinn. Wer denkt zum Beispiel heute noch beim Tragen eines schottisch-karierten Jupes daran, dass diese farbigen Streifen ursprünglich einen rein politischen Zweck hatten: die Farbe der Streifen und ihre Anordnung verriet nämlich dem Eingeweihten, welchem Clan der Träger angehörte.

Manche Moden waren auch einfach der sichtbare Ausdruck, das Symbol für irgendein Ideal. So war zum Beispiel im alten Rom das kurzgeschnittene Haar der Männer als Zeichen der Freiheit, während die Sklaven ihre Haare lang trugen. (Bei den Germanen war es gerade umgekehrt.) Oder wir denken an das Schwert als Abzeichen des freien Mannes (das sich in einer Zeit der Dekadenz bezeichnenderweise in ein zierliches Spazierstöckchen verwandelte) oder an die Verschleierung der mohammedanischen Frauen als Symbol ihrer Abgeschlossenheit (die jetzt, in der Zeit der Gleichberechtigung der Frau ebenfalls zu fallen beginnt), oder an den Calabreserhut der italienischen Carabinieri und schliesslich symbolisierte auch das schwarze Hemd der Faschisten unseligen Angedenkens in unheimlicher Weise den düsteren Charakter ihres Systems.

Merkwürdig ist, dass der Beruf der Schneiderin, der uns heute so typisch fraulich erscheint, in Europa erst seit dem Jahre 1675 durch ein Edikt Louis XIV. anerkannt wurde. Vorher gab es nur männliche Vertreter dieses Berufes.

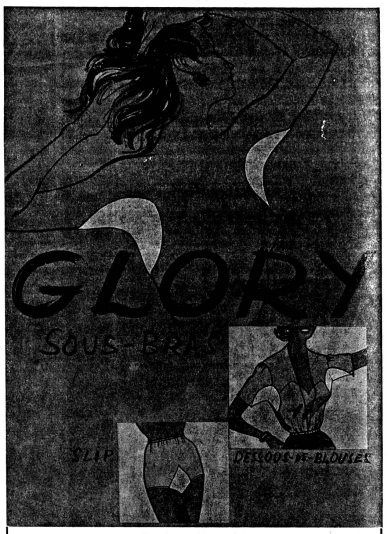
Was nun Mode im engeren Sinn betrifft, so kann man leicht feststellen, dass sie sich von Zeit zu Zeit wiederholt, natürlich den jeweiligen Zeiten angepasst, aber doch noch erkennbar. So kannten zum Beispiel schon die alten Aegypterinnen die Kunst, ihre glatten, schweren Haare zu locken; die berühmte Königin Nofretete trägt Stirnfransen und halblang geschnittenes Haar. In der Renaissance war blondes Haar Mode; wer kein natürliches blondes Haar besass, färbte es. Von der Herzogin Beatrice Sforza ist bekannt, dass sie jede Woche ihr Haar wusch und frisch vergoldete; und die dämonische Lucrezia Borgia verdankte ihren Erfolg zum guten Teil dem Umstand, dass sie wundervolles, natürlich blondes Haar besass. Auch die Mode, dichte Augenbrauen auszureissen, scheint schon im alten Aegypten geübt worden zu sein und war in der Renaissance sehr beliebt.

Was die Kleidung betrifft, so sehen wir im alten Aegypten einen engen, langen Rock, ein weites, blusiges Oberteil, mit spitzem, tiefem Ausschnitt oder über dem engen Rock eine Art Schal, auf der linken Schulter mit einem Knoten befestigt (im Tal der Königinnen in Theben). Auf einem Papyrus sehen wir sogar ein ganz modernes Abendkleid, lang, eng, schulterfrei, von einem Träger über der rechten Schulter gehalten.

Die Etruskerinnen trugen eine Tracht, die sich von unserem heutigen Jupe mit kurzärmeliger Bluse kaum unterscheidet. Ausser der kurzen Bluse kannten sie noch eine lange, kasakartige Bluse über langem, engem Rock (zum Beispiel auf dem Wandgemälde des „Hescana grales in Orvieto). Auch ein capeartiges Oberteil, mit kostbar bestickten Kanten verziert, war beliebt.

Heutzutage ist es selbstverständlich, dass die Mode von Paris aus diktiert wird; neuerdings tritt auch Italien in den Vordergrund, und mit Recht: Schon im 16. Jahrhundert war Italien Modezentrum; im 17. musste es vor Spanien zurücktreten; unter Louis XIV., in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts trat Frankreich an die erste Stelle und konnte sie seither mehr oder weniger behaupten. — Unsere heutigen Moden zu deuten, wird einer späteren Zeit vorbehalten sein. Wer weiss, was dabei herauskommen wird?

Bigna Montigel



Das Schweizerfabrikat

ger sein, das allerdings war möglich, der Saum liess sich auftrennen und schmäler nähen ... Den Beryll, den sie damals an dünner goldener Kette um den Hals getragen, besass sie immer noch. In allerschlimmster Zeit hatte ihr jemand gegen das kostbare Stück Geld geliehen, das sie später, als es ihr wieder besser ging, zurückbrachte, um das Angebinde, das sie an geliebte Eltern und sorgenlose Jugend erinnerte, wieder in Empfang zu nehmen.

Wohl hatte Andrée davon gehört gehabt, dass Dr. Bill vor wenigen Jahren mit seinem Wagen verunglückt war, doch dass er seither hinkend am Stocke ging, war ihr nicht bekannt. Als sie sich nun im Vestibül des Kunsthauses gegenüberstanden, waren beide, Dr. Bill und Andrée, so erschrocken und bewegt, dass sie sich nur, vagen Grusses, ohne ein Wort zu sagen, die Hand reichten. Beide aber hatten spontan denselben Wunsch: Aus den vielen Menschen, die da raunend und redend beieinander waren, so rasch als möglich wegzukommen und sich auszusprechen. Der Sommer ging unmerklich hinüber in den Herbst. Die Bäume, unter denen die beiden der Höhe über «Solitüde» zugingen, begannen sich zu verfärben, mildes mattes Pastell. Es war Dr. Bill, der zuerst das Schweigen brach.

«Ich war ein schrecklicher Kerl, Andrée. Ich hätte dich nie preisgeben, ich hätte dich nie verlieren sollen. Ich habe dich masslos beleidigt ... damals.»

«Was du mir sagtest, war die Wahrheit. Es musste mir gesagt werden. Ich wäre sonst kein brauchbarer Mensch geworden.»

«Ein brauchbarer Mensch, Andrée? Du? Eine Persönlichkeit bist du geworden, eine Künstlerin. Daran wird kaum mein Sermon schuld gewesen sein. Ich aber, schau mich an, Andrée! Was bin ich? Was wurde aus mir? Niemand. Nichts. Ich bin stehengeblieben, wo ich damals stand, ein egoistischer, langweiliger, gelangweilter, vereinsamter, überflüssiger Eigenbrötler ...»

«Robert, höre mir zu! Wenn du Not, Entbehrungen, Demütigungen, all' dies aus eigener Erfahrung kennen würdest, könntest du nicht so sprechen. Denn ... dann wärest du dankbar. Kannst du nicht dein Leben ganz nach Wunsch gestalten? Heute hierbleiben, wenn es dir gefällt, morgen in die Welt reisen, wenn es dich darnach gelüstet? Mir scheint, dass du dich selbst bemitleidest. Das allerdings ist ein grosser Fehler, den du begehst.»

«Siehst du! Nein, in aller Wahrheit. Mit mir ist Hopfen und Malz verloren. Ich ... habe die Pfunde schlecht verwaltet. Meine inneren Scheunen sind leer.»

«Unsinn! Entschuldige, aber ich muss es so nennen! Vielleicht ist es für dich deswegen so schwer, an ein Neues und Gutes zu glauben, weil du nie gar nichts mehr, nur dich und deine eigene Armut, besessen hast. Weil da immer die Fülle war, nie der Mangel.»

Sie lehnten am Zaun, wo der Wildpark beginnt. Das Geraune des Samstagabends drang sanft und vertraut zu ihnen empor. Die Glocken begannen zu läuten.

«Ich bin traurig, dass du ein Pessimist werden musstest», sagte Andrée ein wenig müde. Dr. Bill blickte immer wieder mit neuem Staunen nach ihr, das schöne Gesicht mit den warmen Augen, der klaren Stirn unterm zart ergrauten hellen Haar betrachtend.

«Das Herrische, Harte ist nicht mehr ... in deinem Gesicht, Robi», sagte Andrée leise, während ihr Blick voll auf dem Jugendgeliebten ruhte, «eines Tages wird auch der Zug der Traurigkeit daraus wieder weggenommen sein. Dann darfst du dich schliesslich sehen lassen, das weisst du doch, mit deinen dunkeln Augen unterm weissen Gelock, nicht wahr? Oder wärest du auch nicht mehr eitel?»

Nun lachten beide.

Sie gingen, da es kühl geworden und Andrée ohne Jacke mit Dr. Bill weggegangen war, den Weg zurück. Wie in den fernen Tagen der Jugend gingen sie Arm in Arm, schweigend. Manchmal lächelten sie sich aus diesem Schweigen heraus zu. Dr. Bill blieb versonnen stehen. «Es ist schön, mit dir zu gehen, Andrée», sagte er. Die Traurigkeit schattete über seine Züge. — Als er wusste, dass Andrée in der Stadt ihrer Jugend keine eigene Kammer mehr besass, sich zur Ruhe zu legen und entweder im „Iotel übernachten oder mit dem Abendzug in die ziemlich weit entfernte Stadt ihres Wirkens fahren musste, wünschte er, dass sie wenigstens gemeinsam auf dem Söller der alten Burg, wo er oder an den Stosseufzer eines französischen Adligen hauste, das Abendessen einnehmen sollten.

Im Kunsthaus gingen immer noch die Besucher durch die Räume. Auf den Strassen, in den Cafés wurden die merkwürdig lebensvollen, entweder heftig abschreckenden oder beunruhigend aufrufenden und ansprechenden Bilder besonders von jungen Leuten heftig diskutiert. Die Malerin aber ging in ihrem bernsteinfarbenen Taftkleid am Arm des Gerichtspräsidenten über «Solitüde» auf der Höhe hinaus den Burgweg hinan.

Die kleine Lokalreporterin, die bereits ihren Vernissagebericht ins folgsame Maschinchen tippte, schrieb vom Kleid der anwesenden Künstlerin, dass es, «wenn auch leicht démodée, so doch sehr apart» gewesen sei.

«Das verspätete Liebespaar», wie sie sich lachend nannten, trat in den Burghof ein. Blätter wehten aus den Kronen der Bäume leicht und gaukelnd wie Schmetterlinge vor ihnen her. Andrée deutete mit der Hand hinüber auf den Hügelzug, wo «Solitüde» mit hell erleuchteten Fenstern stand. «Ich bin froh», sagte sie, «dass dort wieder Lichter brennen. Ein Haus ohne Menschen nämlich, wenn es bald Herbst und Winter wird, ein Mensch ohne Haus auch ... aber ... wie traurig ist das!»

«Und ein Mensch ohne Liebe, Andrée, wenn die späten Jahre kommen, herbstlich, winterlich, wenn er allein ist, so allein, wie ich es ... bin?»

«Vielleicht wird es nicht mehr ... Liebe sein, was wir uns gegenseitig geben können, Robi, vielleicht aber ... Zärtlichkeit», sagte die Malerin, während sie nun auf der Zinne standen und hinunterschauten auf die im Geflimmer ihrer Lichter ruhende Stadt ihrer Jugend.

«Zärtlichkeit ..., ja», sagte Dr. Bill leise und küsste Andrée scheu ins Haar, «aber ... es ist schon so viel: eine Hand, in die wir die unsere legen, eine Schulter, an die wir unser Haupt lehnen, damit wir gemeinsam aufschauen zu den Wundern der Sterne über uns, eine Stimme, die uns zusprechen wird, jemand, der in Güte und Verständnis das Leben mit uns teilt.»

Bettina Vincenti

Die schweizerische Wollindustrie

Wolle ist eine der ältesten Naturfasern. Sie wird — ursprünglich als ganzes Fell getragen — seit Menschengedenken zur Bekleidung verwendet. Schon die alten Griechen beherrschten das Verspinnen und Weben von Wolle. Pallas Athene galt als Erfinderin und Lehrerin der Spinn- und Webkunst. Homer besang diese Kunst schon vor mehr als 3000 Jahren in seiner Odyssee.

Das Bestehen eines Wollgewerbes in der Schweiz lässt sich bis zum 12. Jahrhundert zurückverfolgen. Erstmals urkundlich erwähnt wird im Jahre 1193 eine Wollmanufaktur am Kohlenberg in Basel, während die Wollweber der Stadt Zürich ab 1258 eine vor dem Stadttor am Rennweg gelegene Walke gemeinsam betrieben haben sollen. Die in Zünften vereinigten Wollweber trugen den Namen Grautucher; die wollenen Tücher müssen demnach allgemein von grauem Aussehen gewesen sein.

Nachdem noch um die Mitte des 17. Jahrhunderts die Wollmanufakturen Zürichs alle andern

Modell Volpe, Rom: Kariertes Wollkostüm
Photo Nicole Bukzin IWS

Fabrikationszweige an Bedeutung übertrafen, setzte im 18. Jahrhundert, mit dem Aufkommen der Baumwolle zufolge der erdrückenden ausländischen Konkurrenz, eine eigentliche Niedergangszeit ein. Der Handelskrieg von 1806 bis 1812, welcher unter dem Namen Kontinentalsperre bekannt ist, brachte durch das Ausbleiben ausländischer Wolle, Garne und Gewebe eine Anspannung aller Kräfte auf dem Gebiete der Wollindustrie. So sollen während dieser Zeit allein in den Gemarkungen des Kantons Zürich zwölf Tuchfabriken in Betrieb gewesen sein. Mit der Einführung der Kammgarnspinnerei und Kammgarnweberei um 1860 setzte ein weiterer Aufschwung ein; um die Jahrhundertwende wurden in der ganzen Schweiz 47 industrielle Wollbetriebe gezählt, die mehr als 2500 Personen beschäftigten. Heute umfasst die schweizerische Wollindustrie gegen 90 Betriebe, in denen über 10 000 Arbeiter und Angestellte ihr Brot verdienen.

Innerhalb der schweizerischen Textilindustrie kommt der Wollindustrie, sowohl volks- als auch wehrwirtschaftlich, eine hervorragende Bedeutung zu. Sie ist, was die Produktion anbetrifft, wahrscheinlich die vielseitigste Sparte in der Textilfabrikation. Denn diese umfasst nicht, wie vielfach angenommen wird, nur Wollgarne zur Weiterverarbeitung in Webereien, Wirkereien und Strickereien, fertige Handstrickgarne und Wollgewebe für die Bekleidung, sondern auch Schale, Foulards, Decken, Möbelbezugsstoffe, Teppiche, Pantoffelstoffe für die Schuhindustrie, Filztücher sowie Filzwaren für technische Zwecke.

Die schweizerische Schafzucht hat den Bedarf der einheimischen Industrie an Rohwolle nie auch nur annähernd zu decken vermocht. Immerhin machte die Eigenproduktion in der Mitte des letzten Jahrhunderts, bei einem Schafbestand von mehr als 400 000 Stück, über 20 Prozent des Bedarfes aus. Die entsprechenden Zahlen für heute lauten 190 000 und 2,5 Prozent. Der stete Rückgang der schweizerischen Schafzucht ist eine Folge der rationalisierten Bodenausnutzung. Die Schafzucht ist nur noch auf dem weniger ertragreichen Boden der Gebirgsgegenden interessant. Es sind denn auch die Gebirgskantone, die die grössten Bestände aufweisen, nämlich Graubünden, Wallis, Tessin und Uri. Der Schafbestand der Welt wird auf rund 760 Millionen Stück geschätzt, der daraus jährlich resultierende Anfall an Rohwolle auf nahezu 2 Millionen Tonnen. Es gibt unzählige Schafrassen und damit auch Wollqualitäten. Grob klassiert unterscheidet man zwischen Merino-, Crossbred- und Teppichwollen. Eine gewisse Bedeutung, weniger der vorhandenen Menge als ihrer besonderen Qualitäten wegen, kommt in der wollverarbeitenden Industrie sodann den Mohair-, Kaschmir-, Alpaka-, Kamel- und Angorakaninchenhaaren zu. Die geringe Produktion an solchen Haaren oder Wollen erklärt den hohen Preis dieser Rohstoffe und der daraus hergestellten Erzeugnisse. Baumwolle und Zellwolle, die nur in der deutschen Sprache «Wolle» genannt werden, haben andere Eigenschaften als die Wolle des Schafes. Die Schweiz führt jährlich über 100 000 q Wollen der besten Qualitäten ein. In den Vorkriegsjahren bezahlte sie dafür durchschnittlich 35 Millionen Franken, im Jahre 1950 (Koreakrieg!) 160 Millionen und im Jahre 1951 gegen 180 Millionen Franken. Für die Rohwollimporte des letzten Jahres wurde, im Zeichen abfallender Preise, der Betrag von 132 Millionen ausgelegt.

Von den rund 90 schweizerischen Betrieben, die der eigentlichen Wollindustrie zuzurechnen sind, befassen sich deren zwanzig mit dem Spinnen und Zwirnen von Industriegarnen und Handstrickwollen, und rund vierzig mit der Herstellung von Kleiderstoffen, Decken und Möbelstoffen. Zur Wollindustrie zählen ferner je eine Gruppe von Teppichfabriken, von Filz- und Filztuchfabriken, mehrere Reiswollfabriken sowie eine Reihe von Betrieben der Ausrüst- und Färbereibranche. Der dem Stand der Technik laufend angepasste Produktionsapparat umfasst rund 350 000 Spinn- und Zwirnspindeln für Kammgarn und Streichgarn und gegen 3500 Webstühle für die Erzeugung von Kleiderstoffen, Decken und Teppichen.

Es sei vorerst auf eine wichtige Unterteilung der Verarbeitung von Wolle zu Fabrikaten aus Kammgarn und solchen aus Streichgarn hingewiesen. Schon im ersten eigentlichen Verarbeitungsprozess, dem Spinnen der gewaschenen Wolle, beginnt die Unterteilung. Kammgarne werden in einem langwierigen, über viele Maschinen sich hinziehenden Fabrikationsverfahren durch ständiges Kämmen, Strecken und Gleichrichten und anschliessendes Spinnen des in der ersten Phase erzeugten Kammzugs gewonnen. Die kurzen Wollhaare werden bei der Herstellung des Kammzugs ausgeschieden; diese, Kämmlinge genannt, werden in der Streichgarnfabrikation wieder verwertet. Hauptmanipulationen des Streichgarnverfahrens sind ständiges Lockern oder Auseinanderreissen der Wollfaserbüschel, gleichmässiges Verteilen und Streichen bzw. Zusammenpressen der Fasern. Während man zur Herstellung von Kammgarnen nur lange Wollfasern verwenden kann, verarbeitet die Streichgarnfabrikation vornehmlich kurzfaserige, stark gekräuselte Wollen. Streichgarne können deshalb nicht so fein ausgesponnen werden wie Kammgarne. Wo die gröbsten Kammgarnnummern aufhören, fangen erst die feinsten Streichgarnnummern an. Kleiderstoffe aus Kammgarn sind feiner und sehen fast glatt aus, während die aus Streichgarn erzeugten Gewebe rauher und gröber wirken, falls sie nicht durch die Ausrüstung eine feinere Filzdecke erhalten haben. Vielfach wird die Meinung vertreten, Kammgarn sei ein hochwertiges, Streichgarn ein minderwertiges Produkt. Es kommt aber nicht in erster Linie darauf an, ob eine Fertigware aus Streichgarn oder Kammgarn ist, denn beide haben auf Grund ihrer unterschiedlichen Struktur und entsprechend dem späteren Verwendungszweck ihre besondere Aufgabe für das Endprodukt zu erfüllen.

Im Gegensatz zu den Kammgarnwebereien stellen die Tuchfabriken die benötigten Garne, zum

Modell Dior *Photo Nicole Bukzin IWS*

mindesten was die Streichgarne anbetrifft, zum grösseren Teil selbst her, und rüsten als sogenannte vollstufige Betriebe die erzeugten Gewebe auch in den eigenen Betrieben aus. In den Kollektionen der Wollwebereien sind Damen- und Herrenstoffe aller Art, Uniformtücher, Decken, Schale usw. in Tausenden von Materialzusammensetzungen, Farben und Dessins enthalten. Auf jede Saison, also zweimal pro Jahr, bringen die Wollwebereien unzählige neue Artikel auf den Markt. Der immer wieder überraschenden Vielfalt an modischen Dessins — neben der gut schweizerischen Qualität — ist es denn auch zu verdanken, dass der Export von Wollgeweben heute das Drei- bis Vierfache der Vorkriegsausfuhren ausmacht. Die Gesamtverkäufe der Kammgarnwebereien und Tuchfabriken erreichten in den letzten Jahren den Durchschnittsbetrag von 150 bis 160 Millionen Franken. Aus der im Inland abgesetzten Produktion geht ein grosser Teil zur Verarbeitung an die Konfektionsindustrie. Ansehnliche Mengen werden von Grosshandelsfirmen an Detailgeschäfte, Couturehäuser und Masschneidereien weiterverkauft. Der Rest setzt sich aus Lieferungen von Uniformstoffen an Armee, SBB, PTT, private Verwaltungen, Polizei- und Musikkorps usw. zusammen. Durch ihre Belieferung der Armee mit Uniformtüchern, Wolldecken usw. gehört die Wollindustrie zu den wehrwirtschaftlichen Industrien des Landes. Während des vergangenen Krieges wurden mehr als 10 Millionen Meter Uniformtuch hergestellt.

Der lange Werdegang von der schmutzigen Schafwolle bis zum nadelfertigen Wollgewebe weist die folgenden wichtigsten Phasen auf: Die Wolle kommt zuerst in den Sortierraum, wo die einzelnen Vliese nach den verschiedenen Körperteilen des Schlafes getrennt und sortiert werden. Die Güte des Wollhaares ist bekanntlich nach dem Körperteil verschieden. Ueber den Schulterblättern befindet sich die beste Wolle, an Beinen und Schwanz die geringwertigste. Nach der Sortierung erfolgt das Waschen, denn die Wollvliese enthalten viel Schmutz und Schweiss. Die Verunreinigungen können bei feinen Wollen bis zu 80 Prozent betragen, das heisst, dass die Wolle beim Waschen um so viel an Gewicht verliert. Nach dem Waschen der Wolle wird diese gegebenenfalls gefärbt. Je nach Verwendungszweck erfolgt das Färben von Wolle in drei Stadien, einmal als unverarbeitete, jedoch gewaschene Wolle (Färben in der Flocke), als Garn oder als Kammzug oder als farbfertiges Webstück. Die gewaschene, trockene Wolle gelangt in die Spinnerei. In der Vorspinnerei passiert sie vorerst die Krempelmaschinen, die die Aufgabe haben, die Wollflocken in einzelne Fasern aufzulösen und diese parallel zu legen. Als Pelzmatte oder Band von Maschine zu Maschine in der Feinheit gesteigert, verlässt sie die letzte derselben, auf Walzen gewickelt, als Vorgarn. Der nächste Arbeitsprozess, das Spinnen, verleiht dem aus dem Krempelwerk hervorgegangenen Vorgarn durch Auseinanderziehen die gewünschte Feinheit und durch Drehen die nötige Festigkeit. Bei der Herstellung von Kammgarn wird die Wolle in verschiedenen Maschinen zusätzlichen Prozeduren unterworfen. Der in der Krempelmaschine erzielte Flor wird zusammengerafft und zum Band vereinigt. In Streckmaschinen wird es nun gestreckt und auf sogenannten Kämmmaschinen gekämmt, um die kürzeren Fasern auszuscheiden. Der auf diese Weise gewonnene Kammzug kommt schliesslich in die Spinnerei. Je nach der gewünschten Stoffart werden in der Zwirnerei zwei oder mehr Fäden zu einem einzigen Garn gezwirnt. Nach der Fertigstellung des Garnes folgt erst die eigentliche Herstellung des Gewebes. Als erstes wird die Kette oder der Zettel erstellt. Die Kette, die bis zu 15 000 Fäden aufweisen kann, wird als regelmässiges, in der Breite dem zukünftigen Stoffstück entsprechenden Band auf den Weberbaum gewickelt. Da die Kettfäden beim Weben eine starke Reibung auszustehen haben, wodurch sie rauh und häufig reissen würden, werden sie vor dem Weben durch das Schlichtbad (Kartoffelstärke mit Leimzusatz) gezogen; die losen hervorstehenden Fäserchen werden dadurch verklebt und die Festigkeit des Fadens erhöht. In der Spulerei werden die Garne für den Schuss auf Bobinen gespult. Das Prinzip des Webens ist sich seit uralten Zeiten gleich geblieben; nur die Maschinen haben sich mehrfach geändert. Durch einen sinnreichen Mechanismus werden wechselweise die Fäden der Kette hoch beziehungsweise tief gezogen. Durch das dabei infolge der Kreuzung entstehende «Fach» wird das Webschiffchen mit dem Schussfaden ihn und her geschossen, dazwischen die Kreuzung der Kette vollzogen und der dadurch eingeschlossene Faden mittels des Webblattes an das bereits gewobene Stück geschlagen. In der Ausnäherei wird das vom Webstuhl kommende Stück kontrolliert, allfällige Webfehler werden ausgeglichen. Es folgt die Appretur, der die Aufgabe zukommt, dem Gewebe die notwendige Beschaffenheit und vor allem Tragfähigkeit zu verleihen. Das Waschen der Gewebe ist der erste Appreturprozess. Ein wichtiger Appreturvorgang ist das Walken. Es soll dem Stoff die filzartige Beschaffenheit, den kernigen Griff und seine Widerstandsfähigkeit vermehren. Dem Walken folgt das Rauhen, mit der Aufgabe, dem gewalkten Tuch eine dicke Haardecke zu geben, indem möglichst viele Haarenden aus dem Faserfilz an die Oberfläche gezogen werden. Die nachfolgende Trockenappretur umfasst die eigentlichen Verschönerungsarbeiten, wie Scheren, Bürsten, Pressen (Plätten), Dekatieren usw. Auch in der Appretur unterliegen Kammgarn- und Streichgarngewebe nicht in allen Teilen den gleichen Arbeitsprozessen, doch kann hier nicht auf alle Einzelheiten eingegangen werden. Wichtig ist, dass die Appretur der schweizerischen Betriebe sich so vervollkommnet hat (Wasserenthärtungsanlagen usw.), dass sie voll und ganz auf der Höhe ihrer Aufgabe steht. Wer immer noch glaubt, nur englische Wollstoffe könnten gut ausgerüstet sein, beweist nur, dass sich alte Vorurteile erstaunlich lange halten können.

Der überwiegende Teil der schweizerischen Produktion von Wollfabrikaten aller Art wird im Inland verkauft. Die Wollindustrie ist bei weitem nicht in dem Masse vom Export abhängig, wie andere Zweige der schweizerischen Textilindustrie es sind. Sie ist an der Ausfuhr indessen ebenfalls

Modell Balenciaga: Tunique-Kleid aus Wolle
Photo Nicole Bukzin IWS

stark interessiert, und es ist ihr in den letzten Jahren erfreulicherweise gelungen, sich mehr und mehr ins Exportgeschäft einzuschalten. Im Jahre 1954 konnten für mehr als 60 Millionen Franken Wollerzeugnisse exportiert werden.

Um die Konsumentenschaft wieder vermehrt für das gute Qualitätserzeugnis zu interessieren, haben die Schweizerischen Kammgarnwebereien und Wolltuchfabriken kürzlich ein Gütezeichen für Schweizer Wollstoffe geschaffen. Dieses Kennzeichen dürfte in der Schweiz besonders begrüsst werden, ist doch durch die umfangreichen Importe ausländischer Gewebe aus Reisswolle (gerissene Kleider und Lumpen) bei den Konsumenten eine gewisse Unsicherheit entstanden, indem sie als Laien selten schon beim Kauf zwischen gut und weniger gut zu unterscheiden vermögen, sondern meist erst beim Tragen der Kleider die wahren Eigenschaften der verarbeiteten Stoffe erkennen. Wer inskünftig Schweizer Wollstoffe mit Gütezeichen oder daraus hergestellte Fertigbekleidung ersteht, tut dies in der Gewissheit, als Gegenwert für sein Geld ein Gewebe zu erhalten, das alle seinem Verwendungszweck entsprechenden Anforderungen erfüllt. Die bezeichneten Gewebe werden von einer neutralen Prüfstelle, der Eidgenössischen Materialprüfungs- und Versuchsanstalt (EMPA) St. Gallen, auf das verwendete Rohmaterial, Aussehen und Griff, Zugfestigkeit und Bruchdehnung, Scheuerfestigkeit, Eingang beim Dämpfen, Regendichtigkeit bei wasserabweisend ausgerüsteten Stoffen, Echtheit der Färbungen (Licht-, Wasch-, Schweiss- und Reibechtheit) und Krumpfechtheit geprüft.

Mit dem Gütezeichen hoffen die schweizerischen Wollwebereien Verhältnisse zu schaffen, die vor allem von der unsicher gewordenen Konsumentenschaft lebhaft begrüsst werden dürften.

Die Schweizerischen Kammgarnwebereien und Tuchfabriken geben zweimal pro Jahr, im Frühling und im Herbst, eine reich illustrierte Broschüre, «Lainages Suisses» heraus, in welcher die direkten und indirekten Abnehmer beziehungsweise Weiterverkäufer und Verarbeiter viel Wissenswertes über die Wollindustrie und ihre Produktion erfahren. «Lainages Suisses» kann auch von den Damenschneiderinnen, in deutscher und französischer Sprache, kostenlos bezogen werden. Anmeldungen sind an das Sekretariat des Vereins Schweizerischer Wollindustrieller, Zürich, Talstrasse 82, zu richten.

E. Nef

Presse-Cocktail Max Lattmann

Was Max Lattmann, der begabte, junge Modeschöpfer, in Zürich der Schweizer Modepresse an Modellen Herbst/Winter 1955/56 vorführte, war Haute Couture im besten Sinne des Wortes. Diese Modelle waren alle raffiniert in ihrer luxuriösen Einfachheit, meisterhaft gekonnt im Schnitt. Seine Vorliebe für besonders wertvolle, qualitativ erstklassige Stoffe springt in die Augen. Wir sehen prächtige Wollen, Cachemeres, Tuche, Tweeds, Bouclettes, Samte und Kombinationen von Satin

Modell Lattmann: Scheherazade, Robe de cabaret, Satin-Duchesse mit Velours-Applikationen, bestickt mit Strass. *Photo Lutz*

und Samt mit Nylon und besticktem Taffetas. Die Pelze — schöngezeichnete Astrakans, Leopard, Biber und Nerz sind — der Tradition des Hauses gemäss — klassisch-elegant und wissen Qualität mit äusserstem Komfort zu verbinden. Dem Detail wird liebevolle Aufmerksamkeit geschenkt.

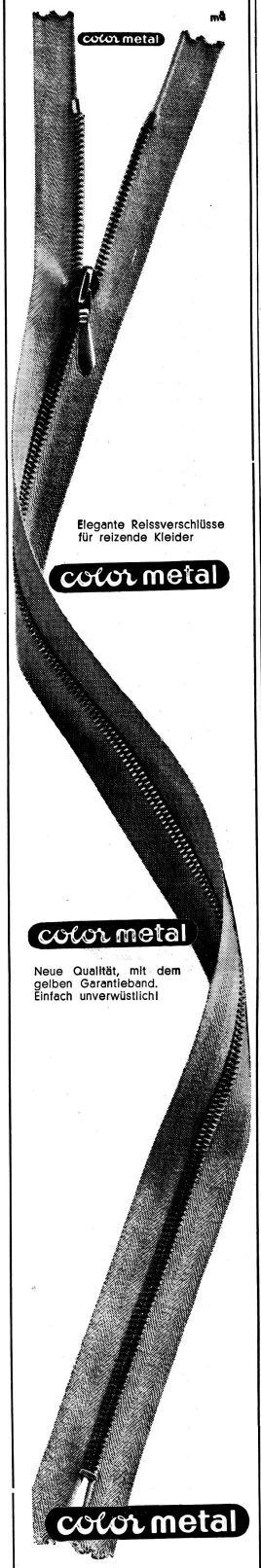
Alle diese Pelzmäntel, die Roben, Tailleurs und Stoffmäntel sind nicht etwa inspiriert von einem Modezentrum, sie basieren auf eigenen Ideen, sind vom Couturier entworfen und in den eigenen Ateliers ausgeführt. Die kleidsamen Hüte sind ebenfalls selbst erdacht, im Hause entstanden und ergänzen harmonisch die Toilette. Die Schuhe lieferte Bally.

Wir finden auch hier die typischen Merkmale der neuen Moderichtung, wie ja auch — wie die Conférencière ausführte — der Créateur der «Barometer seiner Zeit» ist. Er erfasst die Möglichkeiten, die in der Luft liegen und verwirklicht sie. So haben wir eine Verlängerung der Linie, die etwas erhöhte Brust, die leicht verbreiteten Schultern. Die Taille ist etwas höher gerutscht, sitzt am richtigen Platz, wird jedoch nur schwach angedeutet. Der Eindruck ist der einer fliessenden, vornehmschlichten Silhouette, — eminent weiblich, fein und kostbar.

Ensembles aus Tweed, schwarze, langgestreckte Dinnerkleider, hin und wieder von schönen Capes und Stolas begleitet, defilierten, wie man ja überhaupt diesen Winter viel Pelz und Pelzgarnituren sehen wird. Eine weitschwingende Abendrobe, ausgeführt in besticktem Taffetas von Forster-Willi, schwebte vorüber und als Clou eine Galatoilette, Faille mit Samtapplikationen von Heberlein, deren Schleppe als Cape über den Kopf geworfen werden kann. Die Mäntel «Pyramide» haben königliche Allüren, meist sind sie vorne heruntergeknöpft. Grosszügig wirkt der prächtige Leopardenmantel, ein Breitschwanz täuschte durch weit hinaufreichende Schlitze und durch die Fülle des Materials tiefe, elegante Falten vor. Die Farben sind von einer satten Weichheit; wir haben die Modefarben Tabac, Olivengrün, schöne Rot und das Schwarz «mystérieux».

Und wir verliessen diese exklusive Schau im Bewusstsein, im Reigen der vielfältigen Kollektionen etwas besonders Schönes und Vollkommenes gesehen zu haben. Es war alles in allem «grande classe».

R. M.



Elegante Reissverschlüsse für reizende Kleider

color metal

Neue Qualität, mit dem gelben Garantieband. Einfach unverwüstlich!

In 70 Farben und in allen Längen bei Ihrem Mercerielieferanten erhältlich.

Achten Sie aber auf die Marke Color-Metal und auf das gelbe Garantieband mit der Aufschrift «Color-Metal».

Fabrik in Zürich

color metal

---

obi

Süssmost in jedem Haus

Obstverwertungsgenossenschaft Bischofszell

Das gute Besteck

...von SCHÄR

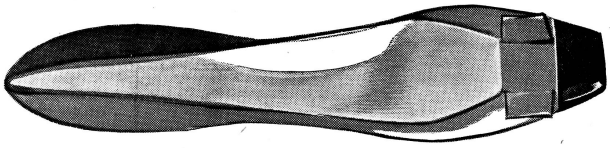
Messerwaren und Bestecke

Bahnhofstr. 31, Zürich

Tel. 23 95 82

LÖW

Ein Carré-Pump in besondern Spezialweitungen für den schlanken Fuss. Babycalf rot, Antilopcalf whisky oder gelb, mit schwarzer Boxspitze, und Wädleder schwarz mit Lackspitze.
Fr. 57.80



Schuhhaus Löw-Prothos

Zürich, Basel, Bern, St. Gallen, Luzern, Olten, Baden, Thun, Genf, Lausanne

---

Herzklopfen

Sie alle, die Sie an nervösen Störungen leiden, wie Herzklopfen, Nervosität, Schlaflosigkeit, an Blutdruck- oder Kreislauf-Beschwerden, nehmen Sie Zuflucht zu **«Zellers Herz- und Nerventropfen»,** dem heilkräftigen, absolut unschädlichen Pflanzenpräparat. - Ein Versuch überzeugt! Fl. à Fr. 2.90 u. 6.80, Dragées à Fr. 3.40 In Apotheken und Drogerien. Ein Qualitätsprodukt von

Max Zeller Söhne AG Romanshorn

Hersteller pharm. Präparate seit 1864.

Jenny Widler

Individuell in Schnitt und Stoff sind die Spezialanfertigungen von dessous:
Büstenhalter, Corsets, Wäsche, Badekostüme

Jenny Widler, Stadelhoferstrasse 33, Telephon 24 14 92, Zürich

---

Wohlbefinden

Die berufstätige Frau von heute soll auch während den kritischen Tagen gutgelaunt und leistungsfähig sein. Die moderne Hygiene sichert Wohlbefinden und Frische.

MENSA *mit reiner, weicher Wattefüllung. Sehr angenehm im Tragen.*

CELLA *aus auflösbarer Zellstoffwatte. Leicht zu vernichten.*

MENSA touriste, *ideal für Reise und Sport.*

Jede Packung mit Warengutschein

FLAWA, Schweizer Verbandstoff- und Wattefabriken A. G., FLAWIL

Alkoholfreie Gaststätten laden Sie ein

Conditorei – Tea-Room E. Ammann

Kirchgasse 6 Zürich 1

Nähe Wasserkirche / Helmhaus

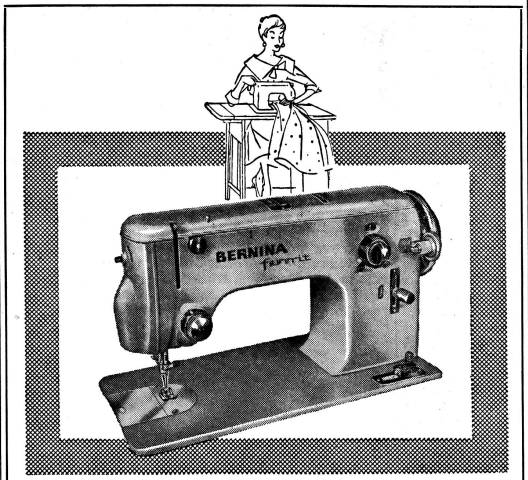
Feinste Patisserie und Gebäcke
Qualitäts-Kaffee und Tee. Heimelige Räume.

Täglich 8 Menüs zu
2.10 2.30 2.60 3.– 3.80
Kaffee und Patisserie — primal

CAFE APOLLO BAR

MIT DEM BERÜHMTEN KAFFEE FÜR KENNER

Zürich, am Stauffacher, im Hause Kino Apollo



Die neue Nähmaschine für Schneiderinnen

Vier Spezialmaschinen sind in einer vereinigt:

BERNINA favorit

die allerneueste Möbelnähmaschine, die Universal-Nähmaschine für alle Näh-, Stopf- und Zickzack-Arbeiten. Stickt vollautomatisch, ohne lästiges Auswechseln von Schablonen die allerschönsten Stickereien. Angebauter Motor, eingebautes Nählicht. Lieferbar auf 14 verschiedenen Möbeltypen. Sie besitzt einen schnellaufenden Greifer, der sehr bequem zugänglich ist. Arbeitet viel schneller (2300 Stiche in der Minute). Mit einer Bernina-Favorit benötigen Sie weniger Zeit um mehr zu nähen. Senden Sie untenstehenden Bon an die Fritz Gegauf AG, Bernina-Nähmaschinenfabrik, Steckborn TG, und Sie erhalten unverbindlich Prospekte über die Bernina-Favorit.

Herr/Frau/Frl. .....

Strasse: .....

Ort: .....

BON

Tägliche Fragen???

Wie Rasch gut preiswert
Was Tellerservice
Wann 11.00 bis 14.00 täglich
Wo Gipfelstube Marktgasse 18
W. Bertschi Sohn Tel. 24 50 16

Helvetia Backpulver

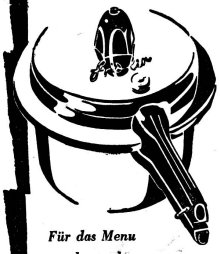
AKTIENGESELLSCHAFT A. SENNHAUSER, ZÜRICH

MENU NR. 1

Pfauengehirne

Fasanengehirne
Flamingozungen
Makrelenleber
Muränenmilch

Ein Menu aus dem Jahre 60 v. Chr.



Für das Menu von heute den

Fridolin

Dampf-Kocher

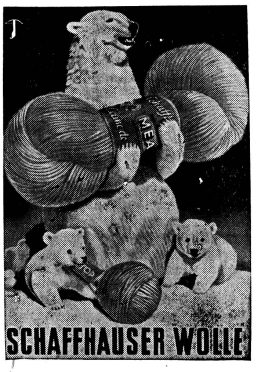
Spart Gas und Strom, kocht in ¼ der gewöhnlichen Kochzeit. Ist absolut sicher.

Grösse 5 l Fr. 72.— mit 5% Rabatt

Grösse 7½ l Fr. 80.— mit 5% Rabatt

Nur in Geschäften, die Haushaltartikel führen.

Fabrikant Alfred Stöckli Söhne Netstal



Tapeten A.G.
DECORATIONSSTOFFE
VORHÄNGE

ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30

Hutmode auf Deck

Die Interessengemeinschaft für den Damenhut hatte eine reizende Idee, als sie durch den Exportverband der Schweizerischen Bekleidungsindustrie die Modepresse zu einer Hutschau auf den Zürichsee lud. Und während der «Glärnisch», der neue Zürichseedampfer, bei strahlendstem Frühherbstwetter die Fluten rauschend teilte, folgten die Journalisten — denen sich die Schweizerischen Damenhutfabrikanten zugesellten — gespannt dem Reigen der wohlcoiffierten Mannequins, die stolzerhobenen Hauptes oder charmant nickend die Kopfbedeckungen vorführten, denen der Wind hin und wieder neckisch dreinfuhr, hier ein Federchen aufwehend, da ein Bandende lüpfend.

Fräulein Claire Jucker kommentierte die Créationen Herbst/Winter 1955/56 und stellte in launiger Weise fest, dass schon Dior betonte, dass zur Vollendung einer modischen Silhouette dieses Winters ein Hut unentbehrlich sei. Selbst die fischschwänzige Wassernixe auf der Einladungskarte hatte eine Kopfbedeckung aus Schilf und Muscheln. Auch wir, die wir bis anhin hutlos waren, werden nicht versäumen, diesen Winter einen Hut zu tragen, der zum Gesicht, zur Toilette, zum ganzen Gehaben passt, denn ein gut gewählter Hut schmeichelt der Trägerin i m m e r — das sollten sich die Töchter Evas merken!

Also entschliessen wir uns, vom Morgen bis zum späten Abend zu einem Hut, oder wenigstens zu etwas, das einem Hute ähnlich sieht und sei es auch nur ein Band, eine Feder oder eine Blume (Rose!) im Chignon — zur Abendrobe getragen. Zum Cocktail wählen wir eins dieser winzigen Samt- oder Brokatgebilde, mit Perlen und Strass übersät oder mit einer kecken Reiherfeder geschmückt. Ein Minoche, reihum mit Federchen beklebt, hat es mir besonders angetan. Süss und eminent weiblich sind sie alle, diese Abendhütchen und gehören unbedingt zum weitschwingenden, kurzen Tanzkleid, oder zum langgestreckten, glatten Galakleid. Der fernöstliche, wie auch der asiatische Einfluss macht sich nicht nur in der Kleidermode, sondern auch in der Hutmode geltend — am Abend wie auch im Alltag. Wir haben krimrussische Pelzmützen — wie überhaupt viel Pelz getragen wird — spitze Chinesenhütchen, Turbane, mit Vorliebe aus Jersey geschlungen, Chechias und hohe, steilrandige Toques, die wie umgestülpte Blumentöpfe aussehen, sämischlederne Bonnets, flache Bérets aus gestepptem Samt, etwa auch Canotiers, keck auf die Locken gesetzt. Die Cloches der letzten Saison haben sich wieder in diese Saison hinüberretten können. Einige grosse Hüte sind aus schmeichelnder Melusine, man sieht Wollfilze, wie auch liebenswerte Melusinekäppchen. Hin und wieder blinkt ein Bijou als Ornament auf, oder ein kleines grobmaschiges Schleierchen umweht geheimnisvoll das Hütchen. Die von Paris so sehr geliebten «petits chapeaux» werden vorne in die Stirne gesetzt oder umschliessen den Hinterkopf. Die drapierten Turbane haben eine Neigung nach rechts. Im grossen und ganzen sind diese Hüte etwas voluminöser und höher geworden — mit Ausnahme der Cocktail- und Abendschöpfungen.

Die Farben haben neben dem Schwarz alle Brauntöne wie Tabac, café crème usw., die Grüntöne Moos- und Olivengrün, auch Blau-grün, Türkis, das herrliche persische Blau, Burgunder- und Cyclamenrot und in den Gelbnuancen Topas und Maisgelb. Auch Orange und viel Weiss. Diesen Winter wird nicht mehr Ton in Ton getragen, man liebt die Farbe — wohl zur Toilette abgestimmt, doch von ihr abstechend.

Die Schweiz hat sich einen beachtenswerten Platz in der Hutindustrie erobert. Sie versteht es geschickt, die etwas extravaganten Pariser Modelle in tragbare — unserm Geschmack entsprechende — Créationen abzuwandeln, die nicht nur im Inland, sondern auch im Ausland Anklang finden. Durch die Exportation können auch Härten durch einseitige Inanspruchnahme der Belegschaft vermieden, die Arbeiter das ganze Jahr beschäftigt werden. Das Material, die Rohform des Hutes wird zum grössten Teil aus dem Ausland bezogen, während der inländische Fabrikant sich hauptsächlich mit der Fertigfabrikation des Damenhutes befasst.

Uns scheint, wir hätten noch selten eine solche Vielfalt von Ideen, einen solchen Reichtum an Formen und Materialien gesehen. RM

Kennen Sie Ihre Farben

«Wie gut sie angezogen ist», sagen Sie oft bewundernd von einer Frau. Will man jedoch wissen, was Ihnen so besonders gut gefallen hat, so können Sie selten über Machart oder Stoffqualität Auskunft geben, sondern Sie schwärmen vom «grünen Pullover mit dem grauen Jupe», vom «dunkelblauen Kleid mit dem weissen Kragen», vom «roten Hut» — kurz, immer werden Sie Farben erwähnen. Vor allem verstehen Männer, oder sagen wir die meisten Männer, herzlich wenig von Modetendenzen, und wenn Sie ein Kompliment machen, so geschieht es selten, weil sie im neuen Kleid ihrer Begleitern das Pariser Modell erkennen, sondern weil ihre Begleiterin im neuen Kleid besonders hübsch aussieht. Fragen Sie nächstesmal, nachdem Sie sich für das Kompliment bedankt haben, warum ihm das Kleid gefalle. In neunzig von hundert Fällen wird von einer Farbe die Rede sein. — Und doch wird noch so viel gesündigt bei ihrer Wahl. Wenn auch jede Frau ungefähr weiss, welche Farben zusammenpassen und welche sich nicht vertragen, wenn sie auch darauf achtet, nie mehr als drei verschiedene Farben nebeneinander zu tragen — ausser es handle sich um buntgemusterte Stoffe oder buntgestreifte Stricksachen — so weiss doch noch lange nicht eine jede, welche Farben ihrem Typ entsprechen. Wir raten Ihnen daher, stets — bis sie Ihnen in Fleisch und Blut übergegangen ist — eine Farbtabelle mit «Ihren» Farben mit sich zu tragen, wenn Sie Wolle für den nächsten Pullover oder Stoff für das neue Kleid einkaufen. Wir haben für Sie eine solche Liste zusammengestellt, die Sie als Grundlage benützen können und überlassen es Ihrer Erfahrung, aus der Skala, die Ihnen zur Verfügung steht, jene Farben besonders zu berücksichtigen, in denen Sie sich «zu Hause» fühlen und jene zu streichen, gegen die Sie eine Abneigung hegen.

Jene lebhaften blonden Frauen, deren frische Hautfarbe und hellen Augen man bewundert, haben es leicht, denn ein leuchtendes Rot, ein Delfter-Blau, ein lebhaftes Türkis, sowie See- und Tiefgrün und auch Schwarz wird ihnen immer gut stehen. Hingegen sollten sie weder Goldgelb noch einen der dunkleren Blautöne wählen, weil diese Farben ihre helle Hautfarbe blass und kränklich erscheinen lassen.

Haben Sie dunkelblondes Haar und eine mittelhelle Hautfarbe, so raten wir Ihnen zu allen den herrlichen klaren Farben und kräftigen Schattierungen, also zu Korallenrot, Maisgelb, Karamel, zu einem intensiven Grau-grün oder Mittelgrau. Hüten Sie sich jedoch vor Farben, die sich Ihrer eigenen Haut- oder Haarfarbe entweder zu stark nähern oder im krassen Gegensatz dazu stehen. Kaufen Sie weder beige, noch lebhaft-dunkelfarbige Kleidungsstücke.

Frauen mit dunkelbraunem Haar und brauner Gesichtshaut — man sagt oft, sie gleichen einem Reh — sollten sich von der natürlichen Umgebung

Fortsetzung nächste Seite rechts unten!

Die schönsten Neuheiten aus der Schweiz, England und vor allem aus Frankreich sind eingetroffen, prachtvolle Nouveautés in Wolle, Seide und Kunstseide. Mohairartige Materialien, sogenannte «Peau de Phoque», wirken so exklusiv wie die Vielfalt neuester Gewebe à la Kutschermantel, Shetland, Cheviots, Drap d'Or, leicht rauhe Gewebe und Stoffe mit feinem «Poils couchés»-Charakter oder feiner, unaufdringlicher Reliefwirkung, Flanelle in dreifarbigen Kombinationen und neuartige zweifarbige Tweeds mit schwarzem Unterton wetteifern miteinander.

An Farben dominieren ausser Schwarz und Gris-anthracite die von der Pariser Haute Couture bevorzugten dunklen, satten Töne, neben «Blond» in allen Varianten zahlreiche Schattierungen in Brun-bronze, Vert-cyprès, Rouge théâtrale, Corinthe, Bleu oiseau.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Beachten Sie unsere einzigartige Stoffausstellung und unsere Spezialschaufenster in Zürich-Stadt + Oerlikon

Esge
STRÜMPFE
führend in Qualität & Eleganz
Saupe & Gretler, St. Gallen

Ernst
Guets Brot
Feini Guetzli
Zürich
Hauptgeschäft Seefeldstrasse 119, Telefon 24 77 61
Tea Room Suvretta, Bahnhofstrasse 61, Telefon 23 34 31
Tea Room, Bahnhofplatz 1, Telefon 27 12 03

Jacqueline hat's geschafft

Jacquelines grosser Wunschtraum ist viel schneller als erwartet in Erfüllung gegangen. Sie besitzt nun ihre eigene, bezaubernde Kleinwohnung, die sie aus eigenen Ersparnissen angeschafft hat. Das kam so: Durch ihre Freundin vernahm Jacqueline vom staatlich garantierten Möbelsparheft der Möbel-Pfister AG, mit welchem das Sparen deshalb so einfach ist, weil man ganz genau weiss, wofür man spart und wie schön es sein wird, wenn man das selbstgesteckte Ziel erreicht hat. Das Vorsparen bei Möbel-Pfister ist überdies sehr ausgiebig, denn es steht fest, dass mit dem Pfister-Möbelsparheft dank einer grosszügigen Stammeinlage und doppeltem Bankzins Einsparungen möglich sind, die bei Anschaffung einer Aussteuer in der Regel Hunderte von Franken ausmachen.

Aber aufgepasst: Es gibt Möbelfirmen, die einen erheblichen Teil der ihnen anvertrauten Spargelder zur Finanzierung ihres Betriebes verwenden. Das ist gefährlich und kann für den Sparer sehr schlimme Folgen haben, sind doch in den letzten Jahren Hunderttausende solcher Sparfranken in Konkursen verloren gegangen. Bei Möbel-Pfister jedoch besteht absolute Sicherheit, **denn sämtliche Spareinlagen überweist der Sparer auf sein persönliches Sparheft bei einer Kantonalbank, wo sie — vom ersten bis zum letzten Franken — auf den Namen des Sparers mündelsicher angelegt werden und wo ohne dessen Einwilligung niemand darüber verfügen kann.**

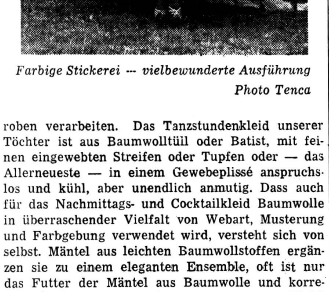
Wenn auch Ihr Wunschtraum in Erfüllung gehen soll, dann sprechen Sie mit dem Wohnberater der Möbel-Pfister AG oder noch besser: Verlangen Sie bitte sofort kostenlos durch die Post den neuesten Grosskatalog mit 400 Photos und sehr günstigen Verkaufspreisen. Gleichzeitig erhalten Sie den hochinteressanten Prospekt mit dem vorteilhaften Möbel-Sparplan.

Baumwolle — Königin der Mode

Gestehen wir es vorweg: unsere Liebe gehört der Baumwolle, und diese Liebe wächst seit einigen Jahren unentwegt. Fast haben wir darüber vergessen, dass jahrelang die Baumwolle das Aschenputtel unter den Stoffen war, verbannt in Küche und Garten, als Kattun und Barchent immer ein wenig mit dem Odium des Gewöhnlichen und Hausbackenen behaftet. Aber vergassen wir nicht auch, dass dieses uralte Gewebe schon vor Jahrtausenden eine bedeutsame Rolle spielte? Die alten Chinesen nannten sie das «weisse Gold». Im Orient war das Gewand des Priesters wie das weltliche des Kalifen aus feinster Baumwolle, und die Römer wogen einen besonders zarten Musseline aus Griechenland gar mit Gold auf. Im 13. Jahrhundert schwärmte Marco Polo von den Baumwollstoffen Indiens, die damals zu den begehrtesten Kostbarkeiten der eleganten Welt zählten. Ja, schon im 1. Jahrhundert v. Chr. trugen indische Fürsten hauchzarte Baumwollgewänder, die mit Gold und Purpur gesprenkelt und mit farbigen Edelsteinen zusammengeheftet waren, und die Dichter jener Zeit sprachen von ihnen als von «gewobenem Wind» und rühmten ihre schimmernde Weisse, die wie Tau auf dem Rasen sei. — Beheimatet an den Küsten des Stillen Ozeans, kam die Weisse Flocke über Asien schliesslich auch nach Europa, beeinflusste im Laufe der Zeit weitgehend die wirtschaftliche, kulturelle und politische Geschichte der Welt, und Blüte, Reichtum und Zerfall ganzer Häuser, Städte und Länder waren eng mit ihr verknüpft.

Hatten die Baumwollgewebe in alten Zeiten einen ausgesprochenen Luxuscharakter und waren somit nur gewissen gehobenen Ständen vorbehalten, so wurden sie mit der Zeit zum Gebrauchsgut für alle Stände. Andere Fasern drängten sie in den Hintergrund; Seide, Wolle und Kunstfasern überstrahlten sie und verbannten sie aus den Salons in die Küchen. Aber dank der ungeheuren Wandlungsfähigkeit der Baumwolle, ihren zahlreichen guten Eigenschaften, den ständigen Bestrebungen der Wirtschaft, immer bessere und schönere Baumwollfasern zu erzeugen und nicht zuletzt dem nie ermüdenden Einsatz von Technik und Industrie war es zu verdanken, dass aus dem bescheidenen Aschenbrödel wieder eine strahlende Königin wurde, die heute unumschränkte Herrscherin auf modischem Gebiete ist. Eine schier unerschöpfliche Fülle von Geweben in den verschiedensten Arten macht es uns heute möglich, uns den ganzen Tag und das ganze Jahr hindurch zweckmässig und elegant in Baumwolle zu kleiden. Durch neue technische Verfahren hat man die Baumwolle derart verfeinert und veredelt, dass sie schimmert wie Seide. Durch eine Behandlung mit Kunstharz machte man sie waschecht, knitterarm und nichtschmutzend (spot-resisting), schnell trocknend und unabhängig vom Bügeln und gab ihr damit alle Vorzüge der Kunstfaserstoffe; durch eine besondere Bearbeitung erzielte man plastische Oberflächeneffekte, und durch eine völlig neuartige Kolorierung gelang es, unerhörte Farbeffekte zu erreichen, so dass es scheint, man hätte die Farbenwunder unserer Gärten und die leuchtende Fülle der Jahreszeiten in ihnen eingefangen.

So gesehen wundert es uns nicht, dass die schönsten Abendroben heute aus Baumwolle sind. Weiss fliessender Baumwoll-Satin, -Faille und -Moiree eignen sich dazu ebenso gut wie schneeweisser Organdi, der bestickt, bedruckt und gespritzt dem Kleid ein unerhört festliches Gepräge gibt. St. Galler Spitzen und Stickereien ergeben Festkleider und -blusen per excellence, aber auch Baumwollbroché und -pikee lassen sich zu kostbaren Gala-



Farbige Stickerei — vielbewunderte Ausführung
Photo Tenca

roben verarbeiten. Das Tanzstundenkleid unserer Töchter ist aus Baumwolltüll oder Batist, mit feinen eingewebten Streifen oder Tupfen oder — das Allerneueste — in einem Gewebeplissé anspruchslos und kühl, aber unendlich anmutig. Dass auch für das Nachmittags- und Cocktailkleid Baumwolle in überraschender Vielfalt von Webart, Musterung und Farbgebung verwendet wird, versteht sich von selbst. Mäntel aus leichten Baumwollstoffen ergänzen sie zu einem eleganten Ensemble, oft ist nur das Futter der Mäntel aus Baumwolle und korrespondiert mit dem darunter getragenen Kleid. Schwerer Grosgrain und Ottoman, Reps, Tweed und Jaquardgewebe eignen sich vor allem zu Deuxpièces und Sommerkostümen, während wiederum die farbenfrohen, frischen Popeline-Arten, die jedes Jahr schöner und verführerischer werden, entzückende Chemisekleidchen, adrette Hemdblusen oder weit schwingende Jupes für Ferien und Sommertage ergeben, die unter Umständen durch fröhliche Baumwollborten und Zickzacklitzen noch eine besondere Note bekommen. — Cottonchintz und Kattun sind aber auch das ideale Gewebe für unsere Kleinen. Wie herrlich, dass man alles im Nu wieder gewaschen und getrocknet hat, dass selbst Tintenflecken ohne weiteres abzuwaschen sind und das Bügeln auf ein Minimum reduziert werden kann! Entzückende kleine Kinderkleider, bunt wie Ostereier und darüber ein Sonntagsschürzchen aus Batist, was könnte es Reizenderes geben! — Aber auch für den Strand ist Baumwolle das Gegebene. Aus ihr macht man die bezauberndsten Strandcomplets, selbst die Badetasche ist aus Baumwolle und die Badeanzüge aus schnelltrocknendem, manchmal mit Kunstfasern gemischtem Cotton sind federleicht und sehr angenehm im Tragen. Vergessen wir auch nicht die Strandhosen aus Baumwollgabardine, Jacken aus Cordsamt, schneeweisse Pullover aus reinstem Baumwollgarn und die herrlichen Frottéqualitäten, aus denen man mollige Bademäntel und -tücher machen kann, die in ihrer Farbenfreudigkeit der Weisse eines gekachelten Badezimmers einen leuchtenden Akzent geben.

Auch auf dem Gebiete der Lingerie hat man sich in letzter Zeit wieder mehr und mehr der Baumwolle zugewandt. Eine Weile konnte man glauben, sie hätte in diesem Bereiche ausgespielt, aber wer hätte wohl lange den baumwollenen Feingeweben der St. Galler Textilindustrie widerstehen können?

Zartbedruckter Voile und durchgewebter Batist, Opal und Musseline in entzückenden Farben und einfallsreichen Mustern sind gleicherweise begehrt für Nachthemden wie die molligen Flanelle und Flanellette für den Winter und behaupten sich in ihrer sehr weiblich wirkenden Anmut erfolgreich neben den praktischen Pyjamas aus Popeline. Satinierte Baumwolle, Crepe und Everglaze, dessen laute Buntheit des Anfangsstadiums inzwischen auch gedämpft und veredelt wurde, aber lassen

Kleid mit farbiger Stickerei *Photo Tenca*

sich besonders vorteilhaft zu Morgenröcken und Hauskleidern verarbeiten. Auch die gewirkten und gestrickten Wäschegarnituren sind aus gezwirnter Baumwolle, und sie sind durch ihre ausgezeichneten Gebrauchseigenschaften besonders angenehm im Tragen. Aus den einstmals nur solid und praktisch wirkenden Hemden und Höschen sind zudem heute ausnehmend hübsche und elegante Wäschestücke geworden.

Selbstverständlich ist nicht nur im Bereiche der Frau Cotton Trumpf. Auch der Mann bevorzugt für seine Wäsche immer noch die Baumwolle. Popeline, Gabardine und Köper, denen immer eine Spur Herbheit und Sprödigkeit anhaftet — die wiederum einen besonderen Reiz der sportlichen Mode ausmachen — sind daher vor allem für die männliche Kleidung wie geschaffen, für Herrenhemden, Unterwäsche, Hosen, Vestons. Daneben erfreut sich aber auch ein ganz feiner doppelter Voilestoff aus langfasriger ägyptischer Baumwolle besonderer Beliebtheit. Man verarbeitet ihn zu sommerlichen Herrenhemden, ideal für die heissen Tage. Ein weiteres beliebtes Material sind Baumwollsamt und Cord, und die idealen Regenmantelstoffe — für Herren wie für Damen — sind Baumwollpopeline, -gabardine und -ottomane, die gerade in letzter Zeit in vielen neuen modischen Farbnuancen herausgekommen sind. Durch Changeanteffekte hat man dem altbekannten Material eine völlig neue Note gegeben, und der einstmals nur zweckbetonte Regenmantel hat heute ein ganz neues modisches Gesicht bekommen.

Welch wichtige Rolle, die kleinen modischen Accessoires spielen, weiss jede Frau. Erst sie sind es, die dem Anzug der Trägerin die letzte Vollendung geben. Was Wunder, dass auch hier wieder die Baumwolle dominiert. Denken wir nur an die farbigen Borten und Litzen, die blendend weissen Piquégarnituren, die aus jeder Wäsche wieder frisch und gleich neu erstehen, die bunt bedruckten Kopftücher, Echarpen aus schmiegsamem Material oder sommerlich heiterem Organdi, an die Handschuhe aus gehäkeltem Baumwollgarn, leicht und kühl und schnell waschbar im Sommer, und in Verbindung mit Leder auch in den Uebergangszeiten und im Auto gern getragen, an die Vielfalt von Taschentüchern und Pochettli in allen Farben, bedruckt und bestickt und mit kostbaren Spitzen umrandet und last not least an die Krawatten aus Baumwollsatin, die den verführerischen Glanz und die Knitterfreiheit ihrer reinseidenen Schwester mit der Farbenherrlichkeit der neuen Cottongewerbe auf's glücklichste verbinden. Auch die Schirme für Sonne und Regen sind vielfach mit Baumwolle bezogen und passen sich in lustiger Weise betreffend Farbe und Dessin dem Kleid oder der Badetasche der Trägerin an.

Wenn wir bislang nur die Verwendungsmöglichkeiten der Baumwolle auf dem Gebiete der Bekleidungsmode berührt haben, so dürfen wir doch nicht vergessen, dass uns auch im Haushalt und im

Modell Balmain *Photo Matter & Kublin*

Bereich der Dekorationsstoffe die Baumwolle unentbehrlich geworden ist. Unsere Schränke sind voll mit Baumwollwäsche. Doppelt- und einfach gewebte baumwollene Leintücher, Damastbezüge für unsere Plumeaus und Kopfkissen, Bazin-Garnituren, die mit ihren Streifen in reizenden grünen, rosa und blauen Pastelltönen der neuesten Modelaune folgen. Aber auch Frottétücher und oft auch die Küchenwäsche sind aus Baumwolle.

Dass man heute immer mehr auf Baumwolle für Bett-, Tisch- und Küchenwäsche übergeht, liegt einmal an ihrer grösseren Preiswürdigkeit gegenüber dem Leinen, in der Hauptsache aber daran, dass sie die Strapazierung durch unsere jetzigen Waschmittel und -methoden besser verträgt und somit bedeutend haltbarer ist als alles andere.

Ein weiterer grosser Artikel für die Baumwollverarbeitung sind Fenstervorhänge und Storen aus Voile, Etamine, Marquisette und Tüll. Der letztere wird heute im übrigen als ganz grossmaschiger, farbiger Grobtüll hergestellt; mit ihm lassen sich vor allem in einer modernen Wohnung, aber auch in Büroräumen wundervoll malerische Effekte erzielen. Daneben sind es vornehmlich die Schweizer Druckstoffe, die in ihrer Vielfältigkeit der Struktur, der Abgewogenheit der Farben und der Verschiedenheit der Materialbehandlung dazu geeignet sind, dem Raum, den sie schmücken sollen, einen eigenen Charakter und eine besondere Note zu geben. Ob reich oder bescheiden in der Wirkung, immer sind sie künstlerisch ausgewogen; neue spielerische Einfälle und alte klassische, aber auch naturalistische und moderne Muster werden eingewebt und aufgedruckt, mitunter sogar aufgestickt, und nur selten bekennt sich das Grundmaterial selber noch zu seinem Ursprung. Einmal fällt es in schweren, effektvollen Falten, ein andermal in knisternden Kaskaden von der Decke zum Fussboden. Hier ist der grosse technische Fortschritt hinsichtlich der Ausrüstung des Gewebes ganz besonders augenfällig. Welch Wunderwerk von leuchtendem Glanz, von Farbenherrlichkeit und Reichtum der Motive ist allein schon der Chintz, und welche Fülle von Möglichkeiten bieten sich für das Beziehen von Polstergarnituren, Couchsofas, Stuhlkissen und Gartenmöbeln mit all diesen baumwollenen Herrlichkeiten!

Wer von uns denkt wohl daran, dass wir auch bei der Verarbeitung der Gewebe wieder zur Baumwolle greifen; Näh-, Stick- und Strickgarn ist zum grossen Teil aus Fasern der «weissen Flocke» gemacht.

So ist denn die Baumwolle überall unsere getreue Begleiterin. Dass sie modisch eine solche Bedeutung erlangt hat, wundert uns nicht, wenn wir uns überlegen, wie vielfältig, ja schier unerschöpflich ihre Vorzüge und Verwendungsmöglichkeiten sind; und solange Wirtschaft, Wissenschaft, Erfindergeist und künstlerische Intuition sich in ihren Dienst stellen, wird sie das «ideale Gewebe» an sich sein und bleiben.

Farbige Tisch- und Bettwäsche

Wir kennen alle die Leintücher, die Kissenbezüge, die Tisch- und Mundtücher, die man einst dutzendweise als Aussteuer in den jungen Haushalt mitbekam. Sie waren alle weiss. Für Knecht und Magd vielleicht auf dem Lande in ungebleichter Baumwolle, als Bezüge grellfarbig, rot- oder blaugehäuselt in Kölsch oder in Indienne bedruckt.

Heute hat sich der Geschmack gewandelt. Auch die Bettücher haben sich den modernen, hellen Möbeln angepasst, und wir haben nun den bunten Reigen der vier zarten Farben: blau, rosa, grün und gelb auch in der Bettwäsche. Im Anfang zog man rosa und himmelblau vor, während man heute gern zu grün und gelb greift. Die Beweglichen, dem Wechsel nicht Abholden, bekennen sich also zu der Farbe und zwar wird der künstlerisch empfindende Mann die Bettwäsche je nach Art der Einrichtung, nach seinem Typus wählen, während sie die Frau ihrerseits ihrem Teint, ihrer Haar- und Augenfarbe anpassen wird. Diese neue Wäsche ist überaus praktisch zu behandeln; sie ist wasch-, koch- und lichtecht.

Schon vor dem letzten Kriege wurde farbige Tisch- und Bettwäsche eingeführt, was jedoch bei der konservativ eingestellten Bevölkerung unseres Landes noch auf Widerstand stiess. Während des Krieges mangelte es ohnehin an Material, so dass man nicht noch an Neuerungen denken konnte; doch gleich nach dem Kriege trat die Farbe den Siegeszug an... Die farbige Wäsche wurde auch bei uns heimisch. Heute hat sich die Farbe nicht nur der Leibwäsche bemächtigt, auch im Heim hat sie sich den Tapeten, den Möbelbezügen und den Vorhängen angepasst. Die farbige Tisch- und Bettwäsche hat ihre begeisterten Anhänger gefunden.

Zur farbigen Bettwäsche werden Bazin, Baumwolle und Halbleinen verwendet. Das währschafte Leinen ist etwas zurückgegangen, Halbleinen findet besseren Absatz. Für den Winter liebt man immer noch — wie zu Grossmutters Zeiten — die wärmenden Barchentleintücher, rohweiss oder gelblich. Als billige Ware sind sie bunt.

Die doppelfädigen Leintuchstoffe fühlen sich gröber an, während das einfädige, feine Perkalleintuch den Vorteil hat, wenig Platz zu beanspruchen. Es ist daher für die Waschmaschine besonders geeignet. Als letzte Neuheit lanciert man farbig gestreifte Bettwäsche oder uni-weiss mit farbig gestreiftem Bordüre... ein Nonplusultra der Eleganz! Apart sind die Bettücher, gelb und schwarz bestickt oder die mit «Madame» und «Monsieur» oder «Sie» und «Er» bezeichneten Stücke, die in lustiger Weise das Betten erleichtern helfen.

Die Schweiz liefert nach allen Ländern. Amerika und England stehen an der Spitze, doch auch Australien, das farbenfreudige Italien und Deutschland sind fleissige Abnehmer. Der Norden liebte von jeher schon bunte Frottierwäsche, die auch heute bei uns nun in stärksten Farben prangt. Kompliziert wird die Fabrikation durch die verschiedenen Lebensgewohnheiten der jeweiligen Völker. So sind die Schweizer Fabrikanten gezwungen, die Wäsche in allen möglichen Breiten zu verfertigen, von der 170 Zentimeter Breite bis zur 240 Zentimeter Breite und mehr.

In den Sälen der Webereien rasseln und dröhnen die Maschinen und eine Schar eifriger Näh- und Stickerinnen applizieren im Nu ihre Knopflöcher, heften Knöpfe an oder schmücken die Oberleintücher und Kissenbezüge mit Vestons und reizvollen Verzierungen. Andere Maschinen reissen nach ausgeklügelten Systemen die Leintücher in die gewünschten Längen und Breiten. Fast mutet es wie Hexerei an.

Den fröhlichen Schlusspunkt meiner Exkursion ins Reich der farbigen Tisch- und Bettwäsche bedeutet der Gang in die Räume, in denen die Garnituren für die Kinderbettchen entstehen. Alle die bunt bestickten Figuren, denen die Maschine den Entwürfen einer Zeichnungskünstlerin eilig nachfahren, diese Blumen und Tiere, Vögel, Käfer und Schmetterlinge, ja selbst Phantasiegestalten wie die Micky-Maus, Bambi und andere, werden bei unsern Kleinen helles Entzücken hervorrufen.

Clémentine

Fortsetzung des Artikels «Kennen Sie Ihre Farben»

der zierlichen Tiere inspirieren lassen, denn in einem Herbstwald finden wir alle Farben, die ihnen besonders gut stehen; Rostrot, Goldgelb, helle, leuchtende Rosttöne, aber auch Feuerrot, Gelbgrün und Dunkelbraun. Auch Mauve und Peacock wird ihnen anstehen, dafür gehören alle übrigen kalten Farben — blau, blau-rosa, blau-rot nicht auf ihre Liste.

Jene alten Meister, die schwarzhaarige Frauen mit durchsichtig-weissem Teint malten, wussten genau, warum sie sie mit Edelsteinen schmückten, kommt doch die Schönheit der Rubine, Amethyste, Saphire und Smaragde bei diesem Typ besonders zur Geltung. Wenn wir heute auf die Edelsteine verzichten müssen, so stehen uns doch ihre Farben zur Verfügung; und wie schade wäre es, von ihrer Leuchtkraft nicht zu profitieren. Auch Karmesin- und Weinrot, Blau-rosa und ein weiches Elfenbein wird zum dunklen Haar und hellen Teint passen. Schwarz-weiss kann leicht hart wirken und Braun sollte ganz — auch in Tweedmischungen — vermieden werden.

Wenn Sie rotes Haar und eine weisse oder auch eine rosa Haut haben, so wissen Sie doch, dass die Leuchtkraft Ihrer natürlichen Farben nicht durch schreiende Farbtöne zerstört werden darf. Greifen Sie zu allen kalten Farben, zu einem Türkis, Seegrün, Marine, Flaschengrün, zu Hell- oder Dunkelgrau, zu Schwarz. Dunkelblau und Dunkelgrün wird Ihnen besonders gut stehen.

Ganz apart sind kupferrotes Haar mit elfenbeinfarbener Haut. Gerade dieser Typ lässt sich mit der richtigen Farbenwahl erst voll zur Geltung bringen. Auch hier ist das Reich der kalten Farben, allerdings etwas tiefer und dunkler getönt. Braun, gemischte Rosatönungen, Maron kann auch sehr vorteilhaft wirken. Eine grosse Verbottafel hänge man neben Karmesin, Weinrot, Gelb, Gelbbraun und leuchtendes Rot!

Wenn das Haar grau und später weiss wird, so muss man sich auch in der Kleidung den neuen Farben anpassen. Hier kommen, wie nirgends sonst, die zarten Pastellfarben zu ihrem Recht und als Abwechslung werden auch Blau, Marine, Grau, Violett, Weinrot und Dunkelgrün — selbstverständlich auch Schwarz — sehr vorteilhaft wirken. Diese Vielfalt sollte es leicht machen, die leuchtenden Farben — Gelb, Feuerrot und Braun — von nun an aus dem Kleiderschrank zu verbannen.

Und nun — wählen Sie aus den Farben, die wir für Ihren Typ vorschlagen, Ihre Lieblinge aus, und wenn Sie es bedauern, dass eine neue Modefarbe oder sonst eine Nuance, die Ihnen besonders gefällt, nicht auf Ihrer Liste steht, so denken Sie daran, dass für Accessoires — vorausgesetzt, dass sie dem Gesicht nicht zu nahe kommen und sich mit den Hauptfarben vertragen — keine Verbote bestehen.

Rendez-vous mit Baumwolle

In uns allen lebt der Wunsch, stets vorteilhaft und zweckmäßig gekleidet zu sein. **Buntgewebe** aus erstklassig verarbeiteter Baumwolle kommen diesem Verlangen entgegen. Denn gute buntgewobene Baumwollstoffe zeichnen sich durch eine Reihe einzigartiger Vorzüge aus.
Und wie vielseitig können sie doch verwendet werden!

Baumwollstoffe in der hochveredelten Ausrüstung unserer leistungsfähigen **Buntwebereien sind modisch, solid und preiswert.** Sie sind zudem licht- und waschecht, lassen sich gut verarbeiten, mühelos waschen und brauchen geringe Pflege. Eine reiche Auswahl von Dessins für die verschiedensten Zwecke und eine Fülle von Kleidungsstücken aller Art aus Baumwolle stehen Ihnen zur Verfügung.

Bezugsquellennachweis durch:
Schweiz. Spinner-, Zwirner- und Weber-Verein, Sektion Buntweber, Beethovenstr. 20, Zürich

Zusammenstellung einer kleinen, tadellosen Garderobe

In Band 3 «Frauen und ihre Welt», ein Handbuch von Schweizer Autoren für die Schweizer Frauen, Verlag GEFAG, Basel, lesen wir in einem bemerkenswerten Artikel der Modeberaterin Adelheid Kreyden-Stolz:

Wenn ich Frauen bei der Zusammenstellung einer kleinen, tadellosen Garderobe zu beraten habe, schlage ich vor, so zu ergänzen, dass folgendes in ihrem Schrank vorhanden ist:

1. Ein unifarbenes, sportliches Kostüm, am besten grau; dazu ein oder mehrere Pullover und einige Blusen.

2. Ein schwarzes Kostüm, nachmittags mit einer einfachen, schönen Bluse (am besten weiss) aus gutem Material (aber nicht aus Kunstseiden-Georgette; man sollte sie verbieten!), abends mit oder ohne Bluse, eventuell mit hübschem Revers-Schmuck zu tragen.

3. Ein sportlicher Jupe, grau in neutraler Farbe, mit Blusen und Pullovern, im Büro oder im Haushalt zu tragen.

4. Eine einfache, sportliche Jacke oder ein Paletot (je nach Figur, lose oder anliegend) ist immer angebracht.

5. Ein Imprimékleid aus Baumwolle, Kunstseide oder Seide als Nachmittagskleid für den Sommer.

6. Ein unifarbenes Seidenkleid (gute Kunstseide geht auch) für festliche Gelegenheit, Sommer und Winter.

7. Für junge und schlanke Frauen: ein eleganter, weitschwingender, halblanger schwarzer Jupe, zum Beispiel aus Kunstseidenreps; Sommer und Winter kann er mit einer hübschen Bluse, einem kleinen Jäckchen aus demselben Stoff zu jeder festlichen Gelegenheit getragen werden.

8. Ein langes Abendkleid, wenn die gesellschaftliche Notwendigkeit dafür vorhanden ist. Man bedenke beim Einkauf, dass ein solches Kleid wenig getragen wird und deshalb eine lange Lebensdauer hat (meist länger, als einem lieb ist!). Keine auffallenden Farben und Dessins wählen. Praktisch ist auch hier wiederum ein Jupe, diesmal dreiviertel- oder ganz lang. Dazu eine kleine, zarte Bluse und ein Jäckchen aus dem Material des Jupes, das auch ohne Bluse getragen werden kann. Eine solche Kombination gibt die Möglichkeit des Verwandlungsspieles. Zum Abendkleid gehört eine hübsche Sandalette aus feinem Leder, Seide oder Brokat und lange, weisse oder zur Farbe des Kleides passende Handschuhe.

9. Ein Regenmantel ist unerlässlich. Sportlich grau, english-like soll er sein, wenn mehrere Mäntel vorhanden sind. Schwarz dagegen, wenn man ihn für Allround-Zwecke benützen will.

10. Ein Wintermantel aus weichem, flauschigem Stoff. In Grau oder Beige (zum Beispiel Kamelhaar) passt er zu allem und kann sogar im Sommer als Reisemantel dienen.

11. Handschuhe: Ein Paar weisse, waschlederne (ohne Blümlein und Löchlein!), ein Paar schwarze Suède, ein Paar aus kräftigem, naturfarbenem Leder für Reise und Sport.

12. Schuhe: Ein Paar Lackschuhe oder Chevreau-Pumps für festliche Gelegenheiten. Für den täglichen Gebrauch je nach Art des Beines: ein Paar sportlicher Pumps oder Schuhe mit flachem Absatz. Auffallende Schuhe nur, wenn man mehrere Paare besitzt, sonst ist der einfachste der schönste! Füsse sollten nie Blickfang sein!

13. Taschen: Möglichst klare Formen. Leder ist kein Stoff! Es liebt es nicht, gebogen, gerüschelt, gefältelt zu werden wie Chiffon. Eine sportliche Form in beliebiger Farbe (aber Vorsicht!) für Kommissionen und den Weg zur Arbeit. Eine aus feinem schwarzem Leder, Chevreau, Suède oder Lack, zu den eleganten Kleidern. Auch hier ist das Einfachste das Schönste.

14. Der Hut: Ein einfacher, sportlicher, der Jahre überdauern kann. Ferner ein Habillé-Hut, der, selbstverständlich dem Modewechsel unterworfen ist; er darf sich relativ am meisten erlauben punkto Form, Farbe und Dekors. Ein «verrückter» Hut darf aber nur zu einem einfachen Kleid getragen werden!

Die Strickete oder Lismete

Wie die meisten Schweizer nur dazu zu leben scheinen, «keine Zeit zu haben», scheint der Lebenszweck vieler Schweizerinnen in der Beschäftigung mit der Strickete zu bestehen.

Es gibt, vielleicht abgesehen vom tiefsten Schlaf oder einer Narkose, keine Periode ihres Lebens, in der nicht plötzlich die Strickete hervorgeholt und fortgesetzt wird, z. B. bei abstürzenden Flugzeugen, Eisenbahnzusammenstössen, Erdbeben taucht die Strickete mit tödlicher Sicherheit auf.

Vollkommen unerklärlich ist oft, wo sie aufbewahrt war, sie taucht eben auf, nicht weniger unerwartet und geheimnisvoll wie der millionenschwere Lebensretter und Schicksalswender in einem Dumas-Roman aus einer vorher unbemerkt gewesenen Klappe der Täfelung oder Tapetenwand leise hervortritt — kurz, auf einmal ist die Strickete aus ihrem Behälter heraus, böse Zungen könnten fast behaupten, wie eine Schlange, und schlägt nun alles in ihren Bann, denn unter ein paar Stunden tut sie es gewöhnlich nicht.

Die Unterhaltungen verstummen, man hört nur noch das sanfte, liebenswürdige — unkriegerische Geräusch der aneinander klappernden Nadeln, ein Geräusch, das ganz verschieden ist, je nachdem es sich um Metallnadeln handelt wie früher immer, oder um moderne Nadeln aus anderen Stoffen, die liebliche Farben aufweisen, zum Beispiel hellgrün, gelb, rosa oder türkisgrün usw.

Dieses sanfte Geräusch wird nur zuweilen von Seufzern unterbrochen, wenn das Muster nämlich schwierig wird. Sonst kann fast immer gelassen und einigermassen mechanisch weitergearbeitet werden, man braucht sogar nicht einmal sehr helles Licht dazu. Wenn einmal ein Schrei ertönt, er ertönt bei der Strickete gewiss nur gedämpft, so ist etwas lätz, — aber davon später.

Der Zweck der Strickete ist, wärmende Dinge herzustellen, von einer Nachtmütze oben angefangen, bis zu Bettsöckeli hinunter, oder gar Bettfinken, die nahestehenden und geliebten Personen zu Weihnachten, Geburtstagen und anderen denkwürdigen Daten feierlich überreicht werden — es empfiehlt sich, diese Ueberreichung mit brennenden Kerzen und einladend duftendem Kuchen zu verbinden.

Die Strickete vollzieht sich, wie die ganze Schöpfung, in allen Farben — während Dinge, die für Kinder bestimmt sind, meist in freundlichen Tönen entstehen, rosa, himmelblau, fliederlila, apfelgrün, werden die Erzeugnisse für mehr zum Frösteln neigende ältere Personen hingegen in den klassischen Farben der Entsagung und des Verzichtes hergestellt, als da sind steingrau, kaffeebraun, dunkeltannengrün à la Rinaldo Rinaldini, murmelifarben bis nachtschwarz.

Die Strickete wird nach Anleitung verfertigt. Diese Anleitungen stehen in besonderen Heftlein, auf deren Aussenseite süsse wollige Schäfchen abgebildet sind, die in lieblichster Sonne mit ihren vergilbten Zähnen aromatische Magenbitterkräuter auf einer üppigen Wiese abrupfen, um sie dann mehrmals zu verdauen, da sie Wiederkäuer sind — diese mehrmalige Verdauung sieht man auf den herzigen Bildern jedoch nicht.

Die Anleitungen zu den verschiedenen Methoden der Strickete sind in völlig sybillinischen Ausdrükken gehalten, die ein Uneingeweihter bestimmt gar nicht und der oder die Eingeweihte (oder sich dafür Haltende) falsch versteht. In den sonderbarsten Ausdrücken werden hier Vorschriften gemacht, die bis zu blutigen Greueln gehen, z. B. dass man die «Waden abnehmen solle» — o wie schade um das viele kostbare Blut der Krampfadern, das dabei verloren geht ...

Aus der Unverständlichkeit der Anweisungen ergeben sich dann die Tragödien, die von Zeit zu Zeit bei der Strickete auftreten — es wird nämlich zuweilen falsch gestrickt, und wenn man das bemerkt, muss das kunstvolle Gebilde à la Penelope mühselig wieder aufgezogen werden. Diese Tragödien haben, wenn es sich um kleine Irrtümer handelt, nur ein Mauseformat, aber zuweilen, wenn die Planeten ungünstig stehen, können sie sich zu wahren Elefantentragödien auswachsen, was erfahrungsgemäss besonders bei Arbeiten aus grauer Wolle eintritt. In wundersamer Friedlichkeit geht diese liebenswürdige Arbeit dahin, mit ganz diskretem Klappern, das den beglückendsten Gegensatz zum Lärm der Automobile und des Radios bildet — Stunden fliehen, Sterne und Mond versinken hinter schwarzen Nachthorizonten, vielleicht blinzelt sogar bald die Morgensonne auf — unermüdlich bewegen sich die fleissigen Hände an der Lismete. Und ich muss oft denken, wenn sich viele Hände in der Welt so emsig um die Wahrung des Weltfriedens bemühten, wie die Schweizer Frauenhände um ihre Lieblingshandarbeit, so müsste es unbedingt heute um alles besser stehen.

K. P.

In der heutigen Arbeitswelt der Frauen

Aus der sehr empfehlenswerten Schrift «Die Frau im Berufsleben», von Erwin Jeangros, Schriftenreihe des Kantonalen Amtes für berufliche Ausbildung, Bern, 1955:

Frauen wie Männer stehen vor der gleichen

Was bedeutet die riri-Garantie für Sie?

Unaufdringlich, aber sehr deutlich verkündet das riri-Garantiezeichen: dies ist ein riri-Reissverschluss mit der 4fachen Garantie:

1. garantiert laufsicher
2. garantiert festschliessend
3. garantiert strapazierfest
4. garantiert rostfrei

Nur ein erstklassiger Reissverschluss kann solche Garantien bieten.

Gute Zutaten erhöhen den Wert eines Kleidungsstückes. Ihre Kundinnen sind dankbar für einen tadellos funktionierenden Reissverschluss.

riri AG Zürich 1 Pelikanstrasse 6
Telefon (051) 27 23 50

riri

kaufen
Sie zu
Ihrem Vorteil

Ernst
Teigwaren

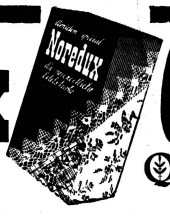
mit der
Frisch-Eier-Garantie

Der empfindliche Magen braucht
reines Pflanzenfett
»Schweizer Perle«

Ein Kochfett Ia
das nicht enttäuscht

SPEISEFETTWERK SCHWEIZER-PERLE AG. ZÜRICH

Noredux



Weichstärke

gegen lumpige Gewebe

Vom Schweiz. Institut für Hauswirtschaft geprüft u. ausgezeichnet.

Jedes Gewebe verliert durch das Waschen die ursprüngliche Appretur — wird lumpig! — Mit NOREDUX geben Sie Ihrer Wäsche wieder den vollen Griff und Schönheit zurück! — Probieren Sie's selbst!

Paket Fr. 1.40

BLATTMANN & CO WÄDENSWIL

Frage: Wie können wir in der heutigen Arbeitswelt uns noch sinnvoll als Menschen erleben?

Eine Rückkehr zur früheren Handwerksarbeit ist unmöglich, denn diese vermöchte den Güterbedarf nicht zu decken, und wir müssten verhungern. Zum heutigen Leben brauchen wir die Technik wie die Luft zum Atmen. Wir brauchen aber ebenso eine neue und richtigere Einstellung und Erziehung zur heutigen ökonomisch-mechanischen Arbeit wie zur Benützung ihrer Erzeugnisse im übrigen Leben.

Es war ein folgenschwerer Irrtum, aus der Entwicklung handwerklicher Betriebe zu industriellen Unternehmungen den Schluss zu ziehen, die wirtschaftliche Technik mit ihren Werkzeugen und Maschinen sei aus den althergebrachten handwerklichen Werkzeugen herausgewachsen und die Industrie sei nur eine weitere Stufe des Handwerks. Damit übersahen wir gerade den wesentlichen Unterschied, den wir hier nur kurz und vereinfacht andeuten können. Der Handwerker schafft sein Werk mit seiner Hände Arbeit, und die Werkzeuge sind zudienende Helfer zur Verstärkung und Verfeinerung seiner Hände. In der Industrie dagegen werden die Erzeugnisse von der Maschine hergestellt, denen der Arbeiter zudient oder die er bedient. Die Verhältnisse haben sich gerade umgekehrt. Die Erzeugung liegt bei der Maschine, und der Arbeiter macht noch das, was die Maschine nicht selbst ausführen kann. Vergegenwärtigen wir uns zum Beispiel auf der einen Seite den Kupferschmied, der ein flaches Stück Blech in stundenlanger Arbeit zu einem runden Gefäss hämmert und formt, anderseits den Arbeiter an der Presse, die auf einen Schlag das Blech in die runde Form drückt und dies kurz hintereinander hundertfach wiederholt. In der Handarbeit erlebt sich der Handwerker vielseitig-schaffend, in der Maschinenarbeit einseitig-zudienend. Aus diesem Unterschiede darf jedoch nicht geschlossen werden, einzig die Handarbeit sei wert- und sinnvoll und die mechanische Tätigkeit für den Arbeiter ebenso wert- wie sinnlos. Die industrielle Arbeit ist eben anderer Art als das handwerkliche Schaffen. In diesem können Wert und Sinn offensichtlicher und unmittelbarer erlebt werden, während sie in der industriellen Arbeit nicht unmittelbar ersichtlich, sondern mehr nur mittelbar erlebbar sind.

*

Der ökonomisch-technische Arbeitsgeist drang in den Notzeiten zweier Weltkriege in alle Berufe ein, während unser Bewusstsein nicht gleichen Schritt tes folgte. Wir haben uns noch nicht recht an die moderne Arbeitswelt gewöhnt, wir sind dazu noch gar nicht genügend erzogen, und unser Bewusstsein ist noch nicht dazu gelangt, die heute notwendige Lebensordnung zu finden oder sie gar zu verwirklichen. Doch wir wissen bereits um das Ziel, und es bahnen sich auch in der Wirtschaft einige Wege an, auf die schon hingewiesen werden kann.

Ein Weg führt über den Lohn als teilweise Entschädigung für das Persönlichkeitsopfer, das der Mensch in einer mechanischen Arbeit bringt. Darauf deutet der begrüssenswerte stärkere Anstieg der Löhne von Angelernten, der allerdings weniger aus Einsicht als aus dem grösseren Bedarf an solchen Arbeitskräften erklärlich ist. Weiter sind die Einrichtungen für Freizeitbeschäftigung, Sport und Ferien zu erwähnen, die über die Musse einen gesunden Ausgleich zwischen einseitiger Arbeit und gesamtmenschlicher Betätigung zu erreichen suchen. Auch die Fürsorgeeinrichtungen der Betriebe sind anzuführen. Unmittelbar wird die Vermenschlichung der Arbeit durch die Pflege der Zusammenarbeit und durch die Bildung von Arbeitsgruppen (team-work) und durch die ansprechende Gestaltung von Arbeitsräumen und Arbeitsvorgängen gefördert. Dazu kommen die Bemühungen, im einzelnen Mitarbeiter das Interesse an seiner Arbeit aufzuschliessen und den Sinn für ihre Bedeutung in umgreifenden höheren, menschlichen wie sachlichen Zusammenhängen zu wecken, das Gefühl der Mitverantwortung am Betrieb zu stärken, den initiativen Geist anzuregen und die Betriebsverbundenheit zu festigen. Von hier führt ein Weg zur zielbewussten Begabten- und Aufstiegsförderung über Weiterbildung, Umschulung, Anerkennung, Beförderung. Die bekannte Antwort Taylors an einen wissbegierigen Arbeiter: «Sie sollen gar nicht denken, fürs Denken werden andere Leute bezahlt», ist heute nicht mehr zu rechtfertigen, in einer Demokratie unzulässig und nicht nur durch menschliche Einsicht, sondern auch durch wirtschaftliche Erfahrungen überholt. Eine geistig dumpfe Arbeiterschaft taugt nicht für die moderne Wirtschaft, und diese bleibt nur dann gesund, wenn die Menschen, die sie tragen, mit den aussengerichteten Leistungskräften zugleich auch die innengerichteten seelisch-geistigen Kräfte pflegen und verwirklichen. Jede Einseitigkeit führt zu inneren und äusseren Störungen, Erschütterungen und endlich zum Versagen.

Redaktion Sonderbeilage «Beruf der Damenschneiderin und Mode» Betty Wehrli-Knobel

GRIEDER-NEUHEITEN IN WOLLSTOFFEN

Fatima, bewährte Standard-Mantelqualität, duvetinartig, 9 exkl. Farben – Orizana, zybelinähnlicher, melierter Mantelstoff (Dior und Balenciaga) – Drap Neigeux, franz. Costumestoff, mit aparten, weißen Effekthaaren – Kyoto, origineller Mantelstoff mit vielfarbigen Effekthaaren – Flip, franz. Mantelstoff, langhaarig mit Flammennoppen – Gribouille, flauschartiger Mantelstoff, sehr apart, farbig meliert. – Mozair Rodier, Pariser Modellstoff, genoppt, in castor, grün und rouge (Dior, Griff) – Anaziro, schöner diag. Mantelstoff mit weißen Effekthaaren, marengofarbig – Duvetine envers fourré, weicher, leichter und warmer Mantelstoff mit pelziger Rückseite* – Mohair-Ratiné, Mohair-Mantelstoff, apart «coloriert* – Tweed, für sport. Costume, olive-grau-schwarz und braun-grau-schwarz, nur Fr. 23.– – Corax, ein Manteltweed – Natifar, Mohair-Noppengewebe – Gypsy, sportlicher Mantelstoff grün, gelb, weiß, schwarz – Balitwi Lesur, sportlicher Mantelstoff, genoppt (Maggi Rouff, Dessès und Griff) – Silweed-Rodier, Nattégewebe, in Grau/Schwarz für den Reisemantel – Twikar Lesur, roter Tweedstoff mit karrierter Rückseite – Natté Ensemble, Costume- und Mantelstoff, zusammenpassend – Gilbur Rodier-Nadyl Rodier, ein Nattégewebe für Ensembles, leichte und schwere Ausführung (Dior) – Velidik, Ensemble, Stoff in diskretem Chevron, framboise rot und café au lait (Dessès, Griff und Nina Ricci) – Doussik, Diagonalstoff für Ensembles, Costume, schweren Mantel –

Von GRIEDER

den schmeichelnden Samt und die erstklassigen Wollstoffe. Unser bekanntes Sortiment bietet Gewähr für Qualität in verschiedenen Preislagen. Für Maß — Griederstoffe!

GRIEDER + CIE ▪ ZÜRICH/PARADEPLATZ

GRIEDER-NEUHEITEN IN SAMT UND SEIDE

Duo, englischer Composéstoff, mit aparten Noppen, leichte und schwere Qualität – Toptweed, Topsec, zwei zusammengehörende schöne Composé-Qualitäten, großes Farb-Sortiment – Shetland Palamici* – Shetland Siroco, Shetland für das Reise-Complet* – Nemrod, Natté-Tweed für Mäntel* – Sintillana, fein karrierter Nattéstoff* – Etamine Mohair, Costume-Stoff* – Epi, Chevron-Costume-Stoff – Capriz Lesur, Chevronstoff – Shetland-Mohair – Tourbillon, ein pelzartiges Gewebe, leichte und warme Wolle – Shetland – Natté, Costum-Stoff, castor und olive* – Cyrano, grober Tweed-Mantelstoff* – Shetland Kiral, typische Costume-Qualität – Granika Lesur, Noppenstoff in castor, bordeau blau – Drap de Luxe, feines Tuch, 10 exklusive Farben – Jerdy-Lesur, 14 Farbtöne – Maderna, exkl. Kleider-Qualität. 7 neue Farben, nur Fr. 23.50 – Satinette Angora, satinartiger Kleiderstoff, 9 exkl. Farben* – Moha, franz. Flauschstoff, dazu passender Kleiderstoff eingefärbt (Dessès und Bruyère) – Satin-Delice, leichter Kleiderstoff, satinartig, dazu eingefärbter Mantelstoff (Bruyère) – Samt die große Mode, Manchester Coton, fein und breit gerippt, in großen Farben-Sortimenten, beliebt und praktisch für Mäntel, Kleider, Costumes, Hosen, Jupe, Hausreß und Kinderkleider – Für Nachmittagskleider, Cocktailkleider und Blusen glatter Baumwollsamt, Street-Velvet und Velours Rustigue – Weichfallender Velours Chiffon in prächtigen changeant Farben, für Abendkleider. *Allein-Verkauf für die ganze Schweiz bei Grieder.

Knorr Delikatesse 1955

Mit gewohnter Sorgfalt hat Knorr wieder ein neues Süpplein hervorgebracht, das so fein und gut ist, dass es sicher allen gefallen wird, die auf ein genussreiches Essen Wert legen

Knorr
Geflügel-Crèmesuppe

Sie ist der Inbegriff einer aromatischen Crèmesuppe, gehaltvoll und mild. Knorr Geflügel-Crème ist ein Meisterwerk unter den Knorr-Suppen, eine wirkliche Bereicherung für jede gute Mahlzeit. Versuchen Sie selbst!

Kochzeit 10 Minuten

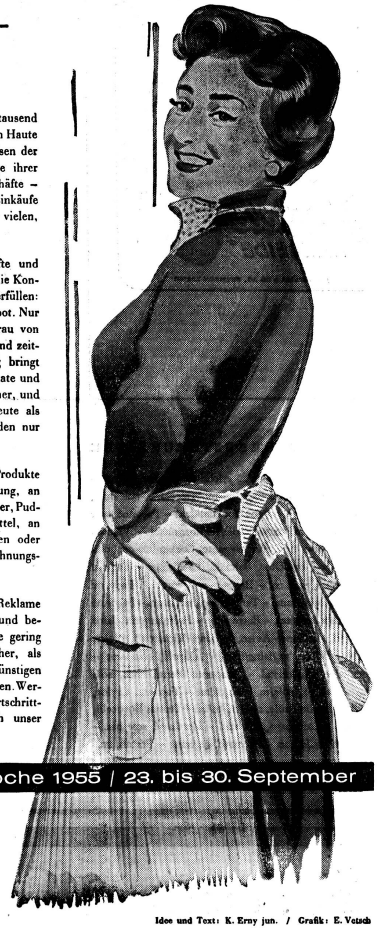
Ihre Majestät — die Hausfrau

Tag für Tag bemühen sich viele tausend Leute, vom Gemüse-Krämer bis zum Haute Couturier, um ihre Gunst. Sie preisen der allgewaltigen Käuferin die Vorzüge ihrer Produkte, die Vorteile ihrer Geschäfte – und die Frau, die über 80% aller Einkäufe tätigt, kann wie eine Königin unter vielen, vielen Angeboten wählen.

Die Werbung der Detail-Geschäfte und Markenartikel-Fabrikanten hat für die Konsumenten eine wichtige Aufgabe zu erfüllen: Information über das Waren-Angebot. Nur durch die Reklame erfährt die Frau von nützlichen Neuheiten, von arbeit- und zeitsparenden Artikeln. Die Werbung bringt uns durch Inserate, Prospekte, Plakate und Schaufenster-Auslagen die Welt näher, und gar viele Neuerungen, die wir heute als selbstverständlich hinnehmen, fanden nur so den Weg in unser Leben.

Denken Sie an Zahnpasta oder an Produkte zur neuzeitlichen Säuglingsernährung, an Suppenwürfel, Konserven, Backpulver, Puddings, Kondensmilch, Abwaschmittel, an Küchenapparate, Haushaltmaschinen oder die vielen Neuheiten in der Wohnungsausstattung und Bekleidung.

Alle diese Produkte wären ohne Reklame nie in diesem Ausmass populär und bekannt geworden. Ihr Absatz wäre gering und die Preise deshalb viel höher, als wenn sie in grossen Mengen zu günstigen Bedingungen fabriziert werden können. Werbung sorgt für das Aufkommen fortschrittlicher Artikel und hilft dadurch unser Leben schöner zu gestalten.



Welt-Reklamewoche 1955 / 23. bis 30. September

Idee und Text: K. Erny jun. / Grafik: E. Vetsch

Kaufmann Stoffe *elegant rassig*

Kaufmann & Co., Winterthur — Musterversand Tel. (052) 2 75 41

SEIDENSTOFFE

Toile de soie, Pongée, Honan naturel und gefärbt, Tussor, Taffetas-Tussah, Toile Doupion, Bourrette, Shantung, Taffetas Chiffon, Satin Duchesse, Faille, Twill, Surah, Crêpe Georgette, Chiffon, Organza, Crêpe de Chine, Crêpe Marocain, Crêpe Satin, Moiré, Krawattenseide, reinseidene Imprimés.

E. Baumann, Talacker 24, Zürich

Tel. 27 26 86

Neue Adresse ab 1. November: AUGUSTINERGASSE 22

Seidenwaren-Spezialgeschäft

Erwin Wegmann, Zürich

Pelikanplatz 15 Talhof, Talacker **gegenüber Kaufleuten**

Tel. 23 49 36

SEIDEN- und BAUMWOLL-DRUCKSTOFFE
NOUVEAUTES POPELINESTOFFE
FOULARDS KRAWATTEN

Schneiderinnen-Rabatt

J. Friedr. Gubser's Erben

St. Peterstr. 20
Zürich 1,
Tel. (051) 25 50 26

Altbekanntes **Spezialgeschäft** für **exklusive Modeblumen**

50 Jahre

Becker & Co., Zürich

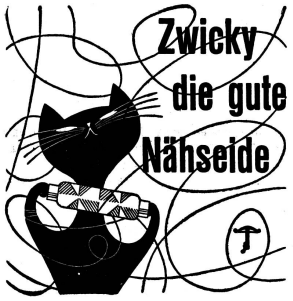
Seidenstoffe und Samte en gros

Vielseitig — modisch — vorteilhaft

Bahnhofstrasse 7 **Zürich**
Tel. (051) 23 69 93

Es gibt nichts Schöneres

als reine Seide



Es bleibt dabei:

Zwicky-Nähseide ist ein vorzüglicher Helfer bei allen Näharbeiten. Sie ist reissfest, elastisch, schlüpfig und ergibt solide, schöne Nähte.

Zwicky & Co. Wallisellen

GRIEDER-HERBSTNEUHEITEN

Damas éclatant, soie nat., reiche Qual., für Cocktailkleider und -Mäntel – Faille mourréechine, soie nat., bei Balenciaga als großes Cocktailkleid – Façonné, soie nat. – Matelassé métal, soie/re./fibr./métal – Velours découpé, soie nat., für elegante Cocktailkleider und Deux-Pièces, bei Dior, Balmain, Balenciaga – Taffetas façonné velours, soie re. – Brocart, soie/coton. – Façonne lamé, soie/laine/lamé – Taffetas façonné, re/coton. – Façonné métal, rhodia/métal. – Barré lamé – Faille argenté, lamé – Sereno, soie/laine – Aviso, re./laine – Tinteretto, soie/re./laine – Willia, re./laine/fibr. – Aléoufil, soie/laine – Alto, soie/laine/cristal – Trapunto Renaissance, soie nat. – Baltico, soie/re./laine/métal – Façonné Crylor, rhodia – Etoile Faille, soie/re./métal – Damas Botticelli, soie nat. – Lampasso, soie nat. – Matélassé, soie nat. – Astrakan, re./coton – Façonné, re./laine – Persan, re./coton –

Elegante Frauen in der Schweiz, in Europa und Übersee wissen, dass unser Sortiment in Seide das erlesenste und grösste auf dem Kontinent ist.

GRIEDER + CO. **GRIEDER** ZÜRICH/LUZERN

GRIEDER-HERBSTNEUHEITEN

Mousseline brochée, soie/re. – Damas brodé matelassé, re./plastique – Satin façonné métal, re./métal. – Voile Mousseline, soie nat., wird neuerdings für elegante Cocktail- und Abendkleider verwendet, leicht und knitterfrei – Aventure, soie nat., für Cocktailkleider, mit Pailletten besticjt für Abendkleider, Jacken und Châles – Satin ombré, soie nat., für elegante Mantelfutter. – Flanelle mixte, re./fibr./laine, für Deux-Pièces und Nachmittagskleider – Faille Rosetta, soie nat., für Cocktail- und Abendkleider, Abendmäntel – Satin Jasmine, soie nat., für Tanz und Abend, in Pastellfarben – Taffetas Celeste, soie nat., in den neuesten Modefarben für Abendkleider und große Châles – Satin Duchesse Raine, soie nat., von allen Modeschöpfern in Paris bevorzugt für Nachmittags- und Abendkleider, Mäntel und Futter – Natté étincelle, re./cellophane, neuer Abendstoff mit interessanten Farbeffekten.

i wett i hätt **Wyßeburger** *Mineral- und Tafelwasser!*

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

Vom Kokon zum Seidenkleid

Lang ist der Weg vom unscheinbaren Kokon, dem ovalen Gespinst des Maulbeerspinners (Bombyx Mori) bis zum vollendeten Seidenkleid, das die Schönheit dieses edlen Materials zur wirkungsvollen Geltung bringt. Lang ist dieser Weg rein in räumlicher Beziehung. Vom fernen Japan und China, wo die Seidenraupenzucht seit alters her gepflegt wird, gelangt die Rohseide in Ballen zu 60 Kilo verpackt in langer Seereise nach Europa und in die Verarbeitungsbetriebe der schweizerischen Seidenindustrie. Die fertigen Seidenstoffe ihrerseits werden wiederum von hier aus, soweit sie nicht für die schweizerische Kundschaft bestimmt sind, in alle Kulturstaaten der Erde versandt, von Finnland bis nach Neuseeland, von Siam bis nach Uruguay. Lang ist der Weg aber auch gemessen an den zahlreichen Verarbeitungsstufen, die die Seide vom Kokon zum Kleid zu durchlaufen hat.

Der Ursprung der Seide

ist ein Wunder der Natur. Bei einer Temperatur von über 20 Grad schlüpft aus dem unscheinbaren Ei des Maulbeerspinners oder Bombyx mori eine winzige schwärzliche Raupe aus. Zuerst mit feingeschnittenen, dann mit ganzen Blättern des Maulbeerbaumes ernährt, wächst sie mit zunehmendem Nahrungsbedarf bis zu einer Länge von 8 bis 9 Zentimeter heran, wobei sie in dreimaliger Häutung ihre zu klein gewordene Haut abstreift. Nachdem so ein Monat verstrichen ist, beginnt sich die Raupe einzuspinnen; durch schwingende Bewegungen des Kopfes baut sie in Achterschleifen ein ovales Gehäuse, den Kokon. In drei bis vier Tagen ist dieser von innen her dicht gesponnen, und das Wunder der Umwandlung in den Schmetterling nimmt seinen Anfang. Hier aber greift der Mensch ein, indem er den Kokon abtötet, um den kunstvollen Bau wiederum in den bis drei Kilometer langen Faden aufzulösen, der aber nur zu einem Drittel abgehaspelt werden kann.

Ueberlässt man indessen den Kokon sich selbst, so schlüpft etwa zwei Wochen später ein unansehnlicher weissgrauer Schmetterling, der Seidenspinner, aus. Sein einziges Anliegen ist die Fortpflanzung. Schon nach wenigen Stunden legt das Weibchen 400 bis 500 Eier. Da sich die Schmetterlinge nicht ernähren können, gehen sie nach wenigen Tagen zugrunde. Die Eier werden eingesammelt, kühl aufbewahrt und für die Raupenzucht weiter verwendet. Ein warmes, feuchtes Klima, in dem auch der Maulbeerbaum gut gedeiht, ist für die Seidenzucht Voraussetzung. Japan steht heute auch als Seidenlieferant der Schweiz im Vordergrund. Daneben wird die Seidenraupenzucht auch noch in China und in Oberitalien gepflegt.

Die abgetöteten Kokons werden in die Seidenspinnerei gebracht und vorerst in heisses Wasser gelegt, wodurch sich der Seidenleim, der den Faden zusammenhält, aufweicht. Durch Schlagen der Kokons mit Bürsten wird die äussere Hülle entfernt und der Anfang des eigentlichen Spinnfadens freigelegt. Eine Anzahl Kokons werden nun miteinander abgehaspelt und die einzelnen Seidenfäden zum Rohseidengarn oder Grège zusammengedreht.

Es verwundert nicht, dass die Geschichte der Seidenraupenzucht von Sagen umwittert ist. Denn schon vor mehr als 5000 Jahren war die Gewinnung der Seide im ältesten Kulturland der Erde, in China, bekannt und verbreitet. Alljährlich opferte die Kaiserin als Haupt der höfischen Seidenpflege bei Frühlingsanfang der Göttin der Seide, der mythischen Kaiserin Si-Ling-Schi. Die Seidenzucht war geradezu ein nationaler Kult und sie wurde durch umfangreiche kaiserliche Manufakturen gefördert. Kokons und Seidengewebe erfreuten sich allgemeiner Beliebtheit als Tauschmittel und hat-

Schweizer Konfektionsmodell: Grosses Abendkleid aus reinseidenem Satin brodé
Photo Tenca

ten Geldcharakter. Durch strenge Abschrankung konnte China das Geheimnis der Seidenraupenzucht hüten und sich jahrtausendelang eine Monopolstellung sichern.

Aber im 2. nachchristlichen Jahrhundert drang die Kenntnis des Seidenbaues doch auch nach dem Westen. Eine nach dem Ausland vermählte chinesische Prinzessin soll Eier des Seidenspinners in der Haartracht versteckt aus China in ihre neue Heimat geschmuggelt haben. Von da an verbreitete sich die Seidenkultur über ganz Zentral- und Vorderasien. Im Oströmischen Reich wurde die Seidenindustrie stark gefördert und zum Staatsmonopol erklärt. Von Byzanz wanderte die Seidenzucht nach Griechenland und über den ganzen Balkan, während die Araber die Kenntnis des Seidenbaues in Nordafrika und im 10. Jahrhundert auch in Spanien vermittelten.

Mit anderen Schätzen brachte im Jahre 1204 der venezianische Doge Dandolo vom vierten Kreuzzug aus dem zerstörten Konstantinopel die Seidenraupenzucht nach Venedig. Von dort breitete sie sich rasch über ganz Oberitalien aus, wo sie sich bis heute erhalten hat. Nur wenige Jahrzehnte später gelangte die Kunst der Seidenverarbeitung auch nach Zürich, wo vor allem die Frauen aus italienischer Seide Schleiergewebe verfertigten. Schon damals waren zürcherische Seidenstoffe ein wichtiger Exportartikel. Daran hat sich bis auf den heutigen Tag nichts geändert. Die Seidenraupenzucht hingegen konnte in der Schweiz aus klimatischen Gründen, abgesehen vom Kanton Tessin, keinen Fuss fassen. Mit der Reformation erfuhr

die Seidenindustrie in der Schweiz

einen grossen Aufschwung. Die Fabrikation von Floretseide (Schappe) und Seidengeweben in Zürich, sowie von Seidenbändern in Basel war als Heimindustrie organisiert, die der umliegenden Landschaft willkommenen Verdienst, den beiden Städten jedoch Wohlstand und kulturellen Aufschwung brachte.

Mit der Französischen Revolution dehnte sich die Industrie auch auf der Landschaft nachhaltiger aus

Schweizer Konfektionsmodell: Kleid aus reinseidenem Jacquard-Chiné. Photo Rud. Schmutz

und mit der Mechanisierung des Seidenwebstuhles in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts entstanden zahlreiche Fabriken, die teilweise noch heute von den gleichen Firmen betrieben werden. Zugleich erlebte auch die Seidenfärberei einen grossen Aufschwung. In der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg stieg Zürich neben Lyon, Como und Krefeld zu einem führenden europäischen Zentrum der Seidenindustrie und des Handels auf.

Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten in der ganzen Welt nach dem Ersten Weltkrieg und die grosse Krise der dreissiger Jahre schienen dann aber unsere Seidenindustrie völlig zu zerstören und sie als schweizerische Exportindustrie auszuschalten. Nach der Abwertung des Schweizer Frankens im Jahre 1936 setzte aber ein langsamer, unter grossen Opfern erkämpfter Aufstieg ein, der in der Nachkriegskonjunktur der Jahre 1946 und 1947 seinen Höhepunkt fand. Seither hielt sich der jährliche Export von Seiden- und Rayongeweben auf der Höhe von rund 100 Millionen Franken.

War einst die Erzeugung von wohlfeilen Seidengeweben der Haupttrumpf der schweizerischen Seidenindustrie, so haben die heutigen Absatzverhältnisse auf den Exportmärkten eine völlige Umstellung in der Produktionsrichtung hervorgerufen: Komplizierte Artikel, wie insbesondere Jacquardgewebe für die Verarbeitung zu Krawatten und Nouveauté-Stoffen für Couture und Modellkonfektion im In- und Ausland bilden heute das Rückgrat unserer Seidenstoff-Fabrikation. Sie verwendet heute als Rohstoff

neben Seide auch Kunstseide und Nylon,

sowie Zellwolle, Baumwolle und Wolle. Während aber in den ausländischen Seidenindustrien die Verarbeitung von Naturseide zugunsten der Kunstfasern weitgehend eingeschränkt worden ist, so wenden die schweizerischen Seidenfabrikanten dem edlen Gespinst des Bombyx mori heute mehr Aufmerksamkeit zu denn je. Jedes Jahr werden immer wieder neue Qualitäten von Seidenstoffen in einer Mannigfaltigkeit der Muster und Farben hervorgebracht, die sich der Laie kaum vorstellen kann. Trotzdem hat aber auch in der Schweiz die Kunstseide, wenigstens rein mengenmässig gesehen, ihre sehr grosse Bedeutung für unsere Seidenindustrie. Sie dient zur Herstellung von Futterstoffen, aber auch von Krawatten- und modischen Kleiderstoffen, wobei sie vielfach mit Baumwolle, Zellwolle oder Wolle gemischt wird. Oft wird von einem Gegensatz zwischen der reinen Seide und der Kunstseide gesprochen. Dieser darf heute als überwunden gelten. Einerseits konnte sich die Seide entgegen anderslautenden Prophezeiungen in dem ihr angemessenen modischen Bereich halten, während die Kunstseide andererseits in den vergangenen zwanzig Jahren zu einem allseits anerkannten, selbständigen Textilmaterial geworden ist.

Steigende Bedeutung gewinnen in der Seidenindustrie die synthetischen Textilien, wie vor allem Nylon, neuerdings aber auch Orlon und Terylene. Die Verarbeitung dieser Rohstoffe stellt an alle Fabrikationssparten, wie Zwirnerei, Weberei und vor allem Färberei grosse Anforderungen, da die verschiedensten Anfangsschwierigkeiten zu überwinden sind.

Die verschiedensten Verarbeitungsstufen hat das Rohmaterial in

der Fabrikation von Geweben

zu durchlaufen. Oft wird das Garn vorher noch gezwirnt oder gefärbt. Die Seide wird vor allem im Strang gefärbt, während sich Kunstseide auch für die Färbung in Cops oder auf Kreuzspulen eignet.

In der Seidenweberei gelangen die Garne vorerst in die Winderei, wo sie auf Spulen gewunden werden, die hernach auf den Zettelgatter gesteckt werden, von wo die einzelnen Kettfäden auf eine Walze, den Kettbaum, aufgerollt werden, was eine grosse Arbeit bedeutet, wenn man bedenkt, dass die Kette für ein Seiden- oder Rayongewebe wegen der ausserordentlichen Feinheit des Garnes oft bis mehrere tausend Fäden enthält. Rayon- und Zellwollketten müssen ausserdem geschlichtet werden. Neben der Kette ist sodann noch der Schussfaden vorzubereiten, indem die Garne auf einer besonderen, meist automatischen Maschine auf die Schussspule übertragen werden, die alsdann in das Weberschiffchen gelegt wird. Beim Weben von gemusterten Stoffen muss ausserdem das Dessin auf die sogenannte Patrone übertragen werden, nach der die Jacquardkarte geschlagen wird, welche im Jacquardwebstuhl das richtige Heben und Senken der Kettfäden bewirkt.

Erst jetzt kann das eigentliche Weben erfolgen, bei dem das Schiffchen mit dem Schussfaden durch die abwechslungsweise gehobenen und gesenkten Kettfäden hindurchgeschickt wird. Nachher wird der Stoff kontrolliert und, wenn nötig, verbessert. Nach dem Weben müssen die Stoffe noch einen oft sehr komplizierten Veredlungsprozess durchlaufen; auch fadengefärbte Gewebe können nicht immer ohne weiteres ab Stuhl weiter verwendet werden.

Die Gewebeveredlung wird von selbständigen Fabrikationsunternehmen vorgenommen, die im Auftrage der Fabrikanten und des Grosshandels (Manipulantenfirmen) arbeiten. Die Stoffe werden entweder am Stück gefärbt oder bedruckt und hernach noch weiter ausgerüstet (Knitterecht-Ausrüstungen, Prägungen, usw.).

Der Druck erfolgt entweder von Hand mit Handmodel, oder auf Rouleaudruckmaschinen, die vor allem für grosse Auflagen verwendet werden. Ein Mittelding stellt der Filmdruck dar, bei dem die Farbe unter Verwendung einer transparenten Druckschablone auf die einzelnen Stoffbahnen übertragen wird.

Mit dem Verkauf der fertigen Gewebe im In- und Ausland befassen sich die Seidenstoffabrikanten selbst oder die Häuser des Grosshandels, die Gewebe nach ihren eigenen Entwürfen herstellen und veredeln lassen. Diese Firmen sind somit die eigentlichen Träger der Fabrikation; auf ihnen lastet auch das hauptsächliche Risiko und die Verantwortung gegenüber der Kundschaft.

Wie ist reine Seide zu behandeln?

Die Seide ist an und für sich sehr solid und vereinigt in sich zahlreiche gute Eigenschaften, die sie sehr angenehm im Tragen machen. Sie verlangt aber eine sorgfältige Behandlung, vor allem wenn sie gefärbt oder bedruckt ist. Dies hängt oft mit der Wahl der verwendeten Farben zusammen, indem bei ausgesprochen modischen Stoffen weniger Gewicht auf die Waschbarkeit als auf die Leuchtkraft der Farbstoffe gelegt wird. Ein schönes Seidenkleid soll somit als ein Kunstwerk aufgefasst werden, das sorgfältiger zu behandeln ist als irgend ein Artikel des alltäglichen Gebrauchs.

In diesem Sinne sind die «12 goldenen Regeln für die Behandlung der Seide» aufzufassen, die von der Zürcherischen Seidenindustrie-Gesellschaft aufgestellt wurden und nachstehend wiedergegeben werden:

1. Seide ist fein und kostbar. Behandle sie darum mit Rücksicht und Feingefühl. Nie sollst du sie einweichen, in heissem Wasser waschen oder gar kochen. Nie nach dem Waschen an der Sonne oder am Ofen trocknen!

2. Willst du seidene Blusen, Kleider, Wäsche, Strümpfe waschen, so drücke sie nur mehrmals durch ein höchstens lauwarmes Schaumbad. Wasche sie mit leichter Hand, ohne zu reiben, zu wringen, zu zerren und ohne irgendeinen Zusatz zum gewählten Feinwaschmittel. Benütze für Seide keine Wasch- und Schwingmaschine.

3. Es empfiehlt sich, vor der Wäsche eine Prüfung der Farbechtheit vorzunehmen. Durchnetze den Stoffabschnitt in kaltem oder schwach lauwarmem Wasser und drücke ihn auf einem weissen Lappen aus. Farbechte Stoffe färben nicht ab. Aber auch leicht ausblutende Gewebe können ohne Risiko gewaschen werden, wenn man dem Feinbad und dem ersten Spülwasser einen Schuss weissen Essig beigibt.

4. Besonders delikate Farben, wie rose, ciel, mauve, violett, sollten der Sonne nicht lange ausgesetzt werden.

5. Benütze nur gute Armblätter, weil Schweissringe — wie bei allen Textilien — nicht weggebracht werden können. Trage die Blusen nicht zu lang, um nicht in Versuchung zu kommen, den stark verschmutzten Kragen zu reiben.

6. Sind durch Reibung und Aufrauhung sogenannte Blanchissures entstanden, so ist es am besten, das ganze Stück zu kehren; denn auch das Umfärben in eine dunklere Farbe hilft diesem zum Glück selten eintreffenden Uebel nicht immer ab.

7. Blusen und Kleider mit Regenflecken müssen ganz gewaschen werden; dann verschwinden die Flecken.

8. Honan, Douppion, Shantung, alle Rohseidengewebe sollen trocken gebügelt werden; du vermeidest dadurch den lästigen Speckglanz.

9. Weisse und hellfarbige Seidenblusen und -kleider rollst du nach sorgfältiger Wäsche und Spülung in ein Tuch ein, das ihnen die Feuchtigkeit entzieht; du wirst sie aber noch leicht feucht rückseitig mit schwachwarmem Eisen bügeln — ausgenommen die Rohseidengewebe, die trocken gebügelt werden.

10. Dunkle, unifarbige und buntfarbige Seidenstoffe, auch Taft, Damast, Façonnés, Matelassés, Moirés sowie Plissés dürfen nur chemisch gereinigt werden.

11. Gib dir keine Mühe, Flecken selbst zu entfernen; leicht könnten Ringe entstehen. Bring solche Stücke einer bewährten Reinigungsanstalt. Willst du aber ausnahmsweise Fettflecken in Blusen selbst beseitigen, so probiere es mit einer Vorbehandlung mit gereinigtem Terpentin und wasche nachher die ganze Bluse wie unter Regel 2 angegeben.

12. Unsauber gewordene Blusen oder Kleider solltest du vor dem Uebersommern oder Ueberwintern immer reinigen oder reinigen lassen. Du ersparst dir dadurch Aerger und zusätzliche Mühe.

Seidenband — nicht nur eine Modelaune

Das Seidenband wird lebendig, sobald man damit spielt. Beweis dafür sind die vielen kleinen und charmanten Ueberraschungen, mit denen Italiens und Frankreichs Modeschöpfer in den neuen Kollektionen aufwarten.

Carosa, Schubert und Simonetta spielen mit einer sich gegen die hintere Mitte hin vertiefenden Hüftlinie an Mänteln und Tailleurs. Falten, kühne Einschnitte, Reihen winziger Knöpfchen mit entsprechenden Knopflochpatten laufen in gestutzte, kurze Jackenschösse aus. Und das Band? Es sitzt als krawattenähnliche Schleife, als schlanke, glänzende Samtmasche überall dort, wo sich die mittlere Rückennaht zum Fräcklein teilt. Dann wieder folgen die Schleifenenden trou-trou der geschweiften Hüftlinie bis zur vorderen Mitte. — Fath schlitzt eine breite Reitermanschette auf, versieht sie einseitig mit Knöpfen und gegenüber mit zierlichen Knopflöchern und setzt quer dazu, am oberen Schlitzende, eine Bandmasche. Samt- und Satinband verträgt sich diesen Winter ausgezeichnet mit Pelz. Aus langhaarigen Pelzmanschetten schauen kokette Bandschleifchen hervor und ein kostbarer Muff mit assortiertem Rollkragen aus Persianer lässt sich wie jener von einem zur Schleife gebundenen Samtband umschlingen.

Am Cocktail- und Abendkleid folgen die Bänder den Trägern oder ersetzen dieselben. Sie verlängern sich im Rücken V-förmig bis in die Taille, vereinigen sich dort zur Masche und fliessen in zwei Enden saumlang aus. Sind die Dekolletés eher flach, so betont auch die Bandgarnitur die Vertikale, indem sie sich von Achsel zu Achsel über die Brust hinzieht.

Prêt-à-porter, oder ein Blick auf die französische Konfektion

Wenn man von Mode und Paris spricht, denkt man fast nur an die Haute-Couture; aber auch auf dem Gebiete der Konfektion wird dort heute Beachtliches geleistet. Ein Favorit der Mode ist in diesem Jahre der Jersey, welcher sich unserem mitteleuropäischen Klima so gut anpasst. Es ist leicht verständlich, dass sich die Liebe der Frauen diesen warmen und weichen Textilien zuwendet, welche in verschiedenen Ausführungen fast bei jeder Witterung getragen werden können. Dank der modernen Technik kann heute Jersey in jeder Art verarbeitet werden, und die daraus hergestellten Modelle bilden ein ebenso vielfältiges wie angenehmes Bild. Vom morgendlichen Ensemble über Kombinationen aus Sweater und Plisséjupe bis zum Cocktailensemble mit weitem Jupe und grossem Dekolleté, vom kleinen Tageskleid bis zum Abendkleid findet man heute Jersey überall und zu jeder Tageszeit. Die bevorzugten Farben der Jerseymode sind Schwarz, Pastellblau, Grün in verschiedenen Schattierungen, einige Gelb, grau-weisse Streifen oder schwarz-gelbe Kombinationen, blassblaue Töne und sehr schöne Rot sowie die ganze Stufe der beige, grège und grauen Töne.

Die Pariser Konfektion widmet sich mit Aufmerksamkeit der eleganten Dame und will sie gleichzeitig praktisch kleiden. Schöne und schönste Stoffe finden auch in die französische Konfektion Eingang und unterstreichen die weibliche Silhouette. Besonderen Wert legt man auf die Halspartie, auf aparte Aermeleinsätze, und man sieht hier viel mehr weite Jupes als in der Haute-Couture. Auffallend gross ist die Zahl der Tailleurkleider, welche im Herbst und Winter unter einem Mantel getragen werden. Sie zeichnen sich aus durch besonders weiche Stoffe und durch eine komfortable Machart, welche den Trägerinnen jene Bequemlichkeit schenkt, welche heute so geschätzt wird. Es werden auch viele Cocktailkleider mit kurzen Aermeln und weiten Jupes hergestellt. Selbstverständlich sieht man auch in den Konfektionskollektionen Abendkleider mit sehr weiten Jupes und handgearbeiteten Details. Spitzen, Stickereien und wertvolle Stoffe vereinigen sich auch hier harmonisch. An Stoffen verwendet man hauptsächlich Shetlands, Tweeds, Wollserge und Flanell sowie Phantasie-Gewebe, auch aus den neuen synthetischen Fasern. Streifen sind sehr beliebt. Für Nachmittags- und Abendkleider werden auch Seidensamt, Lamé, Kettendrucke, Satins, Façonnés und Spitzen verwendet.

Bei den Farben fallen uns vor allem die vielen Brauntöne auf, gefolgt von Meerblau, leuchtendem Rot, Moosgrün, Schwarz und Weiss.

Guy

Ich bin schlau! –

und Sie — können davon profitieren.

Ein guter Rat aus meinem Erfahrungsschatz als Hauskatze der **«Chemischen Reinigung Kaufmann, Zofingen»:** Für Kleider, die bloss «schmuslig», staubig oder fettig sind, dagegen keine Obst-, Wein-, Gras-, Schweiss- oder ähnliche hartnäkkige Flecken aufweisen, verlangen Sie bei uns ausdrücklich Reinigung II (vorteilhaft). Die Kosten sind niedriger. Zum Beispiel:

Herrenanzug, zweiteilig	Fr. 9.—
Regenmantel, mit Imprägnieren	Fr. 11.— bis 12.50
Damenkleid, einfach	Fr. 8.—
Mantel, leicht	ab Fr. 9.—

Die Reinigung II muss aber speziell verlangt werden, sonst wird automatisch Reinigung I ausgeführt, welche Spezial- und Nachbehandlung einschliesst, Entfernung hartnäckiger Flekken, Retuschen, Nachappretur und Entfernung einzelner glänzender Stellen, was zirka 20% mehr kostet.

KAUFMANN
Chemische Reinigung
Zofingen

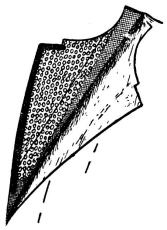
Der Betrieb, der auch Sie zufriedenstellt.

Chemisch reinigen
grau auffrischen
umfärben
entglänzen
imprägnieren
dekatieren
detachieren

Kennen Sie die neue Singer **306**

Lassen Sie sich diese Zick-Zack-Maschine zeigen. Sie ist unübertroffen an Qualität und Vielseitigkeit. Verlangen Sie Prospekte oder eine unverbindliche Vorführung bei Ihnen zu Hause

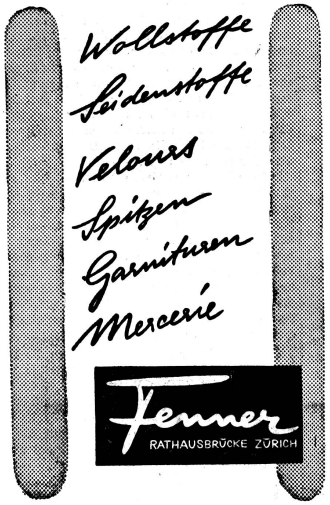
Singer-Nähmaschinen Co. A. G. **Zürich,** Badenerstrasse 41
Läden in allen grösseren Ortschaften der Schweiz

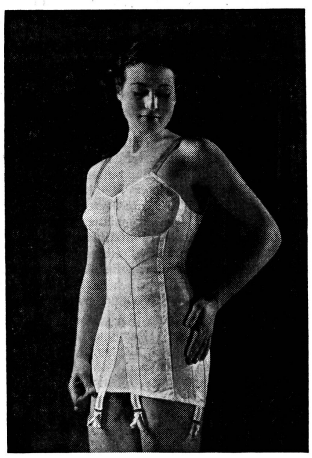


Pikieren fällt weg

durch Einbügeln von «GRATIN»-Hafteinlagen! Revers, Kragen, Patten, Manschetten usw. erhalten formvollendete Eleganz, werden schmiegsam weich, immer wie frisch gebügelt, grösste Haltbarkeit, auch nach der Wäsche. Einfache Verarbeitung. «GRATIN» ist massgebend anerkannt und bewährt! Preis per Rolle (zirka 12 Paar Revers und Kragen) Fr. 8.30 inkl. Porto und Verpackung.

HANS HONEGGER
Seefeldstrasse 8 ZÜRICH 8 Tel. 24 48 52





«Babette»

ein neues Corselet
elegant und leicht
für feste und sehr feste Damen

Kowä

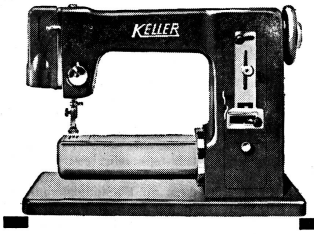
Zürich, Bahnhofstrasse 44 und Münsterhof 20
Basel, Freiestrasse 6
Lausanne, Rue de Bourg 15

Obacht ... nicht zu stürmisch!

Genau so müssen wir auch Ihnen zurufen, liebe Leserin - und jeder Frau, die sich eine Nähmaschine kauft. Wählen Sie mit Bedacht! Gewiss, die modernste soll es sein, dazu gehören unbedingt die Zierstiche. Gut so – keine andere Schweizer Portable näht vollautomatisch ohne Schablonenwechsel deren soviele wie die «Keller». Ein guter Grund, sich diese Maschine zu merken; bei weitem nicht der einzige. Sie wissen ja selbst, dass es im Alltag auf die Nutzstiche ankommt: Nähen, Flicken, Stopfen. Dafür brauchen Sie eine starke und schaffige Maschine. Und wenn Sie die «Keller» im Hause haben, dann sehen Sie freudig zu, wie die Kinder sich austoben, zerzauste Kleider heimbringen ...

Sie möchten Einzelheiten erfahren. Bitte. Lassen Sie sich beim «Keller»-Vertreter diese ungewöhnliche Nähmaschine zeigen. Was fällt Ihnen auf? Zuerst die starke, gut schweizerische Konstruktion. Olala – Vertrauen auf den ersten Blick! Machen Sie gleich die Probe aufs Exempel: Ein leichtes Farmerhösli, ein schwerer Mantelstoff macht der «Keller» gleichviel Spass. Ohne Zittern, ohne Hämmern arbeitet sie flink, leise, präzis. Zum Wohle Ihrer Nerven! Jetzt entdecken Sie den drehbaren «Keller»-Arm; in Normalstellung Ihre Nähplatte, nach einer halben Drehung die modernste «Strumpfkugel». Sie stopfen ohne das knifflige Hantieren mit dem Spannring – welch eine Erleichterung, welch ein Zeitgewinn!

Was immer Sie von einer idealen Haushalt-Nähmaschine fordern – Zickzack, Arbeitstisch, Fussanlasser, Nählicht – bei der «Keller» versteht es sich von selbst. Ist all das 790 Franken wert? «Keller»besitzer sagen ja, und Ihr «Keller»-Vertreter weiss Ihnen erst noch bequeme Zahlungswege.



KELLER

BON

Gegen Einsendung dieses Bons an den „Keller"-Generalvertrieb Diethelm & Co. AG. Zürich, Talstr. 15 erhalten Sie kostenlos den schönen Prospekt.

Name: _____

Adresse: _____

Ihr nächster „Keller"-Vertreter:

Bezugsquellen-Nachweis durch Diethelm & Co. AG., Talstrasse 15, Zürich